Heute auf Seite 3: „Entspannung" führt zur Erschlaffung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 45

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. November 1973

C 5524 C

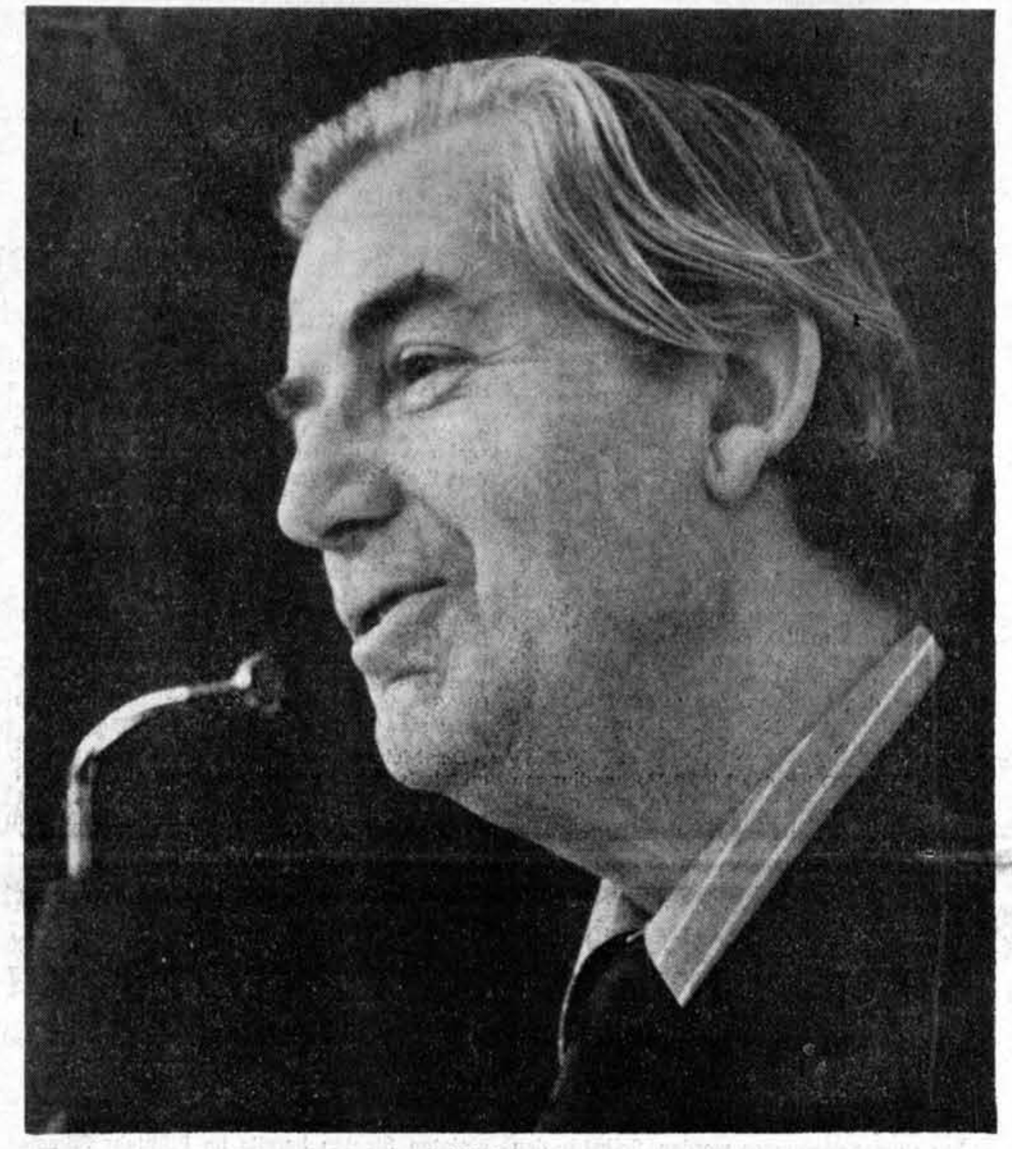
Westen muß selbstbewußt verhandeln

Britischer Publizist: Nur eigene nukleare Verteidigung kann Sicherheit Europas gewähren

Hamburg — Wohl niemals in der Geschichte habe eine große Zivilisation einer lebensgefährlichen Bedrohung so gleichgültig gegenübergestanden wie jetzt Westeuropa der russischen Gefahr. Selten seien die Warnungen und Zeichen für Pläne und Absichten des Gegners so klar gewesen und doch so unbeachtet geblieben. Selten auch seien die Bedrohten so gut in der Lage gewesen, ihre Verteidigung sicherzustellen, doch hätten sie das unerklärlicherweise versäumt. Diese Feststellung traf in Hamburg Reginald Steed, Chef-Leitartikler der großen britischen Zeitung „Daily Telegraph" in einem Vortrag, mit dem das Ostpreußenblatt seine Vortragsreihe für den Winter 1973/74 eröffnete.

Einen der Gründe für dieses Versagen sah der britische Journalist darin, daß Europa sich zu lange darauf verlassen habe, von Amerika verteidigt zu werden. Amerika könne jedoch nicht alles allein schaffen, und letztlich sei ihm die Verteidigung seiner eigenen Grenzen wichtiger als die Europas. Das beschwöre im Zusammenhang mit einer möglichen Verärgerung Amerikas die Gefahr eines Kompromisses zwischen den Supermächten und damit einer Vietnamisierung Europas herauf.

Nur eine eigene nukleare Verteidigung könne Sicherheit und Unabhängigkeit Europas garantieren, doch habe man es unterlassen, dazu Westdeutschland als stärkstes Land Europas seinen Beitrag leisten zu lassen. So sei man in die Abhängigkeit von Amerika geraten, ohne sie richtig zu verstehen. Jetzt, wo es fast zu spät sein könne, dränge das Problem auf eine Lösung. Diese dürfe jedoch nicht in einer Entspannung bestehen, die nur einseitig vom Westen betrieben werde, denn der Kreml hat seine Pläne nicht aufgegeben, Westeuropa unter seine Kontrolle zu bringen. Der Westen müsse jetzt das Versäumte nachholen und selbstbewußt mit Moskau verhandeln. (Bericht auf Seite 3)



Mit Reginald Steed, dem bekannten britischen Journalisten, eröffnete das Ostpreußenblatt in der letzten Woche in Hamburg seine neue Vortragsreihe, in deren Rahmen auch in diesem Winter wieder Persönlichkeiten, die an den Brennpunkten der Politik das Weltgeschehen beobachten konnten, sprechen werden Foto V. Passarge

Muß Bonn auch in Moskau draufzahlen?

Scheel hat einen schweren Stand — Berlin bleibt der Test für internationale Zusammenarbeit

Bonn — Wie stellt sich das Spektrum der deutschen Außenpolitik nach Rückkehr Scheels aus Moskau dar? Darüber wird in den Bonner Regierungsämtern und in den Büros der Parteien eifrig gerätselt. Allzu eilfertig und oberflächlich haben Brandt und Bahr die Gleise nach Osten gelegt, an Scheel ist es jetzt, sie zu befestigen und befahrbar zu machen. Es hat den Anschein, daß das mit System und Umsicht geschieht.

Mit Hilfe des eingespielten Apparates seines Amtes hat er mit einigem Erfolg zunächst die Ausgangsbasis für die zweiseitigen Gespräche zu festigen versucht. Dem liegt die Einsicht zugrunde, daß zweiseitige Verhandlungen gegenüber dem übermächtigen Moskauer Partner nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn die deutschen Interessen in das Koordinatensystem der weltpolitischen Zusammenhänge eingebettet und den Interessen der westlichen Verbündeten zugeordnet werden. Die Konferenz in Genf über europäische Sicherheit und Zusammenarbeit, die Verhandlungen in Wien über gegenseitigen ausgewogenen Truppenabbau und die internationalen Verhandlungen über die Bereinigung der akuten Nahostkrise sind das Gleisdreieck, über das Scheel versuchen muß, die Ostlokomotive unter Einsatz begrenzter, jedoch bedeutsamer deutscher Möglichkeiten zum Ziel zu führen. Dabei ist er ständig in Gefahr, daß allzu ostbeflissene Beifahrer à la Wehner eher Dampf ablassen als einheizen.

Bei der Eröffnung der Sicherheitskonferenz in Helsinki und anläßlich des UNO-Beitrittsaktes in New York hat Scheel den neuen Stil der Absicherung des Ostgeschäftes auf breiter Basis mit beachtlichem Erfolg exerziert. Daß er dabei nicht schlecht gefahren ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß ihm Gromyko, wenn auch süßsauer, bedeutet hat, daß man gelegentlich seines Besuches in Moskau über manches, auch über Berlin, reden könne. Bei den Verhandlungen in Moskau hat er dann freimütig erklärt, daß beide Seiten über ein beträchtliches Potential verfügen, das es gelte, im Interesse bilateraler und internationaler Zusammenarbeit zu nutzen.

Daß die ersten, in eigener Regie und Verantwortung von Scheel in Moskau geführten Verhandlungen nicht gleich handgreifliche Resultate erbracht haben, nicht erbringen konnten, wurde in Bonn vorausgesehen und vorausgesagt. Allzuviel stand auf dem Programm, allzu schwierige, vor allem immer wieder die Berlinfrage berührende Hemmnisse und Mißverständnisse galt es auszuräumen. Im Vordergrund der sowjetischen Interessen steht das geplante Abkommen über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit, der Großplan Breschnews, mit dem er sich vor den Führungskadern der KPdSU stark gemacht hat. Daß Finanzfragen und in Zusammenhang damit finanzielle Vergünstigungen eine erhebliche Rolle dabei spielen, muß als sicher angenommen werden, auch wenn das in der offiziellen Bonner Sprachregelung geleugnet wird. Schließlich waren Wirtschaftsminister Friderichs und Bundesbankpräsident Klasen kürzlich nicht zu ihrem Vergnügen in Moskau, und Botschafter Sahm wird gewiß nicht eine bloße Schau abziehen, wenn er im November im Auftrage seines Ministers in einer mehrwöchigen Rundreise zu den Zentren der deutschen Wirtschaftsmacht, den Industrie- und Handelskammern, versucht, den zögernden Wirtschaftskapitänen das Geschäft mit Moskau, für das Breschnew so stürmisch anläßlich seines Besuches in Bonn geworben hat, schmackhaft zu machen.

Wird also, so fragt man sich in Bonn, bei der Rechnung dieses Mammutgeschäftes ebenso wie im Falle Warschaus darauf hinauslaufen, daß Bonn zusätzlich zu den immensen Zugeständnissen in den Ostverträgen für die angeblich mit diesen Verträgen eingehandelten menschlichen Erleichterungen, hier vor allem im Falle Berlins, nochmals draufzahlt? Über Berlin, das ist das Ergebnis der Verhandlungen Scheels in Moskau, über die Frage der Weiterentwicklung der Bindungen dieser Stadt an die Bundesrepublik Deutschland, über die Auslegung des Vier-Mächte-Abkommens ist man sich nicht einig geworden. Über die Auslegung dieses Abkommens soll „von Fall zu Fall" verhandelt werden. Das heißt doch also wohl, daß sich Moskau nur von Fall zu Fall durch entsprechende Kompensationen auf wirtschaftspolitischem und finanzpolitischem Gebiet sowie im Bereich des internationalen Interessenausgleichs, vor allem im Rahmen der Sicherheitskonferenz vielleicht das eine oder andere Zugeständnis wird abhandeln lassen.

Der Außenminister Scheel steht somit vor einer außerordentlichen Bewährungsprobe. Er wird auch in den kommenden Verhandlungen mit Moskau, in denen es um die Details geht, einen schweren Stand haben und Seite an Seite mit dem Wirtschaftsminister, mit seinem Parteifreund Friderichs, Stehvermögen zu beweisen haben. Seine persönliche Position gegenüber dem Moskauer Verhandlungspartner ist gleichwohl verhältnismäßig stark. Die Herren im Kreml werden zu berücksichtigen haben, daß der FDP-Vorsitzende Scheel den Zuwachs an Kredit, den er als Außenminister innerhalb seiner Partei und in der Öffentlichkeit, also beim potentiellen Wähler zunehmend verzeichnen kann, auf ostpolitischem Feld nicht wieder verspielen darf. Desgleichen sollte sich die Wehner-Partei hüten, Scheel im politischen Ostgeschäft unbillige „kreditschädigende" Zugeständnisse zu machen. Es könnte sonst sein, daß die FDP, die ohnehin auf innenpolitischem Gebiet noch einen harten Strauß mit der SPD auszustehen haben wird, zur Unzeit genötigt wäre, aus dem Koalitionsgeschäft auszusteigen. Daran kann weder der Brandt-Partei noch Moskau gelegen sein.

Clemens J. Neumann

Keine Zeit für Abstinenz

H. W. — Trotz des umfangreichen Anschauungsunterrichtes, den die europäischen Völker erfahren, und der eindeutig ausweist, daß die grundsätzliche Linie der sowjetischen Politik sich nicht gewandelt hat und höchstens, was die Taktik angeht, neue Wege beschritten werden, ist erstaunlich, wie wenig eine entscheidende Forderung, nämlich jene nach dem echten Zusammenschluß der europäischen Völker, im Bewußtsein der Bürger verankert ist. Man wird sicherlich nicht zum Feind eines friedlichen Nebeneinander, wenn man nüchtern aufzeigt, wie die Gegenseite versucht, die „Koexistenz" zu unterlaufen.

Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß die in gewissen Medien bewußt gespielte Verharmlosung dazu beigetragen hat, die eigentlichen Probleme unserer Zeit durch eine falsche Brille zu sehen. Die Ausdeutung imperialistischer Politik und diktatorischer Methoden, wie das nur zu oft in Presse, Funk und Fernsehen erfolgt, hat nicht selten dazu geführt, daß einmal der an sich vorhandene Sinn für eine echte Gefahr verkümmerte, andererseits aber ein Abfinden mit den Realitäten zu verzeichnen und man gerne bereit ist, die Dinge eben so zu nehmen, wie sie sind.

Zu diesen Gegebenheiten gehört die Sowjetunion als ein europäischer Partner, den eine geschickte Propaganda heute als eine sozusagen in sich gewandelte Macht darstellt. Das davon allerdings keine Rede sein kann, hätte, was das Außenverhältnis angeht, der Einmarsch in die Tschechoslowakei eigentlich zur Genüge beweisen müssen und die jetzt im Nahen Osten erteilte Lektion wäre noch nicht einmal notwendig gewesen. Was die innere Situation angeht, das Verhältnis eben zu den Bürgern, die das System ablehnen, so beweisen die Maßnahmen gegen Geistesschaffende oder mißliebige Zeitgenossen, daß sich zwar seit Josef Stalins Tod die Methoden geändert haben mögen, im Grunde das Ziel aber gleich geblieben ist. Es gibt weder eine echte geistige noch eine politische Freiheit. Und es hat sich nichts an der alten Zielsetzung, dem Kommunismus zum Sieg zu verhelfen, geändert.

Die bei uns nicht selten betriebene Verharmlosung des Kommunismus und der Ziele der Sowjetunion mag dazu geführt haben, daß in der jüngeren Generation das Problem nicht mehr mit der notwendigen Klarheit, sondern aus jener falschen Perspektive gesehen wird, aus der heraus die Sowjetunion bereits als eine europäische Macht erscheint, die an der gesamteuropäischen Ordnung auch entsprechend mitwirken sollte. Die Mitwirkung der Sowjetunion an einer gesamteuropäischen Ordnung jedoch wird immer nur unter Aspekten erfolgen, wie sie von Moskau aus gesehen werden.

Von Moskau aus jedoch sieht man auch die europäischen Probleme unter dem Gesichtswinkel, wie es möglich ist, einen größeren Einfluß auf diesen Teil des Kontinents zu gewinnen. Die Vorentscheidung über die Zukunft dieses Kontinents fällt damit, ob der europäische Zusammenschluß Westeuropas verhindert werden kann. Gerade weil es hierbei um eine entscheidende Frage hinsichtlich der Gestaltung unseres Kontinents geht, laufen die osteuropäischen Kommunisten Sturm gegen eine solche Entwicklung und sind hocherfreut, wenn sie auf europäischen Jugendkongressen EWG-Gegner mit Jusos und Judos und sonstwem in einer Front finden.

Gerade weil wir wissen, daß ein aufgesplittertes und in sich zerrissenes Europa der sowjetischen Hegemonialmacht erwünscht ist, sollten wir alles daran setzen, eine solche Entwicklung abzublocken und die Einigung Westeuropas mit Nachdruck zu betreiben. In der jüngeren Generation, jener, die heute auf den Oberschulen sitzt, macht sich in jüngster Zeit eine zunehmende Abneigung gegen Agitation und Terror und den oft vom Katheder gepflegten Linkstrend bemerkbar. Angewidert von dem oft unverständlichen Parteichinesisch selbst linker Erzieher ist wieder ein Interesse an echter Information und an der Geschichte auch der jüngeren Zeit zu verzeichnen. Eine solche Entwicklung, auch wenn man sie noch in ihren Anfängen sieht, beweist jedoch, daß der Karren nicht unbedingt nach links wegrollen muß.

Wenn einmal gesagt wurde, die europäische Einigung sei eine Aufgabe für die nächste Generation, dann möchten wir meinen: genau das Gegenteil ist der Fall. Die Einigung Westeuropas sollte gerade jetzt und von allen mit Vorrang betrieben werden. Der Aktivität linksgerichteter Organisationen kann nicht mit vornehmer politischer Abstinenz begegnet werden. Vielmehr ist es hier und heute an der Zeit, die Bürger, und vor allem die Jugend aufzuklären und aufzuzeigen, daß die Freiheit der westeuropäischen Völker die politische Einigung Westeuropas zur Voraussetzung hat. Eine Aufgabe, bei der alle zupacken sollten, die Westeuropa wenigstens das Licht der Freiheit erhalten wollen.



AUS ALLER WELT

Admiral a. D. Engelhardt †

Im Alter von 75 Jahren ist Admiral a. D. Konrad Engelhardt in seiner Geburtsstadt Lüneburg gestorben. Engelhardt war im zweiten Weltkrieg an der von Großadmiral Karl Dönitz geleiteten Rettung von zwei Millionen Flüchtlingen aus Ostpreußen und Danzig maßgeblich beteiligt. In der Kriegsmarine galt Engelhardt als Spezialist für „Evakuierung". Admiral Engelhardt war in den letzten Jahren mehrfach Gast bei Veranstaltungen des Ostpreußenblattes.

Mitglieder der SED

Von den rund 17 Millionen Bewohnern der „DDR" gehörten am 31. Dezember vergangenen Jahres genau 1 902 809 der SED als Mitglieder an. Weitere 47 612 „DDR"-Bürger waren damals Kandidaten der Partei. Wie die SED-Zeitschrift „Einheit" in ihrer Oktober-Nummer mitteilt, sind 56,7 Prozent der SED-Mitglieder Arbeiter und 5,7 Prozent Genossenschaftsbauern. 12,8 Prozent der Mitglieder werden als Angestellte bezeichnet, 17,4 Prozent als Angehörige der Intelligenz.

Bonn: Waffen nach Chile

Die Bundesregierung hat vor dem Militärputsch in Chile vom September die Ausfuhr von Waffen in das südamerikanische Land genehmigt. Wie bereits „Das Ostpreußenblatt" in seiner letzten Ausgabe berichtete, hat das Bundeswirtschaftsministerium bestätigt, 1972/73 Ausfuhrgenehmigungen für folgende Lieferungen erteilt zu haben. 1. 5000 Schnellfeuergewehre Typ HK 33, Kaliber 5,56 mit Tumbleeffekt (dem US-Standardgewehr M 16 verwandt), 2. Infanteriemunition in Millionenstückzahl (Lieferant Eisenhütte) und 3. Zweizentimetermunition, ebenfalls in größerer Stückzahl (Lieferant Rheinmetall). Bei der Erstürmung des Präsidentenpalastes La Moneda beim Militärputsch in Chile sollen auch deutsche Waffen gefunden worden sein.

Anspruch auf Wohngeld

Die Einkommensgrenze für den Anspruch auf Sozialwohnungen und für den Bezug von Wohnungen sollen zum 1. Januar 1974 angehoben werden. Sprecher der drei Bundestagsfraktionen äußerten übereinstimmend die Meinung, daß mit einer derartigen Erhöhung den gestiegenen Mieten und Einkommen Rechnung getragen werden müsse.

Reparationsforderungen

Der stellvertretende polnische Außenminister Bisztyga hat erneut die Reparationsforderungen Warschaus an Bonn unterstrichen. Nach einem Bericht der polnischen Presseagentur PAP erklärte er, es bleibe „noch viel zu tun, um eine volle und nicht nur formale Normalisierung" im polnisch-westdeutschen Verhältnis zu erreichen. Der Normalisierungsprozeß müsse auch „bittere Probleme" einschließlich „des humanitären Komplexes der Wiedergutmachung" einbeziehen.

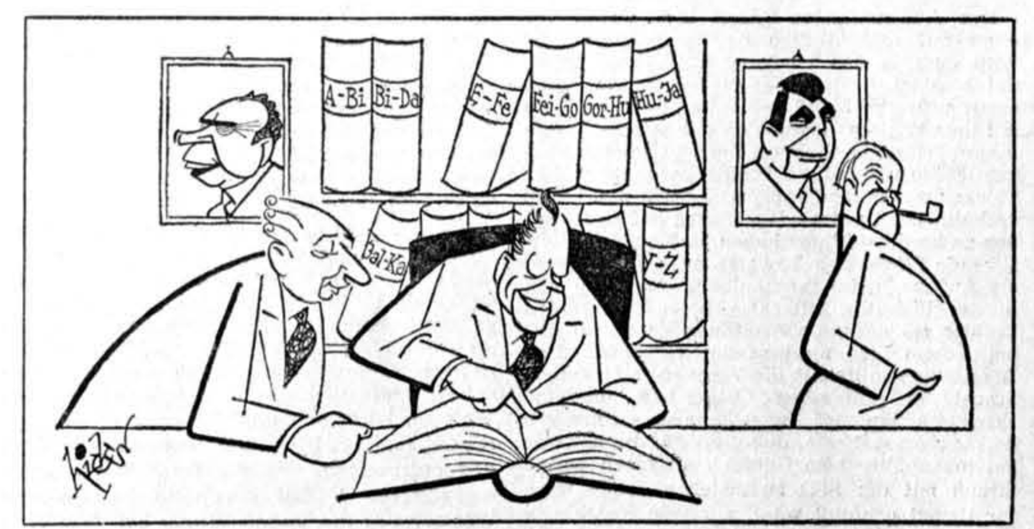
Czaja im Fraktionsvorstand

Als Mitglied des Vorstandes der CDU/CSU-Bundestagsfraktion wurde BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja für diese Legislaturperiode wiedergewählt. Ebenfalls gewählt wurde Dr. Philipp von Bismarck, der, wie auch der neugewählte Präsident der Schlesischen Landesversammlung, Dr. Heinz Starke, mit dem Großen Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens ausgezeichnet wurde. Dem Fraktionsvorstand gehört ferner als Vorsitzender des Arbeitskreises Sozial- und Gesellschaftspolitik der Abgeordnete Dr. Hermann Götz an.

Wechsel bei den Schlesiern

Die Schlesische Landesversammlung hat als Nachfolger des zurückgetretenen langjährigen CDU-Bundestagsabgeordneten Clemens Riedel den CSU-Abgeordneten Dr. Heinz Starke zum neuen Präsidenten gewählt.

Wie ANDERE es sehen:



„... Diploid ... Diplokokken ... Diplom ... hier: Diplomatie!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Truppen-Abbau:

NATO-Ziel ist der Gleichstand

Bundesrepublik darf dabei keinen Sonderstatus erhalten

Die in diesen Tagen in Wien beginnende Konferenz über einen Truppenabbau in Mitteleuropa — MBFR — muß sich zunächst mit dem Begriff eines ausgewogenen Truppenabbaus auseinandersetzen. Die Sowjetunion lehnt in diesem Zusammenhang den Begriff B — Balance — bei MBFR ab und spricht bisher in allen Verhandlungen von einer gleichmäßigen Reduzierung. Aber auch auf westlicher Seite wird die ausgewogene Truppenreduzierung nicht mehr in den Mittelpunkt des Interesses gestellt, da ausgewogene Reduzierungen auf Grund der bestehenden Asymmetrie zu unausgewogenen Ergebnissen führen könnten.

Die NATO geht nicht mit einem einzigen Truppenreduktionsmodell in diese Wiener Verhandlungen. Beide Verhandlungsgruppen werden sich zunächst — während längerer Zeit — abtasten wollen, ehe sie mit konkreten Modellen und Vorstellungen herausrücken. Dabei sind die Koordinierungsmechanismen, die der NATO eine ständige Anpassung ihrer Positionen erlauben, wohl etabliert. Klar ist jedoch, daß der Westen angesichts der bekannten Asymmetrien auf eine Reduktion aus ist, die im Osten größer ist, die offensive Waffen umfaßt und sich zunächst auf die sowjetischen Truppen konzentriert.

Der Warschauer Pakt dürfte eine ähnliche Präferenz für den Abbau der US-Truppen entwickeln, was der NATO insofern gelegen kommt, als die Perspektiven der Wiener Verhandlungen seit Jahren dazu dienen, einen einseitigen Truppenabzug der USA aus Europa zu verhindern. In einer ersten Phase der MBFR-Verhandlungen könnte sich daher der Abbau auf sowjetische und amerikanische Truppen konzentrieren. Die europäischen Partner werden jedoch darauf beharren müssen, daß zu Beginn eine spätere Phase vereinbart wird, in der auch sie ihre Streitkräfte reduzieren können. In beiden Fällen sind dem prozentualen Abbau Grenzen gesetzt, weil die militärische Decke für den Westen von einem gewissen Punkt an viel zu dünn wird. Schließlich muß sehr genau darauf geachtet werden, daß dieser Truppenabbau nicht zu einem Sonderstatus der Bundesrepublik führt, der den fälligen Ausbau einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft ernsthaft behindern könnte.

Ziel der NATO bei den MBFR-Verhandlungen ist es, einen Gleichstand im konventionellen Kräfteverhältnis der Landstreitkräfte in Mitteleuropa schrittweise herbeizuführen. Dieses Ziel entspricht dem Prinzip einer unverminderten Sicherheit beider Seiten. Hierbei sollte jedoch nicht übersehen werden, daß ein MFBR-Abkommen, das Truppenreduzierungen im Endergebnis ausschließlich auf amerikanische und sowjetische Streitkräfte beschränkt, die Gefahr einer Erosion des westlichen Bündnisses heraufbeschwört. Außerdem wird die Bundesregierung in diesen MBFR-Verhandlungen hervorheben, daß Truppenverminderungen in Mitteleuropa durch politisch wirksame Maßnahmen vorbereitet und schließlich abgesichert werden müssen. Zwischen der atlantischen Allianz und dem Warschauer Pakt gibt es in Mitteleuropa Unterschiede hinsichtlich Art und Umfang der Streitkräfte und hinsichtlich der geostrategischen Lage. Daher wird die Bundesregierung fordern, daß Truppenverminderungen — damit die Parität der Streitkräfte beider Seiten erreicht wird — doch ausgewogen sein sollten.

Hans Struth

Gehört · gelesen · notiert

Die Sicherung des Friedens ist nicht so leicht wie der Wunsch danach.
Henry Kissinger, US-Außenminister

Die größten Verbrecher sind jene, die mit der Angst der Menschheit spielen.
Alberto Moravia, italienischer Schriftsteller

Man kann am Widerstand wachsen, aber auch schrumpfen.
Ramsey MacDonald

Gibt es in der Gesellschaft eigentlich Generationen, angesichts der Tatsache, daß Kinder nicht alle 30 Jahre geboren werden — so viele rechnete man für eine Generation — sondern jedes Jahr und jede Stunde? Wo fängt das an, wo hört das auf?
Golo Mann

Um die Arbeiterfrauen von den heutigen Modezeitungen, die alle gegnerische Politik treiben, unabhängig zu machen, wird der Parteivorstand ersucht, einen Kostenvoranschlag für die Herausgabe einer den Bedürfnissen der Arbeiterhaushalts entsprechenden Modezeitung aufzustellen.
Antrag auf dem letzten SPD-Parteitag vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914

Vereinte Nationen:

Ausschluß Israels aus der UNO?

Afrikanische Reaktion verursacht Schock in Tel Aviv

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Israel durch fast alle afrikanischen Staaten wird in Israel und bei politischen Beobachtern der Vereinten Nationen sehr ernst genommen. Möglicherweise ist dies ein erster Schritt zu dem Ziel, Israel vor aller Welt in Mißkredit zu bringen und eventuell aus der UNO auszuschließen.

Bei einer Reihe afrikanischer Staaten war dieser Schritt vorauszusehen; daß aber auch so gemäßigte Länder wie Äthiopien und Senegal mit Israel brachen, löste in Israel einen Schock aus. Dieser Schritt traf um so schmerzlicher, als sich Israel alle Mühe gegeben hatte, den afrikanischen Staaten bei ihrer Entwicklung zu helfen. Die Sympathien der jungen afrikanischen Staaten waren lange Zeit auf Seiten Israels.

Der Meinungsumschwung deutete sich bereits an, als Israel sich nicht gewillt zeigte, die UNO-Resolution Nr. 242 vom November 1967 zu befolgen. Damit hatte Israel bei den afrikanischen Staaten eine verwundbare Stelle getroffen: Sie verstehen keinen Spaß, wenn es um die Unverletzlichkeit von Grenzen geht. Ihre eigenen Grenzen wurden oft von den Kolonialmächten am Reißbrett gezogen. Über Volks- und Stammesgrenzen hinweg.

Offensichtlich soll Israel als Buhmann in die Reihe der Staaten wie Portugal und Südafrika gedrängt werden. Diplomatische Beobachter halten sogar ein Schicksal, wie es Taiwan ereilte, für möglich: den Ausschluß aus der Weltorganisation.

Zahlenmäßig ist ein solcher Hinauswurf durchaus denkbar: Die afrikanischen Staaten stellen allein ein Drittel der UNO-Mitglieder; das zweite zum Ausschluß notwendige Drittel könnten sie ohne viel Mühe aus der Reihe der asiatischen und sozialistischen Staaten erhalten.

Der Verhandlungsspielraum Israels unter dieser bis jetzt noch stillschweigenden Drohung kann dadurch empfindlich eingeengt werden.

Karl Boehm

Naher Osten:

Der Ölboykott ist nicht ernst zu nehmen

Brüchige Stellen in der arabischen Einheitsfront machen ihn in kurzer Zeit unwirksam

Die Boykottmaßnahmen der OAPEC-Staaten gegen die Niederlande sollten auch in Europa nicht zu ernst genommen werden. Selbst in den eigenen Reihen glaubt man nicht so sehr an die Wirksamkeit derartiger Maßnahmen, und der ehemalige Generalsekretär der OAPEC, Dr. Nadim Pachachi, vertritt die Auffassung, daß ein Ölembargo gegen eines oder mehrere Länder weder praktikabel noch wirksam sein könne. Aus diesem Grunde wird die Mithilfe Saudi-Arabiens von Sachkennern eher als ein Zugeständnis an die militante arabische Politik denn als Affront gegen die USA und die Niederlande gewertet. Nicht zuletzt deshalb wird man sich fragen müssen, ob Saudi-Arabien nicht die erste sich bietende Gelegenheit ergreifen wird, um aus diesem Boykottfeldzug auszusteigen. Der Iran macht in keinem Fall mit. Diese Entwicklung würde die schon brüchige arabische Einheitsfront vollends sprengen und den angedrohten Ölboykott völlig unwirksam machen.

Auf einem anderen Gebiet könnte sich allerdings das Erdöl — ohne abarisches Zutun — zu einem Sprengstoff entwickeln. Nicht zuletzt im Zusammenhang mit einem nur scheinbar binnenwirtschaftlichen Problem wurden in den Vereinigten Staaten bereits im Frühjahr Stimmen laut, die nachdrücklich darauf hinweisen, daß die Erdölimporte aus dem Nahen Osten künftig die US-Handelsgbilanz in geradezu spektakulärer Weise belasten werden. Unbestritten ist, daß diese Auffassung eine eher statistische Betrachtungsweise ist, die fälligen Veränderungen im weltweiten Energiehaushalt nicht Rechnung trägt. Immerhin soll dieser Fehlbetrag bis 1975 auf 12 Milliarden US-Dollar und bis 1980 auf insgesamt 20 Milliarden US-Dollar ansteigen. Für 1985 wird sogar mit rund 27,5 Milliarden Dollar gerechnet. Angesichts der jüngsten Preisentwicklungen ist eine Revision der Fehlbeträge mehr als fällig. Aber auch zukünftige Energiebilanzdefizite der übrigen Industrienationen sollen in diesem Zusammenhang mit ihren möglichen Auswirkungen auf die internationalen Währungsbeziehungen nicht außer acht gelassen werden.

Die Währungsreserven der arabischen Ölproduzenten belielen sich nach einer internationalen Bankstatistik bis Ende Juli 1973 auf insgesamt 10,2 Milliarden US-Dollar. Hiervon entfielen 83 Prozent oder 6,8 Milliarden DM auf Devisen. Bankkreise vertreten ferner die Auffassung, daß sich bis 1980 rund ein Drittel der gesamten Währungsreserven der Welt in arabischer Hand befinden. Die Reserven der wichtigsten Erdölländer im Nahen Osten könnten zu diesem Zeitpunkt rd. 175 Milliarden US-Dollar ausmachen. Ende 1972 lagen die gesamten Währungsreserven bei 156,7 Milliarden US-Dollar. Entwicklung und Diversifizierung der Volkswirtschaften der einzelnen Erdölländer, der weitere Ausbau ihrer Infrastruktur und die notwendigen Investitionen im Erdölbereich werden einen erheblichen Teil dieser Einnahmen verschlingen. Man muß jedoch hier mit einer gewissen Sättigungsgrenze rechnen, da in diesem Gebiet nur 3 Prozent der Weltbevölkerung wohnen. Wenn aber die Einnahmen die Ausgaben dieser arabischen Staaten übersteigen, stellt sich die Frage, was mit diesen Mitteln angefangen werden kann.

Das Argument, damit besäßen die arabischen Erdölländer ein willkommenes Druckmittel gegenüber dem amerikanischen Dollar, ist viel zu absurd, um überhaupt ernst genommen zu werden, es sei denn, daß man den arabischen Politikern zutraut, ihre eigenen Währungsreserven auf Spiel zu setzen. Das Gegenteil ist und wird der Fall sein. Die arabischen Führer sind an äußerst stabilen Währungsverhältnissen interessiert. Eine Gesamtlösung des hier anstehenden Problems — vom Ölboykott bis hin zu den Preisfestsetzungen — dürfte daher wahrscheinlich darin liegen, daß die erdölproduzierenden Nationen außerhalb ihres Gebietes lukrative und langfristige Anlagemöglichkeiten finden. Sollte sich dieser Weg als betretbar erweisen, sind sowohl die Probleme der Erdöl- wie der Abnehmerländer, der Erdölgesellschaften und auch die des Verbrauchers kurzfristig zu lösen.

Fritz Brüll

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4.– DM monatlich – Ausland 5.20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00 Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehaftet Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

„Europas gefährdete Sicherheit" ist ein Thema, das in der gegenwärtigen Situation jeden politisch denkenden bewegt. So war es verständlich, daß der unter dem gleichen Motto stehende Vortrag, mit dem das Ostpreußenblatt im Hamburger Hotel Atlantic seine Vortragsreihe für den Winter 1973/74 eröffnete, einen besonders großen und aufgeschlossenen Zuhörerkreis fand. Unter den Gästen aus allen Lebensbereichen begrüßte Chefredakteur Wellems einleitend insbesondere den Chef des Hauses Hohenzollern Prinz Louis Ferdinand von Preußen, und den Bundestagsabgeordneten Freiherrn von Fircks (Hannover). Referent war der Chef-Leitartikler der angesehenen großen Londoner Tageszeitung „Daily Telegraph", Mr. Reginald Steed, der als langjähriger Kenner Deutschlands seinen Vortrag in deutscher Sprache hielt. Mr. Steed sagte in seinem hier gekürzt wiedergegebenen Referat unter anderem:



Die über 200 Gäste des Vortragsabends des Ostpreußenblattes spendeten dem Chef-Leitartikler des „Daily Telegraph", Reginald Steed, herzlichen und reichhaltigen Beifall. Unter den Gästen des Abends befand sich auch diesmal wieder der Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, hier mit Mr. Steed (li.) und Chefredakteur Wellems Foto V. Passarge

„Entspannung" führt zur Erschlaffung

Leitartikler Reginald Steed (Daily Telegraph) sprach in der Vortragsreihe des Ostpreußenblattes

Die Sicherheit Europas kann nicht in der Isolation betrachtet werden. Infolge der Ereignisse im Nahen Osten fangen wir endlich an, das einzusehen. Wir tun dies widerwillig und wie immer uns gegen unangenehme Tatsachen sträubend. Was die Beziehungen zwischen Europa und Amerika angeht, ist der Krieg im Nahen Osten eine Entwicklung der Lage, die durch den Krieg in Vietnam geschaffen wurde. Aber jetzt ist die unangenehme Komplikation viel näher an uns herangetreten. Damals in Vietnam glaubte man Amerika auch nicht moralisch unterstützen zu brauchen, sondern man erlaubte sich, Amerika grundsätzlich zu beleidigen und anzugreifen. Aber Vietnam ging uns alle an, weil Amerika furchtbar in allen Hinsichten geschwächt wurde.

Ein Europa, das auch mit Hilfe Amerikas kaum in der Lage ist, die eigenen Grenzen zu verteidigen, kann selbstverständlich keine Rolle in der Welt spielen. Auch nicht im benachbarten Nahen Osten. Aber allein kann Amerika nicht alles schaffen. Und wenn es nicht mehr geht, dann muß der Verbündete, der zuviel von Amerika verlangt, sich damit abfinden, Objekt eines Kompromisses zu werden. Für Südvietnam war das ein ganz fauler Kompromiß. Inwieweit jetzt Israel von Amerika südvietnamisiert wird, müssen wir abwarten.

Wer käme als nächster an die Reihe für die Südvietnamisierung? Könnte es Europa sein? Oh nein, meinen die Europäer. Amerika braucht nischen Schutz für Europa zur höchsten Unwahrscheinlichkeit.

Wenn aber der Angreifer sein ganzes System in militärische Macht umsetzt, dann muß der Angegriffene fähig sein, auch seinem System einen militärischen Ausdruck zu geben in dem Maße, das notwendig ist, um es vor dem Untergang zu bewahren.

Was die Nuklearwaffen angeht, ist es erschreckend, mit welcher Schnelligkeit es den Russen gelungen ist, den riesigen amerikanischen Vorsprung einzuholen. Zur Zeit der Kuba-Krise 1962 hatte Amerika eine nukleare Überlegenheit von ungefähr 5 : 1, die durch einen ebenso qualitativen Vorsprung unterstützt wurde. Jetzt, seit einem Jahr, besitzt Rußland eine effektive Parität. Die Russen bemühen sich offensichtlich, eine „First-Strike-Kapazität" zu erreichen, nämlich die Fähigkeit, sämtliche amerikanischen nuklearen Anlagen in einem großen Überraschungsangriff zu zerstören, damit Amerika unfähig gemacht würde, vergeltend zurückzuschlagen. Glücklicherweise sind die Amerikaner entschlossen, die Waffen zu entwickeln, die notwendig sind, um dies zu verhindern.

Vor diesen harten Realitäten nehmen Menschen und Regierungen in Wunschträumen Zuflucht. Sinnlose Klischees werden zu Glaubensbekenntnissen. Ein weitverbreitetes ist, daß im Atomzeitalter der Krieg überhaupt undenkbar ist. Daß die Gefahr von Aggression und Eroberung durch Druck und Erpressung weitaus größer geworden ist als je zuvor, wird nicht verstanden oder beachtet. Es herrscht wieder die Stimmung wie 1939. Die weichen demokratischen Westeuropäer denken ein gottgesegnetes Recht auf ein besseres Leben als die anderen zu haben und vom Himmel gegen alle Gefahren ohne eigene Anstrengung geschützt zu werden.

Auch Politiker wollen nicht durch so etwas Deprimierendes es riskieren, Stimmen zu verlieren. Darauf folgt die Antwort, daß die Russen so schwer unter deutscher Aggression gelitten haben und deswegen eine „Überversicherung" jetzt verständlich sei. Abgesehen davon, daß das kommunistische Ziel immer noch die Weltrevolution ist und daß Stalins Pakt mit Hitler diesem das grüne Licht für den Krieg gab, gibt diese Argumentation dem Kreml das Recht, eine Übermacht zu besitzen, die jederzeit für imperialistische Zwecke mißbraucht werden kann.

Es ist nicht zufällig, daß Ungarn von Rußland aus der Konferenz über Truppenabbau ausgeschlossen wurde. Die dort stehenden Truppen müssen unangetastet bleiben und freie Hand bewahren für den Fall, daß Rußland sie für den Einsatz in Jugoslawien braucht oder um die Verbindung dahin zu sichern, falls plötzlich eines Tages Tito nicht mehr da ist. Die Luftlandetruppen für Ägypten wurden in Ungarn bereitgestellt. Und daß die Maßnahmen getroffen wurden, diese Luftlandedivisionen nach dem Nahen Osten zu verlegen, war eins der wichtigsten Argumente, die Nixon zu dem Entschluß brachten, den Alarmzustand zu erklären.

Zu der Reihe der Selbsttäuschungen über Rußland gehört der Glaube, Rußland meine es jetzt ehrlich mit der Annäherung, weil es eine Rückensicherung gegen die chinesische Gefahr durch ein wirksames Verständnis mit dem Westen auf der Basis des Status quo braucht. Glaubt man wirklich, daß, wenn es zu einer Auseinandersetzung mit China kommt, Rußland damit zufrieden sein wird, auf den guten Willen eines starken, geeinigten Westeuropa angewiesen zu sein? Wäre es nicht logischer, daß Rußland die Rückenfreiheit dadurch sicherstellt, daß es Westeuropa unter seine Kontrolle bringt und dadurch einen ungeheuren Zuwachs an wirtschaftlicher und militärischer Stärke erzielt?

Nicht alle Anhänger der Annäherung sind naiv. Viele westliche Staatsmänner sehen die Gefahren, fühlen sich aber gezwungen, sich dem Drängen der öffentlichen Meinung zu fügen und hoffen, bremsend und ernüchternd auf sie einzuwirken. Wenn sie auch nicht an Wandel durch Annäherung glauben, so hoffen sie doch, einen Wandel durch Verhandeln, das auf Gegenseitigkeit basiert, zu erreichen. Aber die Annäherung, wie sie jetzt betrieben wird, ist ihrer Natur nach eine einseitige Sache. Auf der kommunistischen Seite wird nicht entspannt, sondern absichtlich und präventiv gespannt. Die Entspannung geht ausschließlich auf der demokratischen Seite vor und führt, wie von Rußland vorgesehen, zur Ermattung und Erschlaffung. Dazu gehört ebenfalls die sogenannte friedliche Koexistenz, die friedlich bleibt, nur solange der Westen bereit ist, lebenswichtige Prinzipien, Rechte und Verteidigungspositionen preiszugeben.

Um den friedlichen, wirklichen Ausgleich mit den Sowjets zu erreichen, muß der Westen selbstbewußt und ebenbürtig verhandeln. Er muß Stärken und Schwächen auf beiden Seiten richtig einschätzen und sich beeilen, die eigenen Versäumnisse nachzuholen.

Der dringende russische Bedarf an technischer Hilfe und Krediten, um die massiven Bodenschätze zu öffnen und die Produktion von Konsumgütern zu steigern, ist ein kräftiger Hebel in den Händen des Westens, der sehr kühl und zweckmäßig benutzt werden muß in der Suche nach einem echten friedlichen Ausgleich mit Rußland.

Der friedliche Ausgleich und die dazu unbedingt notwendige, wenn auch allmähliche Liberalisierung in den sowjetischen Ländern sind unerreichbar, solange das Verhalten des Westens der Annäherung gegenüber nicht zu einem entschlossenen und allgemeinen wird und solange die führenden Allianzmitglieder weitgehend wie jetzt einzeln mit Rußland verhandeln. So wird es für Rußland nur leichter, die Westmächte zu spalten.

Was nun die Ostpolitik angeht, so habe ich von Anfang an kritisert, daß sie zuviel an Prinzipien und politischen Konzessionen opfert, ohne annähernd angemessene Gegenleistungen zu erzielen. Meine Einwände sind

1. Die Grenzen eines höchst ungerechten, unmoralischen Status quo wurden anerkannt und für respektabel erklärt. Damit ist das größte Ziel der russischen Politik erreicht worden. Es war für die Bundesrepublik nicht notwendig, weiter als bis zum gegenseitigen Gewaltverzicht zu gehen. Es ist unfaßbar, daß die Bundesrepublik alle europäischen Grenzen als für alle Ewigkeit für unantastbar, auf russisch unveränderlich, erklären konnte, ohne sogar die Betroffenen darüber zu befragen.

2. Die weltweite Anerkennung für die „DDR" und deren Eintritt in die UNO waren unschätzbare Gewinne für die russischen und deutschen Sowjets und viel zu billig verschenkt.

3. Bonn verzichtete darauf, selbst den Weg zu den Satelliten zu finden, anstatt über Moskau. Das war weitgehend eine Anerkennung der Breschnew-Doktrin. Aber die Satelliten brauchen dringend von sich aus die Verbindung zur Bundesrepublik. Ihrem Druck, diese zu erlangen, hätte Moskau nur unter wachsenden Schwierigkeiten und nicht auf die Dauer widerstehen können.

4. Die Verhandlungen waren überstürzt und unter dem Zeitdruck von Wahl und parteipolitischen Notwendigkeiten geführt. Dabei wurden die Alliierten unter Druck gesetzt und mußten, um einen offenen Krach mit der Bundesrepublik zu vermeiden, vielem zustimmen, was sie nicht mochten. Trotzdem konnten sie weitgehend bremsend wirken und einige Gefahren umgehen. Wobei natürlich auch die Alliierten die Annäherung haben und die deutsche Frage lösen wollten. Also wir sind genauso viel Schuld daran.

5. war für die von Rußland so eifrig betriebene europäische Sicherheitskonferenz entscheidende Unterstützung gegeben. Zweck dieser Konferenz ist es ganz offensichtlich, die Westmächte zu spalten, Amerika aus Europa herauszutreiben und die NATO aufzulösen und sie durch ein sogenanntes europäisches kollektives Sicherheitssystem einschließlich Rußland und seiner Satelliten zu ersetzen.

6. sind ganz ungerechtfertigte Hoffnungen auf Annäherung im Westen weiter gesteigert worden. Das Ergebnis ist ein weiteres allgemeines Nachlassen des Verteidigungswillens und ein weiterer Ruck nach links. Daß die russischen Absichten bei der ganzen Ostpolitik darauf zielen, die Bundesrepublik für Wiedervereinigung durch eine Ost-West-Volksfront und für den Neutralismus zu gewinnen, scheint mir eindeutig klar zu sein. Befürchtungen, inwieweit die Bundesrepublik auf lange Sicht entkommen kann und wird, wachsen jetzt besonders in Frankreich und Amerika.

Gewiß, die Besserungen der Reisemöglichkeiten, das vorläufige Aufhören der Schikanen gegen Berlin und die sogenannten menschlichen Erleichterungen sind an und für sich willkommen. Aber das ist keine Gegenleistung für die großen politischen Konzessionen und für die grundlegenden Prinzipien, die der Westen preisgegeben hat. Dagegen gewähren die Russen und Mitteldeutschen minimale Dosen von Menschenrechten, die in der zivilisierten Welt selbstverständlich und unantastbar sind. Man hat auch keine Gewähr, daß die Gegenleistungen nicht plötzlich aufhören.

Seit sich die „DDR" der Anerkennung erfreut und in der UNO ist, gehen sie und Rußland merklich strenger vor bei der Auslegung der Verträge. Viel besser wäre es gewesen, wenn der Westen gemeinsam und entschlossen mit Rußland über den ganzen Komplex ganz am Anfang verhandelt hätte, also Wirtschaftshilfe für den ganzen Ostblock, UNO-Eintritt und Anerkennung für die „DDR" einerseits, gegen Befugnissen zu den Satelliten, Berliner Verbindungen, Liberalisierung in der sowjetischen Welt und ausgewogene Truppenreduzierung andererseits. Es kann nicht genug betont werden, daß nur eine wirklich ausgewogene Truppenreduzierung, d. h. eine Abschaffung der erdrückenden russischen militärischen Überlegenheit, die dringend notwendige Gewähr gibt, daß die Annäherung etwas anderes als eine Falle ist.

Europa, Amerika verteidigt Europa. Davon sind die Europäer überzeugt, weil dadurch Amerika sich selbst verteidigen will, weil Amerikas Interessen in dieser Beziehung tatsächlich mit denen Europas identisch sind. Das stimmt weitgehend, aber nicht völlig. Für Amerika kann die Verteidigung Europas bei weitem nie etwas so ganz direktes sein wie die Verteidigung der eigenen Grenzen. Die Amerikaner könnten auch verärgert sein, wie in den letzten Tagen Nixon, Schlesinger und Kissinger, der sogar von Europa angewidert wurde, wie er sich ausdrückte. Die NATO, wie er weiter sagte, war ihm egal.

Wohl niemals in der Geschichte stand eine große Zivilisation einer lebensgefährlichen Bedrohung so gleichgültig gegenüber, wie jetzt Westeuropa der russischen Gefahr. Zum ersten Male kommt die Bedrohung nicht nur von außen her, sondern gleichzeitig auch von innen, wo sie von demselben Gegner geleitet wird, ohne auf Widerstand zu stoßen. Selten waren die Warnungen und Zeichen über Pläne und Absichten des Gegners so klar und blieben doch so ungeachtet. Selten waren die Bedrohten so gut in der Lage, ihre Verteidigung durch Mobilisierung eines weit größeren Potentials sicherzustellen. Niemals haben sie es so unerklärlich versäumt, das zu tun. Liegt die Erklärung vielleicht daran, daß die Westeuropäer willens sind, vom sowjetischen Kommunismus übernommen zu werden in der Überzeugung, daß sie unter ihm ein besseres Leben haben werden? Keinesfalls. Sie hängen sehr an der eigenen Lebensweise.

Eine eigene europäische nukleare Verteidigung allein kann die Sicherheit, Unabhängigkeit und eine gebührliche Rolle für Europa sichern. Diese blieb aber wegen der besonderen Lage Westdeutschlands unmöglich. Westdeutschland, das stärkste Land Europas, durfte anfangs und wollte weitgehend nicht die volle ihm gebührende Leistung zur allgemeinen Verteidigung machen. Daraus folgte die Abhängigkeit von Amerika, deren militärische und politische Probleme von Europa nie richtig erfaßt wurden, die jetzt aber, wo es beinahe zu spät sein könnte, verhängnisvoll auf eine Lösung drängen.

Ohne eigene Nuklearwaffe vernachlässigte Europa immer mehr sogar die eigene konventionelle Verteidigung, im wachsenden Vertrauen auf einen amerikanischen nuklearen Schutz, der aber immer fragwürdiger wurde. Als Rußland aber eine immer größere Fähigkeit erwarb, vernichtend gegen Amerika selbst zurückzuschlagen, wurde die Ungewißheit über den amerika-

Andere Meinungen

The Daily Telegraph

In volle Deckung

London — *„Die europäischen Länder haben gerade gezeigt, daß sie in volle Deckung gehen, wenn sie vor der unbequemen Aussicht stehen, daß die USA in einen Atomkrieg verwickelt werden könnten, bei dem es nicht um ihr eigenes kostbares Leben gehen würde. Ihr Hauptmotiv war das arabische Ölembargo. Aber man kann noch andere, unterschwellige Motive finden. Eines war, die USA zu zügeln, indem man den Amerikanern sagte, daß sie bei der Unterstützung Israels zum Ausgleich der sowjetischen Unterstützung für die Araber allein stünden. . Darüber hinaus hatten die gegen das Überfliegen europäischen Territoriums durch amerikanische Maschinen auf dem Wege nach Israel oder die Verschiffung amerikanischer Ausrüstungen aus Europa gemachten Schwierigkeiten ein Element des Appeasement gegenüber den Sowjets."*

Münchner Merkur

Belastungsprobe für NATO

München — *„Bis auf das vielgeschmähte Portugal haben sich alle europäischen Partner in einer Stunde der Wahrheit — unter Berufung auf Vertragsparagraphen — von der Allianz abgewendet. Nicht einmal die Überlegung, daß sie sich eines Tages in einer ähnlichen Situation wie Israel befinden könnten — einzig und allein auf die amerikanische Logistik angewiesen —, konnte sie aus ihrer Passivität reißen. Umgekehrt hat Amerika seine Partner in der Alten Welt die unverhüllte Arroganz einer Führungsmacht spüren lassen . . . Die NATO sieht sich der vermutlich schwersten Belastung seit ihrer Gründung gegenüber. Es ist fünf Minuten vor Zwölf, wenn über eine politische Bestandsaufnahme ein Neuanfang erreicht werden soll. Andernfalls könnte gleich das Konkursverfahren eröffnet werden."*

Frankfurter Allgemeine



NEUTRAL- graduell nach momentaner Nützlichkeit

STUTTGARTER ZEITUNG

Gewandeltes Bild

Stuttgart — *„Die Karrikaturen, die Brandt in den Olymp heben oder übers Wasser wandeln lassen, mögen verzerren, dürften aber dennoch einer weitvertretenen Meinung in der Sozialdemokratischen Partei nahekommen. Der Parteivorsitzende Brandt ist aus ihrer Sicht geraten. Die Verlustanzeigen bei der Suche nach ihm in jenen Bereichen häufen sich, die vor allem über die politische Zukunft der SPD entscheiden. Das heißt, die Integrationskraft, die von Brandt ausging, funktioniert nicht mehr so reibungslos. In der Sozialdemokratie scheint sich sein Bild zu wandeln: er wird identifiziert mit den Kompromissen, die er an der Spitze der sozial-liberalen Koalition zu schließen gezwungen ist."*

Frankfurter Rundschau

Kanzleramt „verinnerlicht"

Frankfurt — *„Ein Teil des sozialdemokratischen Parteivolks wirft den Freien Demokraten vor, sie stellten sich ständig dem reformerischen Drang der SPD entgegen — und der Genosse Vorsitzende zuckt die Achseln und verweist auf das Regierungsprogramm der Koalition, das für ihn verbindlich sei. Man darf gewiß den Konflikt nicht unterschätzen, der in der Doppelfunktion Koalitionskanzler—Parteivorsitz begründet ist; aber so langsam bekommt man das dumpfe Gefühl, daß Willy Brandt sein Kanzleramt zu sehr ‚verinnerlicht' hat, zu sehr in Koalitions-Kategorien und Kompromissen denkt, um noch überzeugend eigenständige sozialdemokratische Politik artikulieren zu können. Die Freien Demokraten haben Erfahrung darin, bei Wahlkämpfen ihr im Verhältnis zu den beiden großen Parteien geringes Potential an die schwächste Stelle des Gegners anzusetzen. Die Parole ‚Mit der CDU, aber ohne Adenauer' traf damals genau den wunden Punkt und brachte der FDP bei den Wahlen 1961 eine gute Ernte.*

Israel:

Das Wunder an der Allenby-Bridge

Die Lage der Araber im israelisch besetzten Gebiet — Trotz Krieg über die Jordanbrücke

Eine menschlich erschütternde Geschichte wurde kürzlich aus Jerusalem berichtet. Ein alter, invalider Mann geht jeden Tag zur Klagemauer, um für seinen Bruder und für den Frieden zu beten: Der Jude Paul Kreisky, Bruder des österreichischen Bundeskanzlers, der zur Zeit wegen seiner Zugeständnisse an die arabischen Terroristen in Israel meistgehaßten Mannes. Paul, jetzt Shaul Kreisky, ist in tiefen seelischen Konflikt verstrickt. Er liebt seinen großen Bruder, obwohl dieser von ihm, wie von sonstigen Verwandten, diesen Berichten zufolge nichts wissen will. Er liebt aber auch heiß das Land und die Menschen, die ihm nach seiner Flucht aus dem nationalsozialistisch besetzten Österreich Zuflucht gaben. Aber auch nicht mehr, denn existentiell geht es dem invaliden Einwanderer miserabel. Er lebt von den kümmerlichen Erträgnissen eines Bauchladens. Auch diese sind mit dem Versiegen des Touristenstroms nach Kriegsausbruch auf einen kläglichen Rest zusammengeschrumpft. Kreisky wohnt in der Jerusalemer Altstadt in einem fensterlosen Keller bei einem Araber zur Miete. Ein arabischer Händler will ihm jetzt Ware auf Kredit liefern, den er erst nach Verkauf zurückzuzahlen braucht. Paul Kreisky, so schließt die Geschichte, „hat seinen Frieden mit den Arabern gemacht".

Gilt das generell für das Verhältnis von Arabern und Israelis im Lande oder nur für Einzelfälle? Erstaunlicherweise scheint das Schicksal der Araber in Israel die Weltöffentlichkeit wenig zu interessieren. Nur spärliche Berichte über ihre Lage erreichen uns. Diese aber sind hochinteressant, insbesondere auch wegen ihrer Parallele zum deutschen Vertriebenenschicksal und zu der Lage der unter fremder Verwaltung in der Heimat verbliebenen Deutschen. Zu Beginn des Sechstagekrieges 1967 lebten etwa 300 000 Araber in Israel. Im Verlaufe des Krieges und nach Kriegsende flohen Hunderttausende insbesondere aus dem annektierten westjordanischen Gebiet nach Ostjordanien. Der zurückgebliebene Teil der Araber wurde von den Israelis nach Kriegsende zwar nicht vertrieben, andererseits gestatteten sie nur einem Teil, rund 70 000 Arabern, die Rückkehr. Insgesamt leben zur Zeit 1,2 Millionen Araber und 2,4 Millionen Juden in Israel.

Den ursprünglich feindlich gesinnten hohen Bevölkerungsanteil der Araber wirtschaftlich und politisch zu verkraften, war für Israel eine überaus schwere Aufgabe. Zuverlässigen Informationen ist diese Aufgabe jedoch mit großem Geschick weitgehend bewältigt worden. Der Wirtschaftsboom in Israel kam auch den Arabern in den besetzten Gebieten zugute. Insbesondere die ehemaligen Palästina-Flüchtlinge brauchten nun nicht mehr mit den kargen Rationen der UNO-Hilfe ihr Leben fristen, sie erhielten Arbeit, Lohn und Brot. Auch rechtlich wurden die Araber den Israelis nahezu gleichgestellt. Ihre kulturelle Eigenständigkeit auf religiösem und schulisch-sprachlichem Gebiet wurde nicht angetastet. Die Araber selber waren bemüht, das Beste aus ihrem Schicksal zu machen. Sie versuchen, die jüdische Mentalität zu verstehen und die Sprache der Israelis, das Neuhebräische, zu erlernen. Das moralisch-gesellschaftliche Verhältnis zwischen Siegern und Besiegten läßt gleichwohl noch vieles zu wünschen übrig.

Entscheidend für die Beruhigung der arabischen Gemüter war jedoch das hohe Maß von Vertrauen, daß die Israelis in die arabische Bevölkerung setzten. Es kam vor allem in der Gewährung völliger Freizügigkeit zum Ausdruck. Die Araber im westjordanischen Israel können jederzeit ihre Verwandten in Ostjordanien besuchen und umgekehrt. 80 000 passierten im Vorjahr die Jordanbrücke nach drüben und 150 000 kamen, nicht zuletzt auch angelockt durch das israelische Wirtschaftswunder, herüber. Größer aber noch ist das „Kriegswunder" von Allenby-Bridge: Die Brücke wurde auch nach Ausbruch der Feinseligkeiten und Entsendung eines symbolischen Truppenkontingents an die arabische Front durch Hussein im beiderseitigen Einvernehmen nicht gesperrt. Der Verkehr hinüber und herüber ließ zwar nach, aber er wurde nicht unterbunden. Nicht zuletzt diesem toleranten Verhalten ist es zu danken, daß die arabische Bevölkerung in Israel sich auch nach Ausbruch des Krieges ruhig verhält, wenngleich ihre Sympathien ohne Zweifel auf seiten der kämpfenden Brüder liegen.

Das kluge Verhalten der Israelis gegenüber dem arabischen Bevölkerungsteil ist in jedem Falle angetan, die feinseligen Gefühle zu dämpfen und im Verlaufe der Zeit eine friedfertige Koexistenz beider Teile herbeizuführen. Sollte diese Tatsache nicht auch den Polen und Tschechen, insbesondere aber auch den „DDR"-Machthabern in der Frage der Freizügigkeit zu denken geben?

Clemens J. Neumann

Polen:

Bietet Bonn jetzt schon 2 Milliarden?

„Betriebskapital" für Wirtschaft in den deutschen Ostgebieten

Die Bundesregierung erwägt, obwohl die Absicht dazu noch offizell bestritten wird, ihre Kreditangebot an Polen von 1 Mrd. auf bis zu 2 Mrd. DM zu erhöhen. Dabei sollen günstigte Bedingungen gewährt werden: zur Zeit 4 Prozent Zinsen. Darüber hinaus erfordert die geplante wirtschaftliche Kooperation mit Polen Industriekredite in Höhe von 7 Mill. DM.

Die Industriekredite, die nicht aus öffentlichen Kassen, sondern von Banken und Firmen gewährt werden müßten, müssen allerdings durch sogenannte Hermes-Bürgschaften vom Bund abgesichert werden. Sie sollen der Durchführung von Kooperationsprojekten (deutsch-polnische Firmen) und Einfuhrerleichterungen im Rahmen dieser Projekte dienen.

Der Finanzkredit aus Bundesmitteln soll evtl. aufgestockt werden, nachdem Polen 3 Mrd. DM gefordert und die Bundesregierung zuerst nur 1 Mrd. DM angeboten hatte. Nach der Gewährung des Kredits sollen fünf Jahre rückzahlungsfrei bleiben. Die Zinsen sollen auf 3 Prozent unter dem jeweiligen Diskontsatz der Bundesbank festgelegt werden, der zur Zeit 7 Prozent beträgt. Damit läge der Zins beim gegenwärtigen Stand bei 4 Prozent. Er wird sich aber weiter ermäßigen, wenn der Diskontsatz im Zuge der zu erwartenden Konjunkturabschwächung gesenkt werden muß. Andere westliche Industrieländer haben bereits dagegen protestiert, daß Bonn Polen einen Finanzkredit zu einem Zinssatz unter 6 Prozent gewähren will, weil das international unüblich sei. Der Hinweis der Bundesregierung, daß andere Länder ebenfalls Kredite an Ostblockstaaten unter 6 Prozent Zinsen vergeben hätten, wird von den protestierenden Ländern als nicht stichhaltig zurückgewiesen. Bei diesen Krediten handele es sich nämlich um reine Exportkredite, nicht aber um ungebundene Finanzkredite.

Bonner Regierungskreise vergleichen die Polen in Aussicht gestellten Leistungen mit dem Marshall-Plan und verweisen darauf, daß Polen diese amerikanische Hilfe nach Kriegsende auf sowjetischen Druck hin ausschlagen mußte.

Es wird daran erinnert, daß die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen des Marshall-Planes rund 7 Mrd. DM von den USA als wirtschaftliche Starthilfe erhalten habe. Politische Beobachter meinen allerdings, daß man die Bonner Wirtschaftshilfe für Polen auch als „Betriebskapital" für die von Polen übernommenen deutschen Ostgebiete bezeichnen könnte, deren Wert der sowjetische Außenminister Molotow 1945 mit damals 9 Mrd. Dollar bezifferte.

Parteien:

Nicht für die Ewigkeit gebaut

SPD-Beschlüsse fördern einen Partnerwechsel der Liberalen

Der Koalition stehen mit Blick auf die bevorstehenden Parteitage offenkundig stürmische Zeiten bevor. Die Beschlüsse der Gründungskonferenz der SPD-Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen, die in dieser oder jener Form nun wohl immer wieder Eingang in die zunächst noch parteiinterne Diskussion der Sozialdemokraten finden werden — siehe die Wochenend-Entscheidungen auf dem außerordentlichen Landesparteitag in Dortmund —, haben den Koalitionspartner in Bonn aufgeschreckt. Es genügt also nicht, wenn, im Sinne der Appelle von Minister Figgen, dem neuen Landesvorsitzenden der SPD in Nordrhein-Westfalen, die Sozialdemokraten künftig Form und Inhalt ihrer internen Meinungsverschiedenheiten ändern und sich bemühen, ein Bild der Geschlossenheit zu bieten. Sie müssen vielmehr auch bedenken, wo eigentlich ihr politischer Gegner, mit dem es sich auseinanderzusetzen gilt, steht. Nicht wenige in der SPD — das beweist die lebhafter gewordene Diskussion um die „Bremserrolle" der FDP — sehen diese Gegner in den Reihen der sozial-liberalen Koalition.

Gewiß, man muß nicht die laut gewordenen Befürchtungen teilen, daß die sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten versucht sein könnten, zum Beispiel die paritätische Mitbestimmung im Bundestag im Verein mit dem linken Flügel der CDU, den Angehörigen der Sozialausschüsse in der Union also, durchzudrücken. Ein solches Manöver bedeutete zweifellos das vorzeitige Ende der Partnerschaft mit den Liberalen und damit auch das Ende der Regierungszeit Willy Brandts. Doch schon die immer stärker hervortretenden planwirtschaftlichen, anti-kapitalistischen Elemente in den Meinungsäußerungen und Willensbekundungen von SPD-Gremien müssen über kurz oder lang die freien Demokraten vor die Frage stellen, wie groß eigentlich das Reservoir an Gemeinsamkeiten noch ist und ob nicht spätestens 1976 ihnen ein Partnerwechsel ins Haus steht.

Natürlich trifft die in diesem Zusammenhang in Bonn gerne zitierte These, Parteitagsbeschlüsse seien eine Sache, Regierungsentscheidungen eine andere, zu. Doch kann sich wohl selbst eine Koalitionsregierung nicht allzu weit von den programmatischen Vorstellungen der beiden Partner entfernen, kann sie nicht unter völliger Außerachtlassung der Stimmung an der viel zitierten Basis operieren. Und die Stimmung bei den Sozialdemokraten — und die keineswegs nur im Kreise der in diesem Zusammenhang vielleicht noch zu vernachlässigenden Jungsozialisten — ist für die sozial-liberale Koalition in Bonn offenkundig nicht die beste.

Denn nicht so sehr die scharfe Kritik von Genscher, Mischnick und anderen an den Beschlüssen der SPD-Gremien läßt aufhorchen als viel mehr die in jüngster Zeit betonte Pflege der Beziehungen zum Koalitionspartner von einst, der Union. Wenn sich die Sozialdemokraten in ihren überzogenen Zielvorstellungen keine Alternativen offenhalten, wird es in Bonn über kurz oder lang eine Alternative zur sozialliberalen Koalition geben. Und nur Utopisten können annehmen, daß sie unter diesen Auspizien Alleinregiment der SPD lautet.

Christian Decius

„Ach was, das Problem ist bloß, wie wir den Deutschen klar machen, daß es mit Berlin kein Problem gibt!" np-Zeichnung

Gleichberechtigung in der „DDR":

Frauen für unbeliebte Arbeit

Führungspositionen sind noch den Männern vorbehalten

Auch in der „DDR" gehen die Frauen auf Emanzipationskurs. Sie haben es manchmal sogar leichter, in führende Positionen aufzusteigen, weil auch die Gleichberechtigung im Beruf hier ideologisch untermauert ist. Dennoch sind sie selbst im „Arbeiterparadies" noch nicht mit der ihnen zugewiesenen Rolle zufrieden.

Tatsache ist: Die Hälfte aller Berufstätigen in der „DDR" sind Frauen. Die Zahl der weiblichen Berufstätigen hat sich in Mitteldeutschland von 1968 bis 1972 um 148 000 erhöht, obwohl im gleichen Zeitraum die Zahl der Frauen im arbeitsfähigen Alter zurückgegangen ist. Gegenwärtig stehen in der „DDR" 75 Prozent aller arbeitsfähigen Frauen im Berufsleben oder in der Berufsausbildung.

Trotz der stetig steigenden Zahl weiblicher Arbeitskräfte — 1972 waren bereits 49 Prozent aller Beschäftigten in der „DDR" Frauen — ist Ost-Berlin unzufrieden mit dem Stand der Berufstätigkeit der Frauen, da ein Drittel lediglich verkürzt arbeitet. Wie es in diesem Zusammenhang in der Ost-Berliner „Wirtschaft" hieß, hätten die sozialpolitischen Maßnahmen der „DDR" vom vergangenen Jahr zwar den Übergang vieler Frauen von einer Halbtags- zur Vollbeschäftigung bewirkt, so daß 1972 der gesellschaftspolitische Arbeitszeitfonds um 1,2 Prozent erhöht werden konnte, jedoch verberge sich hinter der Teilbeschäftigung noch immer eine Arbeitskräftereserve von mehr als 300 000 Vollbeschäftigten. Deshalb dürften die Betriebe die Entwicklung der Teilzeitbeschäftigung nicht dem Selbstlauf überlassen, sondern müßten die Frauen durch persönliche Gespräche zur Aufnahme der Ganztagsarbeit veranlassen. Analysen in verschiedenen Betrieben hätten ergeben, so die „Wirtschaft" weiter, daß die überwiegende Mehrheit der verkürzt arbeitenden Frauen ganztags arbeiten würde, jedoch wegen schlechter Hortarbeit, unzureichender Freizeitgestaltung für die größeren Schulkinder, ungenügender Dienstleistungen usw. darauf verzichte. Ein wesentlicher Faktor sei zudem „die Einstellung oder arbeitsmäßige Belastung" der Ehemänner.

Nun, in Ost-Berlin hat man inzwischen auch erkannt, mit welchen Schwierigkeiten die Frauen zu kämpfen haben. Insbesondere sind sich die SED-Planungsfunktionäre darüber einig, daß die Betreuung der Kinder gesichert sein muß, damit die Mütter gleichberechtigt am gesellschaftlichen und am Berufsleben teilnehmen können. So standen im Jahre 1950 in der „DDR" etwa 8500 Plätze in Krippen und Dauerheimen zur Verfügung. Diese Zahl stieg bis 1972 auf 210 750 Plätze an. Es ist jetzt vorgesehen, die Zahl der Krippenplätze bis 1975 um weitere 53 000 zu erhöhen.

Was die Karriere der mitteldeutschen Frauen anbetrifft, so steht fest, daß der Durchbruch bisher vor allem in zwei Berufen gelungen ist: im medizinischen und im juristischen Bereich. Auch im kommunalen Bereich setzt sich die Frau durch. Im Gegensatz zu den Bezirksräten, in denen Frauen unterrepräsentiert sind, setzen Gemeinden sowie Kreis- und Bezirkstage in der „DDR" großes Vertrauen in das weibliche Geschlecht. Allein im Bezirk Schwerin wird jede fünfte Gemeinde von einer Frau regiert. Frauen stellen dort 40 Prozent der Kreistagsabgeordneten und besetzen ein Drittel der Plätze im Bezirkstag.

Dennoch gibt es in der „DDR" genauso wie im „kapitalistischen Lager" den größten Frauenanteil gerade in jenen Berufszweigen, die nicht sonderlich attraktiv sind. Als schwächstes Objekt des Arbeitsmarktes muß sich die Frau hüben wie drüben gefallen lassen, gerade an den unbeliebtesten Arbeitsplätzen eingesetzt zu werden. So stehen in der „DDR" fast ausschließlich Frauen an den Webstühlen. Die gesamte mitteldeutsche Textilindustrie, die im Rahmen der Planwirtschaft die vergleichsweise niedrigsten Löhne zahlt, ist eine Domäne der Frauen. In Landwirtschaft und Handel spielen Frauen zwar eine wichtige Rolle, aber nur was die schwere Arbeit angeht. Die Führungspositionen sind nach wie vor fest in der Hand der Männer.

Auch in der sozialistischen Gesellschaft ist man also rückständig, haben die Verfechterinnen der Gleichberechtigung gegen mancherlei Vorurteile zu kämpfen, ist in den gehobenen Positionen der Widerstand gegen weibliche Konkurrenz groß. Die mitteldeutsche Staatspartei will für die Zukunft die Berufsposition der Frau wesentlich verbessern. Denn immerhin: Von den 8,2 Millionen Werktätigen in der „DDR" sind fast die Hälfte Frauen.

Georg Bensch



Im Sommer 1968 wurden die meterdicken Mauern der Ruine der Potsdamer Garnisonskirche auf Geheiß der SED in mehreren Etappen gesprengt. An dieser Stelle steht jetzt ein schmuckloser dreigeschossiger Bürobau für das Potsdamer Rechenzentrum. Ein weiteres Stück preußisch-deutscher Kulturgeschichte ist verschwunden

Foto BfH

Lücke im Grundvertrag:

Per Fahrrad in die „DDR"?

Ex-Schulmeister scheiterte an der Grenze

Für Konrektor Werner Busch (66) aus dem badischen Rastatt weist der Grundvertrag zwischen Bonn und Ost-Berlin Mängel auf. Er ist überzeugt, daß Bahr und Kohl bei ihren Verhandlungen einen Punkt vergessen haben: die Einreise per Fahrrad in die „DDR".

Der rüstige Pensionär ist passionierter Radler. Er wollte seinen Sohn in Zwickau (Thüringen) besuchen und hatte dafür auch eine Genehmigung. Die üblichen Transportmittel verschmähte Werner Busch; statt dessen sattelte er sein Stahlroß.

Die 420 km über Würzburg nach Rudolphstein an der deutsch-deutschen Grenze schaffte er in vier Tagen. Doch bundesdeutsche Grenzhüter wiesen ihn darauf hin, er dürfe die Saale-Autobahn nicht mit dem Rad befahren.

Dies konnte Werner Busch nicht von seinem Vorhaben abbringen. Er ließ sich von einem Lkw-Fahrer bis zur „DDR"-Grenze mitnehmen.

Dort staunten die Vopos noch mehr, als Werner Busch samt Rad vom Lastwagen kletterte und seine Papiere vorwies.

Ein Offizier wurde herbeigerufen, wußte aber ebensowenig Rat wie seine Untergebenen. Busch versuchte es diplomatisch: „Ich bin seit frühester Jugend begeisterter Radfahrer, und solche sportliche Betätigung steht doch meines Wissens auch in der ‚DDR' in hohem Ansehen ..." Der Offizier nickte. Dann telefonierter er eine Stunde herum, offenbar um sich höheren Orts Anweisungen zu holen. Schließlich kam er mit dem Bescheid zurück: „Die Einreise in die ‚DDR' mit dem Fahrrad ist nicht gestattet." Was wollte Werner Busch machen? Er kehrte nach Hof zurück, stellte sein Rad am Bahnhof unter und löste eine Fahrkarte nach Zwickau. Daß er die letzten 80 km nicht auch mit dem Rad zurücklegen durfte, betrübt ihn noch heute.

Georg Giese

Vor hundert Jahren:

Lehrer als Zeitungsverleger

Handgeschriebene Zeitungen sind keineswegs immer so alt, wie man annehmen könnte. Im Staatlichen Heimat- und Burgmuseum Burgk bei Schleiz in Thüringen wird solch eine Zeitung aus den Jahren 1868/69 aufbewahrt. Damals war das Dorf Grumbach mit seinen 270 Einwohnern genauso abgelegen und von der Umwelt abgeschnitten wie das gesamte Rennsteig-Gebiet.

Diesen Umstand wollte der 1868 in Grumbach tätige Lehrer Spindler abstellen. Er gab also den „Grumbacher Anzeiger" heraus, war eigener Redakteur, Verleger und Schreiber. Da es in Grumbach keine Druckerei gab und die Druckereien im Fürstentum Reuß jüngerer Linie unter fürstlicher Zensur standen, schrieb Lehrer Spindler sein vierseitiges Blatt im Quartformat selbst. Jede Ausgabe begann mit der Rubrik „Tagesneuigkeiten". Sie bestanden aus Hofnachrichten, amtlichen Bekanntmachungen und Mitteilungen über Hochzeiten und Kindtaufen, Klascht und Tratsch. Als der Lehrer in dem Grumbach benachbarten Wurzbach augebig Kirmes gefeiert hatte, hieß es da, daß er „am nächsten Tag nicht unterrichten konnte, weil er seinen Rausch erst gegen Mittag ausgeschlafen hatte".

Bisweilen nahm Spindler die Obrigkeit aufs Korn. So reimte er, als die Reußische Regierung eine höchst ungewöhnliche Hundesteuer erhob: „Wer einen Hund verhehlt im Haus / Und die Geschichte kommt heraus / Der wird durch Reußsche Obrigkeit / Von sechzig Groschen Geld befreit." Für Spindler hatten die Verse keinerlei Folgen — wahrscheinlich kam das Blatt in der Residenz Schleiz keinem Gestrengen unter die Augen, obwohl der Anzeiger so populär wurde, daß Lehrer Spindler seine Schüler mit Abschreiben des wöchentlichen Grundexemplars beschäftigte.

Christian Lengsfeld

SED-Führung:

Ein treuer Linienrichter der Partei

Erich Honeckers Chef-Ideologe Professor Kurt Hager ist anpassungsfähig

Sein Wort wiegt viel in der SED, aber niemand sollte es wägen. Allzu häufig schon ist es geschehen, daß Kurt Hager sich zu Wort gemeldet hat, um früher oder später widerlegt zu werden. Nicht selten geriet er in Widerspruch zu sich selbst. Indes sind ihm „mildernde Umstände" zuzubilligen. Der Grat der Parteilinie, auf dem sich Kurt Hager bewegt, ist schmal. Wer nicht straucheln und stürzen will, muß ein Traumwandler der Politik sein.

Professor Kurt Hager, Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED. Seit 1955 steuert und kontrolliert er die Propagandaarbeit der „DDR"

Artikeldienst Mitteldeutschland

Hager freilich, der 1912 in Bietigheim an der Enz geboren wurde, einem Städtchen in Baden-Württemberg, gleicht eher einem Gelehrten kleinbürgerlichen Zuschnitts. Sicher verbürgt ist, daß er sich bereits als Schüler eines Stuttgarter Gymnasium politisch engagierte. Nach dem Abitur fand er 1930 zur Kommunistischen Partei. Beruflich betätigte er sich damals als Journalist. Sein Engagement für die KP konnte auch durch die Machtergreifung Adolf Hitlers keineswegs erschüttert werden. Die Konsequenz bedeutete für Kurt Hager „illegale" antifaschistische Tätigkeit und vorübergehend Haft in dem Nazi-Konzentrationslager Heuberg. 1936 entschied er sich für die Emigration. Nach seiner Teilnahme am Bürgerkrieg in Spanien hielt er sich in Frankreich, später in England auf, wo er während des Krieges interniert wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg heimgekehrt, machte die SED Kurt Hager zunächst zum zweiten Mann in der Redaktion des Ost-Berliner „Vorwärts", ehemals der Montagsausgabe des „Neuen Deutschland". 1949 wechselte Hager in den bürokratischen Apparat der Partei und übernahm die Leitung der Abteilung Propaganda und Wissenschaft beim Parteivorstand (seit 1950 Zentralkomitee) der SED. Um sozusagen die Praxis mit der Theorie zu verbinden, folgte Hager 1949 einem Ruf an die Humboldt-Universität in Ost-Berlin als Professor mit Lehrstuhl für dialektischen und historischen Materialismus. Die Zahl der Partei-Philosophen, die seither seine Vorlesungen besucht haben, ist Legion.

Hagers Aufstieg in der Hierarchie der Partei ließ nicht auf sich warten. 1950 zum Kandidaten des Zentralkomitees gewählt, avancierte er 1954 zum Mitglied dieses zwischen den Parteitagen höchsten Beschlußgremiums der SED, dem er seither ohne Unterbrechung angehört. 1955 schließlich, auf dem 23. Plenum des Zentralkomitees, wurde er zum Sekretär des ZK bestellt. In dieser Funktion steuert und kontrolliert er noch heute die gesamte Propagandaarbeit der SED sowie ihre Hochschul- und Wissenschaftspolitik.

Seitdem er 1963 auch noch zum Mitglied des Politbüros gewählt wurde — zuvor war er viereinhalb Jahre lang Kandidat in diesem Spitzengremium —, zählt Kurt Hager zu den wenigen Politikern in Ost-Berlin, die wirklichen Einfluß auf die Entscheidungen der SED haben. Neben seiner Parteifunktion ist er Abgeordneter der Volkskammer und Vorsitzender ihres Volksbildungsausschusses sowie Mitglied des „DDR"-Forschungsrates.

Wer die ungebrochene Kontinuität in der Karriere Kurt Hagers zu ergründen sucht, der stößt unausweichlich auf eine Charaktereigenschaft, die wohlwollend als „Anpassungsfähigkeit" umschrieben werden kann — und die ihm Widersacher als „prinzipienlosen Opportunismus" ankreiden. So übte sich Hager 1952 auf der Zweiten Parteikonferenz der SED in Kritik und Selbstkritik wegen „Unterschätzung des Studiums der Biographie des Genossen Stalin". Vier Jahre später, vor der Dritten Parteikonferenz, riet er, daß „kein systematisches Studium der Werke Lenins stattfindet" — denn inzwischen war Stalin gestorben, hatte Chruschtschew seinen Mythos zerstört.

Ein zweites Beispiel? Während Hager 1963 vor dem VI. Parteikongreß der SED leidenschaftlich für eine „Konföderation der beiden deutschen Staaten" plädiert hatte, behauptete er zehn Jahre später, in Deutschland bestünden endgültig zwei Staaten und zwei Nationen. „Die sozialistische Nation in der ‚DDR' steht in unüberbrückbarem Gegensatz zur alten, in der BRD fortbestehenden kapitalistischen Nation". Die Idee einer einheitlichen deutschen Nation ist ihm nichts als „demagogische nationalistische Propaganda".

Derlei Sprüche und Widersprüche ließen sich viele zitieren. Es kann nicht anders sein bei einem Mann, der Walter Ulbricht schon als Chef-Ideologe diente — und der heute für Erich Honecker die jeweils erforderliche Argumentation der SED-Führung drechseln hilft. Nur in einem Punkt ist sich Hager stets treu geblieben: Unwandelbar ist seine Ergebenheit gegenüber allen Mächtigen im Kreml, gleichviel, ob sie Stalin, Chruschtschew oder Breschnew heißen. Kurt Hager weiß, daß die Macht der SED nur geliehen ist, er wird es auch künftig nicht vergessen.

Lorenz Schreiber

Agnes Miegel

Lob der Martinsgans

Zum 11. November

Es ist wenig bekannt, daß Agnes Miegel nicht nur Balladen, Gedichte und Erzählungen geschrieben hat, die sie berühmt machten, sondern durch Jahre ihr Brot mit Zeitungsartikeln verdiente. Bei ihr und ihrer Getreuen, ‚Tatta' genannt, war oft Schmalhans Küchenmeister. Hier ein Lobgesang auf die zu jenen Zeiten unerschwingliche Martinsgans, die wir in einer Ausgabe der ‚Ostpreußischen Zeitung' vom 11. November 1921 fanden.

O du entrissene mir, du unerschwinglich Gewordene — heut werde ich an dich denken, an dem Tag, da du auf meinem und meiner Voreltern zum erstenmal erschienst — braun und knusprig, fetttriefend, nach Äpfeln und Majoran duftend, vom Dunst des Schmorkohls umqualmt — so standest du da. Und ritsch — ging das Familienmesser durch dein knuspriges Schurzfell und das Wasser lief einem im Mund zusammen, wenn man auf sein Lieblingsstück wartete.

Und eine Kette guter, nahrhafter Tage stand vor uns, von Martini bis Neujahr, durchduftet von dir — Gussegans! Schmalzbrot, und gefüllte Hälschen, sonnabendliche saure Grütze, Schwarzsauer mit Keilchen und Backobst, Weißsauer mit Bratkartoffeln, und — bestes von allem — die Leber. Mit Äpfeln und Zwiebeln gebraten, in saurem Schmand gedünstet oder als Pastete verarbeitet.

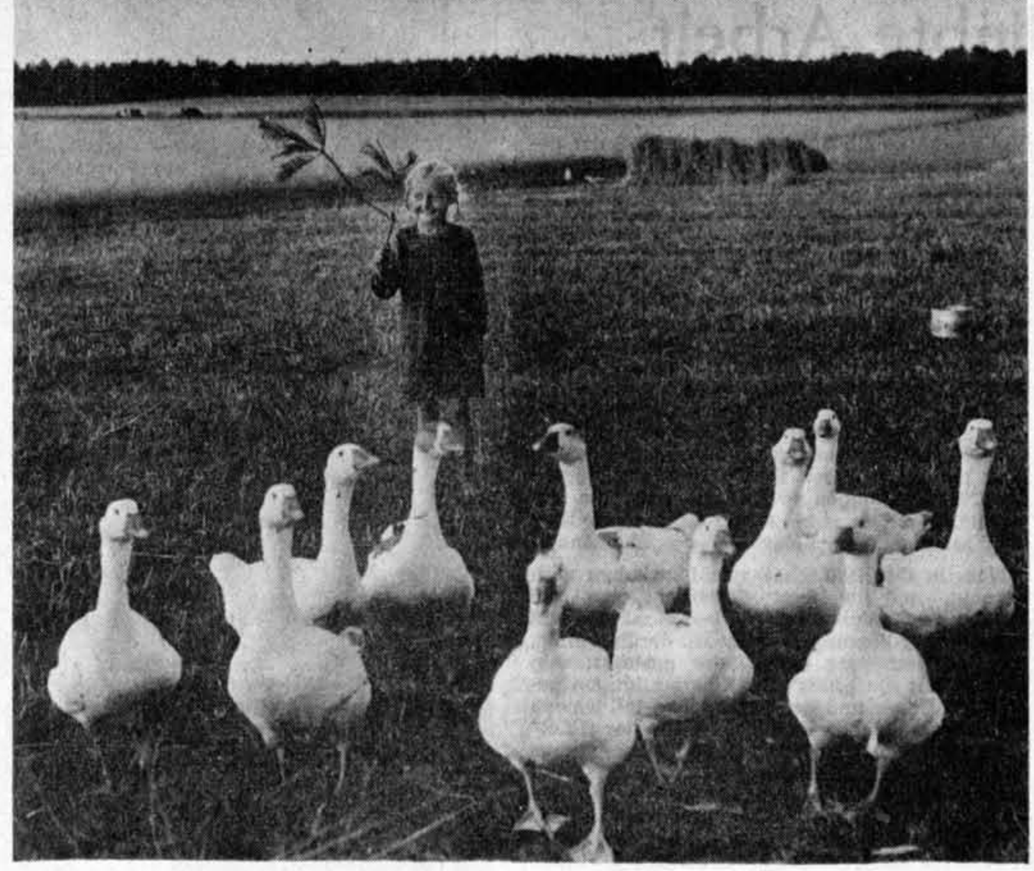
Mein schöner Martinsvogel, ich finde (so gut Spickgans uns allen mundet), Salz und Rauch schaden deiner höheren, der sozusagen seelischen Schönheit deines Geschmacks, sie verdecken seine schmelzende Zartheit fast ebenso sehr wie der gemütlose Pökel, in den die Märker dich legen — als ob du ein Eisbein wärst von derber Schweinekonsistenz! Dort stopft man dich auch mit Beifuß, was tadelnswert ist; wenn auch noch nicht ganz so schlimm wie die als vornehm geltende Kastanienfüllung.

Nein, wir hier oben wissen, was dein Inneres braucht, begehrter Adventsbraten! Wenn wir auch zugeben, daß du allen Menschen teuer bist, von Memel bis Lindau. Es hat mich schmerzlich berührt und als erstes doch gegen die sonst so bestechende englische Kultur eingenommen, daß ich dort entdeckte, daß man dich nicht nach Gebühr schätzte — daß man dich, den Vogel Martins, das Symbol der ersten Reformators, daß man dich als eine Art Proletarier ansah, nur wert, den Weihnachtstisch des Kleinbürgers zu zieren, während der „bessere" Mann dich verleugnete um des fremden Puthahns willen.

Wer — der dich je auf der grünen Wiese sah, wenn du dich unterhieltest, wenn du dich über freche Bauernköter ärgertest, wenn du wackelnd deinem Hütekind folgtest, wenn du schlau prüfend den Fremden maßest — wer könnte dich da noch für dumm halten? Immer noch hast du das Starke, Bewegliche und Lebhafte deiner wilden Nordland-Schwester behalten, hast nur noch ein viel prächtigeres Kleid als sie. Und wem dein Gang nicht gefällt, der soll sich einmal deinen vornehmen Bruder Schwan auf dem Land ansehen. Wenn Leda sich auf festes Gelände zurückgezogen hätte, nie wäre Troja gefallen!

Nein, du bist gar keine lächerliche Figur, du Hausvogel, auch wenn dich schon der braune Ägypter nudelte und der Kelte nach Rom auf den Markt trieb — das sagt nichts gegen deinen Geist und deine Schönheit — das beweist lediglich deine Schmackhaftigkeit.

Einmal in fünf mageren Jahren erschienst du auch auf meinem Tisch, aber wie sahst du aus! Nein, so will ich dich nicht wiedersehen. Entweder ich habe dich ganz und wie in meiner Jugend — oder ich esse heute Kohl mit Kartoffeln und reiße den Kalender erst am 12. ab, um zu vergessen, daß heute St. Martin ist, der Tag der guten, gebratenen Gans!



Gänseliesel auf einem Stoppelfeld in Masuren — Foto Hallensleben

Der königliche Koch

Von der Kochkunst schwärmen Politiker, Musiker und Dichter

Ludwig XIV. soll einmal gesagt haben: „Gebt mir gut zu essen, und ich mache euch gute Politik!" Ob das bei ihm und auch sonst zutrifft, sei dahingestellt — Tatsache ist jedoch, daß besonders in Frankreich eine Wechselwirkung zwischen Thron und Kochkunst bestand. Delikates Essen besiegte dort seit jeher alle Revolutionen und Kriege.

Dafür ist die Geschichte des Alexandre Viard ein Beispiel. Er war ein hervorragender Kochkünstler. Als Leibkoch Napoleons gab er das Bestseller-Kochbuch „Der kaiserliche Koch" heraus. Napoleon verlor seinen Thron, wurde besiegt und verbannt. Viards Kochbuch aber neu aufgelegt. Es hieß jetzt „Der königliche Koch". Als Louis Philippe dann das Bürgerkönigtum proklamierte, stand auf dem Titelblatt des wiederum aufgelegten Buches „Der nationale Koch". Geändert wurde jeweils nur das Titelblatt, die Rezepte Viards aber blieben immer die gleichen. Vielleicht gehörte zu ihnen auch das Rezept für eine besonders wohlschmeckende Suppe, die während der Französischen Revolution erdacht wurde: „Potage à la çi-devant reine — Suppe nach Art der ehemaligen Königin!"

Dabei mag erwähnt sein, daß nicht nur zwischen Politik und Herd, sondern auch zwischen Musik und Kochkunst offenbar besondere Sympathie zu herrschen scheint. Rossini war „Koch aus Leidenschaft". Noch heute liest man auf internationalen Menukarten, daß Gerichte mit getrüffelter Gänseleber als „à la Rossini" bezeichnet werden. Der Berliner Musikkritiker Erich Urban gab „Das goldene Buch der Küche" heraus, und sein Wiener Kollege Ludwig Karpath schuf ebenfalls in den dreißiger Jahren ein berühmtes und vielbenutztes Kochbuch.

Schubert komponierte das „Forellenquintett", Haydn ein „Ochsenmenuett", Johann Sebastian Bach die „Kaffee-Kantate". Richard Strauss schrieb ein Ballett „Schlagobers", und „Pfirsich-Melba" wurde so nach der berühmten Sängerin Nellie Melba benannt. Sie alle waren Feinschmecker par excellence. Dem alten, ewig jungen Matthias Claudius aber verdanken wir das schöne „Erdäpfellied" von der guten, unentbehrlichen Kartoffel, die für „Mann und Frau und Kind ein rechtes Magenpflaster" ist.

L. K.

Ihr Gruß hilft einem Kind

Die neue UNICEF Kartenserie

Helfen Sie helfen" — diese Bitte richtet das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen auch dieses Jahr wieder an jeden von uns. Gerade wir, denen damals nach dem Krieg, nach Flucht und Vertreibung, geholfen wurde, können beurteilen, was es heißt, der Hilfe bedürftig zu sein.

Kinder sind von Krisen und Notzeiten immer besonders betroffen. So wie es 1945 bei uns war, sieht es auch heute in vielen Ländern der Welt aus. Den Kindern in diesen Ländern zu



helfen, hat sich die UNICEF zur Aufgabe gemacht.

„Ihr Gruß hilft einem Kinde" lautet auch in diesem Jahr das Motto des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen. Durch den Kauf einer UNICEF-Kartenserie kann die Organisation beispielsweise genügend Impfstoff kaufen, um mehr als 110 Kinder gegen Pocken zu schützen. Denn Krankheit ist ebenso wie Hunger eines der schwersten Probleme für die Kinder in den Entwicklungsländern.

Neben den Karten gibt es in diesem Jahr auch einen Kalender mit den beliebtesten Kartenmotiven der vergangenen sieben Jahre. Eines der hübschen Kartenmotive aus diesem Jahr zeigt unser Foto im Ausschnitt. Eine Schachtel mit zehn Karten kostet 8 DM, der Kalender 12 DM. Das Spendenkonto der Organisation: Nummer 300 000 beim Postscheckamt Köln und den großen Banken. Aber auch der Kauf der Karten bietet eine Möglichkeit, das Kinderhilfswerk bei seiner Aufgabe zu unterstützen.

V. P.

Gemüse - auch im Winter wie frisch vom Beet

Tiefkühlkost erobert unsere Küchen — Vitamine und Eigengeschmack bleiben erhalten

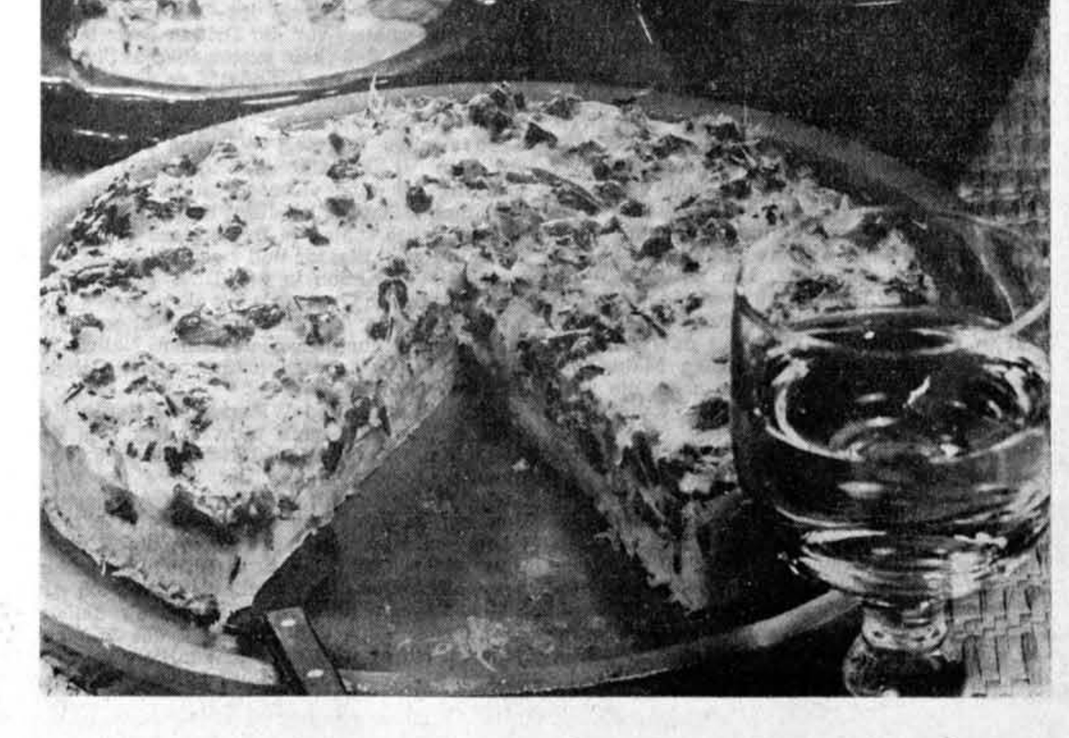
Die Gärten machen sich jetzt zum Winterschlaf bereit. In unseren Küchen aber gibt es eine permanente Ernte, die in Kochtopf oder Salatschüssel wandert, frisch wie vom Acker oder Beet, ohne Abfall ohne zeitraubendes Putzen: die Tiefkühlkost bringt den ewigen Garten in die Küche. Gerade bei den Gemüsen ist die Tiefkühlkost zum großen Helfer der Hausfrau geworden. Wo gab es früher frischen Spinat im Winter, Rosenkohl oder Schwarzwurzeln im Sommer? Wann konnte man alle Gemüsesorten, unabhängig von ihrer Erntezeit, gemeinsam verwenden, ob zur Suppe oder zum Salat? Wohlgemerkt aus frischen Zutaten?

Tiefkühlkost ist sogar ‚frischer als frisch', wenn man bedenkt, daß das Gemüse in kürzester Zeit gewaschen, geputzt, sortiert, blanchiert und tiefgefroren wird. Wie lang ist manchmal der Weg von den Feldern der Gemüsebauern bis zum städtischen Verbraucherhaushalt, wieviel Vitamine und Nährstoffe gehen allein durch einen zu weiten Transportweg oder unzweckmäßiges Aufbewahren verloren. Ein Beispiel: grüne Bohnen verlieren, wenn sie zwei Tage lang bei Raumtemperatur aufbewahrt werden, rund die Hälfte des Vitamins C. Erntefrisch verarbeitet und tiefgefroren haben sie noch nach einjähriger Lagerung rund 80 Prozent des ursprünglichen Vitamingehaltes bewahrt.

Aber nicht nur der menschliche Organismus profitiert von diesem Prozeß, sondern auch die feinnervige Zunge. Haben Sie nicht auch bei tiefgekühlten Produkten einen viel stärkeren Eigengeschmack festgestellt? Das kommt daher, daß viele Geschmackstoffe infolge der Vor-Aufbereitung beim Tiefgefrieren in stärkerem Maße frei werden. Einen besonderen Vorteil hat dieser Vorgang vor allem für Menschen mit empfindlichen Verdauungsorganen, für jene also, die auf Magen, Darm oder Leber Rücksicht nehmen müssen. Diese Vorzüge spielen also in der Diätverpflegung eine sehr wichtige Rolle. Sie bewirken auch, daß die Tiefkühlkost immer beliebter wird. Obgleich ihr oft das Argument entgegengesetzt wird: zu teuer! Wenn man aber bedenkt, daß man ein frisches Produkt ohne jeglichen Abfall, ohne die Zeit und Mühe des Putzens und Vorbereitens erhält, sollte man doch einmal den Rechenstift zur Hand nehmen. Man kauft das reine Nettogewicht, ohne Gemüsewasser, ohne sonstige Füllstoffe, ohne Abfall.

Zu den Produkten, die unaufgetaut verwendet werden können, gehören alle Gemüsesorten, außerdem Fischfilet, Fischsteaks, Fischstäbchen und kleine ganze Fische, Fleisch, wenn die einzelnen Stücke nicht dicker als zwei Finger sind, Suppenfleisch, Rouladen, Suppenhühner ohne Innereien, Kartoffelklöße und Pommes frites. Tiefgefrorene Erbsen kann man nach dem Auftauen ungekocht zu Salaten und Gemüsesülzen verwenden, da sie vor dem Einfrieren blanchiert wurden. Auch auf dem Gemüsesektor wächst die Skala der Tiefkühlprodukte. Neu sind jetzt ‚Buttergemüse', ein tafelfertiges, vorgegartes Gericht aus Erbsen, Mais, Karotten und Blumenkohlröschen und Kräuterbutter und junger Kohlrabi, zart wie Butter, der in etwa 25 Minuten gargedünstet wird.

Ruth Vollmer-Rupprecht



Die Hauptzutaten für diese Gemüsetorte (Foto links) kommen aus der Tiefkühltruhe: Ein Päckchen tiefgekühlten Hefeteig auftauen, in runder Form verteilen, Rand hochziehen, 30 Min. gehen lassen, vorbacken. 100 g dünne, gebratene Speckscheiben darauf. 1 Packung Suppengemüse auf schwachem Feuer auftauen, über den Speck geben. 2 Eier mit 1/8 l Sahne, Salz und Pfeffer verschlagen, auf das Gemüse geben, das Gericht bei kräftiger Hitze 20 Min. backen. Mit geriebenem Käse, Ketchup oder einer Würzsoße zu Tisch geben.

Foto Langnese-Iglo

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

13. Fortsetzung

Dann konnte sie die Lampe fester halten. Der weiche Vogel kauerte sich in die Ecke zurück. Dort blieb er sitzen, und Fleury ahnte, daß man nur so lange keine Angst hatte, als man ihn nicht kannte. Unerwartet wird er wieder über sie herfallen, das wird sich der Vogel nicht nehmen lassen.

„... Heb doch endlich den kleinen, drekkigen Fetzen auf", dachte Fleury. Sie hatte ihn die ganze Zeit gesehen. Er lag beim Stuhlbein, unter der Hand des Toten. Es dauerte ihr ewig, bis sie sich bückte und ihn aufhob. Währenddessen überlegte sie, woher sie die gelbe Farbe kannte. Es war eine empörende Erinnerung, — und ein penetrantes Gelb. Sie zupfte den Stoffetzen glatt, seine Zacken, die einen Stern darstellten, aus deren Mitte das Wort Jude hervorstach.

Fleury krampfte die Faust um den Fetzen. Ihre Gedanken rasten um das Geheimnis dieses Hauses, seines Toten. Deshalb hatte sie es niemand sagen dürfen, wenn sie herging. Deshalb hatte der Philosoph ihr beim Weggehen hinter Ritzen heruntergelassener Jalousien nachgesehen. Jude sein, das bedeutete, früher oder später in Gaskammern abgemeuchelt zu werden, wenn es herauskam, oder in ein Glasröllchen zu beißen, durch das man den Tod überreden konnte, schnell und still zu sein.

Fleury wollte ein Wort herausbringen, etwas ausdrücken, was sie nie gesagt hatte, *was aber den Toten gefreut hätte, hätte er* es hören können. Irgendwas mit Liebe; aber das erschien ihr sentimental und verlogen, wie muffige Grabreden, bei denen jeder Verstorbene charakterfest und familienliebend war.

Darum brummte sie nur: „Onkel Philipp, Mensch, war das schön bei dir", und stopfte den Stern in die BDM-Jacke zum Schmuck *ihrer Mutter. Sie knipste die Taschenlampe* aus, weil sie wußte, daß Dr. Melzer scharfes Licht nicht vertragen hatte.

Unten im Flur hörte sie ihren Namen brüllen. „Fleury, Fleury . . ."

Gunter, Kyrill und Roland polterten die Treppe hoch. Fleury stelzte ihnen entgegen. Kyrills Taschenlampe blendete ihr ins Gesicht, so daß sie nichts sah. Mit einem Satz stand Kyrill neben ihr.

„Warum bist du im Dunkeln? Wer sitzt hinter dir? Wer ist das?"

Fleury sagte: „Mein Patenonkel! Er ist tot! Er war Jude!"

Sie schwiegen alle vier. Selbstverständlich hatten Roland, Gunter und Kyrill gelernt, „mein tiefes Beileid" zu murmeln. Aber paßte das hin, wenn einer freiwillig gestorben und doch umgebracht worden war? Einer, der gerne noch Bücher gelesen hätte?

Rolands Stimme kratzte, als er sagte: „Wir haben saure Gurken in Gläsern, Fleury. Drei Stück!"

„Quatschkopf! Die lassen wir hier", schnarrte Gunter. Er wischte mit dem Mantelärmel einen Tropfen von der Nase.

„Wir nehmen sie mit!" sagte Fleury und gab sich einen Ruck, obenauf zu sein. „Glaubt ihr, Herr Dr. Melzer will sie essen?"

„Riskieren wir es noch ein paar Straßen



Zeichnung Erich Behrendt

weiter", ahmte Kyrill haarscharf Fleurys Ton nach. „Die Gurken reichen nicht", erklärte er lässig.

Die Gläser an sich gepreßt, trampelten sie den dritten Hausflur hinauf. Auch hier standen die Türen offen und steckten Schlüssel. Sie stolperten über herausgezerrtes Bettzeug, stießen sich an aufgesperrten Schränken. Kleider und Puppen lagen herausgerissen durcheinander, dazwischen vergessene Sparkontobücher, Ausweise, Urkunden. In neun Worten: Den vieren wurde eine Stadt auf der Flucht eingetrichtert. Aber zu essen fanden sie keine Krume. Kristall und Nippes hätten sie aufpacken können, Lippenstifte, Haarwasser, Besteckkästen.

„Mist", fluchte Roland. „Elender Mist." Er ließ sich auf den nächsten Stuhl fallen und stellte das Gurkenglas zwischen die Füße.

„Aber einer muß doch einen Brotknust liegengelassen haben", wagte Fleury zu flüstern. Sie merkte, daß es kläglich klang.

Statt einer Antwort tippte Roland den Finger an die Stirn.

„Ich suche jedenfalls weiter", beharrte Fleury.

„Nein", sagte Kyrill. Es ist sinnlos, Fleury!"

„Abstimmen", schlug Gunter vor. Er hockte auf einem Kleiderbündel und schaukelte sich. Er stieß sich mit den Hacken ab. Seine Mantelenden schleiften über die Dielen mit. Es hörte sich wie Vögel zwischen Blättern an.

Gunter versuchte seine Lieblingsidee plausibel zu machen: „In demokratisch regierten Ländern wird über wichtige Entschlüsse abgestimmt. Jedes Parlamentsmitglied kann ja oder nein sagen. Die Mehrheit entscheidet. Denkt euch mal, ja oder nein sagen können und nicht abgemurkst werden. Für einen solchen Staat laß ich mich zerhacken!"

„Ich würde lieber für ihn Brötchen bakken", brummte Roland verdrossen. Von Minute zu Minute schrumpften Heldentum und Strapazen dem Ansehen nach rapide für ihn zusammen. Sein neuer Wunsch war, Bäcker zu werden. Runde, blanke, knusprige Brötchen wollte er in den Ofen schieben, reihenweise, meterweise, und alle röchen warm nach Salz. Dazu mußte er nur ein paar Fuß Erde ohne Trommelfeuer haben. Das war sein Wunsch, wie gesagt. Daß es ein Traum blieb, wußte er nicht. „Bäkker", wiederholte er. „Ich werde Bäcker!"

„ . . . Vielleicht werden wir gar nichts", sagte Kyrill mit einer Stimme wie die Dunkelheit rundum Er fühlte Rolands und Gunters Köpfe zu ihm herumfahren und knipste die Lampe an. Er murmelte: „Weil wir nicht *so lange leben . . ."*

Er hatte das nicht sagen wollen, aber es war heraus. Eine dumpfe Traurigkeit lang hatte er ihren Tod gewußt. Woher, darüber hätte er nachsinnen wollen, und über das Wie. W i e sie umkamen, das war wichtig zu wissen. „Warum?" dachte Kyrill. *„Wir erfahren es haargenau!"* Er machte die Lampe aus.

„Du spinnst!" Gunter hatte aufgehört zu schaukeln.

Auch Roland rekelte sich vom Stuhl hoch. Einige Herzschläge lang lauschten sie in die Nacht. Das Schweigen schwamm um sie, ein mulmiges Schweigen. Es drang von draußen ins Haus. Kein Artilleriegrollen gab es, kein Zischen von Flammenwerfern. Ohne ein Wort schoben sie sich ans Fenster. Sie waren gewitzigt genug, um von der Seite durch die Scheiben zu blinzeln.

Außer Ruinen und Trichtern sahen sie nichts. Das kannten sie. Aber etwas fehlte dem Bild. Ein Reflex, eine Farbe auf den Eiskrusten.

„Da stimmt etwas nicht", knurrte Roland. Alle drei wußten zu gleicher Zeit, was fehlte — nämlich Feuer, Flammen, Lichtbündel, die roten Streifen fehlten dem Schnee. Zusammengekoppelt war das Zertrümmerung gewesen, und daran waren sie gewöhnt. Aber die Ruhe gärte Vernichtung, sie wirkte aschig. Wahrscheinlich gab es keine Menschen mehr; die letzten sammelten sich am Stadtwall, um loszuziehen, egal wie weit.

Fortsetzung folgt

Bald ist es wieder soweit:

Ein Gruß zu Weihnachten und zum neuen Jahr . . .

... erfreut alle Verwandten, Freunde und Bekannten — aber die Post ist mittlerweile teuer geworden und auch das Schreiben kostet Zeit, die erfahrungsgemäß gerade vor den Feiertagen trotz aller guten Vorsätze besonders knapp ist.

Was also tun?

Das Ostpreußenblatt hilft Ihnen, wie schon im vergangenen Jahr und wie bei der Veröffentlichung Ihrer Grüße anläßlich des Bundestreffens zu Pfingsten dieses Jahres — erinnern Sie sich noch an die schönen Seiten?

„Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr" heißt die Rubrik, die auch diesmal wieder in unserer 32 Seiten umfassenden Weihnachtsfolge 51/52 erscheint. Auch Sie haben Gelegenheit, auf diese Weise lieben Menschen Ihre guten Wünsche zu übermitteln. Sie brauchen nur eine Anzeige aufzugeben, die folgendermaßen aussieht:

Familie Ernst Rogalski
aus Puppen, Kreis Ortelsburg,
216 Stade, Birkenweg 89

Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 11,50 DM einschließlich Mehrwertsteuer — und Sie sparen damit nicht nur Geld, sondern auch Zeit. Sie brauchen lediglich den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00 - 2 07 zu überweisen und Ihren Text in der gezeigten Form auf die Rückseite des für den Empfänger, also für uns bestimmten Zahlkartenabschnitts zu schreiben (möglichst in Druckbuchstaben, damit sich keine Fehler einschleichen). Allerdings muß der Text bis spätestens zum

15. Dezember

bei uns eingegangen sein — also bitte bis spätestens 12. Dezember einzahlen.

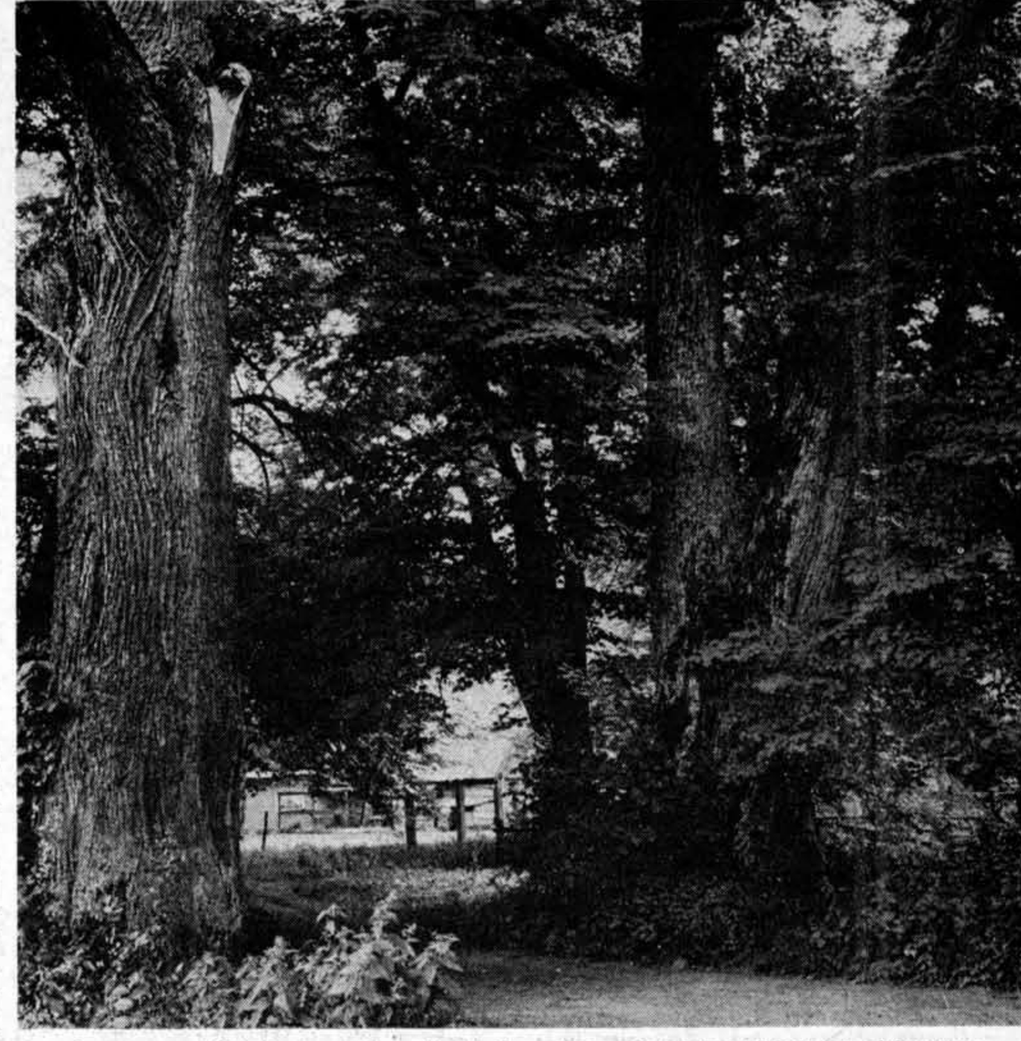
Eine frohe Adventszeit wünscht seinen Abonnenten und Freunden

Das Ostpreußenblatt

Gustav Baranowski:

Bruder Emil und das Klavier

Eine heitere Episode aus dem neuen Band mit Erzählungen „Ich bin der Fürst von Thoren"



Aus der engeren Heimat des Autors: Uralte Bumriesen auf der Insel Upaiten im Mauersee... Foto Hallensleben

Eines Sonntags im Winter besuchte mich mein Bruder in Raudenburg. Er war auf Schlittschuhen gekommen, um den Kameraden Adolf Lebedies zu treffen. Beide kamen sie in die Schule, um mich abzuholen. In ihren blanken Langschäftern, den grünen Joppen und Schirmmützen sahen sie ganz verwegen aus.

„Setz dir man die Schülermütze auf, ich will'n bißchen mit dir prahlen", sagte Emil.

„Die muß ich sowieso aufsetzen, wenn wir in die Stadt gehen."

„Natürlich gehen wir in die Stadt", sagte Adolf Lebedies, als wir auf der Straße waren. „Wir gehen nach Sanssouci."

„Da darf ich aber nicht mit", sagte ich. „Der Besuch dieser Kneipe ist uns verboten."

„Dann gehen wir ins Deutsche Haus" entschied mein Bruder.

„Dann aber mindestens ins Tausendmorgenzimmer", bestimmte Adolf.

„Na sowieso. — Graiwen hat dreißigtausend", bekräftigte Emil.

Nun waren die beiden genannten Häuser, was ihren Ruf anbelangte, wahre Antipoden. Das Deutsche Haus galt als wohlberufene Gaststätte, die mit ihren Einrichtungen und Darbietungen es jedem Stand und Geldbeutel recht zu machen suchte. Es gab eine Bürgerstube, ein Tausendmorgenzimmer ein Zehntausendmorgenzimmer und natürlich eine Kutscherstube. Wer aber in all diesen Räumen des Guten noch nicht genug getan zu haben glaubte, der ging nach Sanssouci, wo ihm Fleischgerichte besonderer Güte und Preislage serviert wurden.

Wir gingen also ins Deutsche Haus. Und Adolf, als angesessener Raudenburger mit der Örtlichkeit vertraut, steuerte gleich die richtige Tür an. Wir traten in ein geräumiges Gastzimmer. Die Tische waren rund, die Sessel bequem, die Beleuchtung gedämpft. Wir nahmen einen Tisch in der Ecke.

„Du, kuck mal, wer da sitzt", sagte Adolf. Tatsächlich, an einem Tisch unter der Hängelampe saß der Oberlehrer meiner Schule mit noch zwei Herren. Noch hatte er mich nicht gesehen.

„Na, nun man nicht gleich die Hosen voll, Kleiner!" sagte Emil. „Du bestellst dir was du willst, ich bezahl's."

Durch eine Portiere erschien der Kellner. Die beiden Freunde wollten Grog, mir bestellte Emil ein Käsebrot mit Apfelblümchen. Aber der Oberlehrer war mir ins Gedärm gefahren, und das Käsebrot schmeckte mir nicht so, wie es für einen hungrigen Magen angebracht gewesen wäre. Um so besser schmeckte es meinen Begleitern.

Während sie in Grog und Erinnerungen schwelgten, hielt ich Umschau in unserem Gastzimmer. Von den zwei Herren, die da mit dem Oberlehrer zechten, war der eine der Doktor Hoffeinz, unser Schularzt — der andere der Amtsrichter Ebel, der die zwei hübschen Töchter hatte. Wir befanden uns also in bester Gesellschaft. Inzwischen kamen noch zwei Herren mit ihren Damen herein und nahmen an einem Seitentisch Platz.

An der Wand neben der Portiere stand eine Anrichte und in der Ecke ein Klavier, auf dem eine Dame unaufhörlich spielte. Das Spiel war leise und gedämpft, ich fand es unterhaltsam. Es war ein unauffälliger Bestandteil der Gaststubenatmosphäre. Manchmal ging es unter im Gelächter der Gäste, um aber danach immer wieder aufzutauchen.

Die beiden Kameraden waren bereits beim dritten Glas, da sagte mein Bruder: „Ich sag euch, mit dem Klavier da stimmt was nicht."

„Wieso?" fragte Adolf.

„Besinnst du dich?" erinnerte ihn mein Bruder, „im Kintopp in Eylau war auch so'n Ding, das spielte von selbst — elektrisch."

„Und du meinst —?"

„Jawohl!"

„Ich glaube es nicht!"

„Wetten, drei Lagen Grog!"

„Gut! — Wie willst du's aber feststellen?"

„Ganz einfach." Mein Bruder ging leise auf das Klavier zu, packte den Stuhl von hinten beim Sitz, hob ihn mitsamt der Dame auf und setzte ihn in einem Meter Entfernung wieder hin. Die Dame kreischte auf, schlug die Hände vors Gesicht und entschwand durch die Portiere. Das Klavier spielte weiter. Mein Bruder ging gelassen auf seinen Platz zurück. Es erhob sich ein höllisches Gelächter, alle schauten sie auf meinen Bruder, ja die Damen klatschten sogar Beifall. Der Oberlehrer wischte sich die Augen, als er mich erkannte, winkte mich heran und fragte nach dem Täter.

„Mein Bruder", sagte ich.

„Ein tolles Ding!" lachte er. Er stand auf und kam an unseren Tisch.

„Ich heiße Schmidt", begrüßte er die beiden Kameraden, die aufsprangen und Haltung annahmen. „Großartig, wie Sie die Entlarvung bewerkstelligten."

„Das war doch nichts Großes", sagte mein Bruder ein wenig verlegen.

„Na na, — womit wir uns ein Jahr lang stumpfsinnig täuschen ließen, das klären Sie im Augenblick." Und nun kam die unvermeidliche Frage des Reserveoffiziers:

„Soldat gewesen?"

„Jawohl! — Deutsch-Eylauer Kürassier — Unteroffizier."

Und Adolf fügte hinzu: „Dasselbe, Herr Oberlehrer."

„Verdammt!" schnarrte er. „Dann ist das ja ein kleines Kameradschaftstreffen. Spielen Sie Skat, meine Herren?"

„Nein, nur Kaschlon."

„Schade", bedauerte der Oberlehrer.

Während dieses Gesprächs hatte sich in unserer Nähe etwas begeben. Der Doktor war zu einer Patientin gerufen worden, die einen Ohnmachtsanfall erlitten hatte. Es war die Klavierspielerin. Nach einer Weile teilte sich der Vorhang wieder, und der Arzt kam zurück, gefolgt vom Chef des Hauses. Sie führten einen lebhaften Disput, den der Arzt mit einer wegwerfenden Handbewegung beendete: „Ach was, alles Theater!"

Der Wirt aber kam an unseren Tisch, forderte uns auf, die Zeche zu bezahlen und das Lokal zu verlassen. Wegen ungebührlichen Verhaltens.

„Nanu — da schlag die Tonn' ins Viertel rein!" aufbegehrte Adolf, „was heißt hier ungebührlich?"

„Das frag ich auch", sekundierte der Oberlehrer. „Das ungebührliche Verhalten sehe ich in der wissentlichen Irreführung der Gäste. Was sagen Sie dazu, Herr Amtsrichter?"

„Vorspiegelung falscher Tatsachen."

„Und Sie, Doktor?"

„Herabwürdigung eines Menschen zur Attrappe."

„Sie haben den Befund des Sachverständigen gehört, Chef. Es würde Ihnen wohl anstehen, wenn Sie die Herren um Verzeihung bäten."

Das selbsttätige Klavier hatte eine kleine Pause eingelegt und dann wieder zu spielen angefangen: „Donnerwetter — tadellos!"

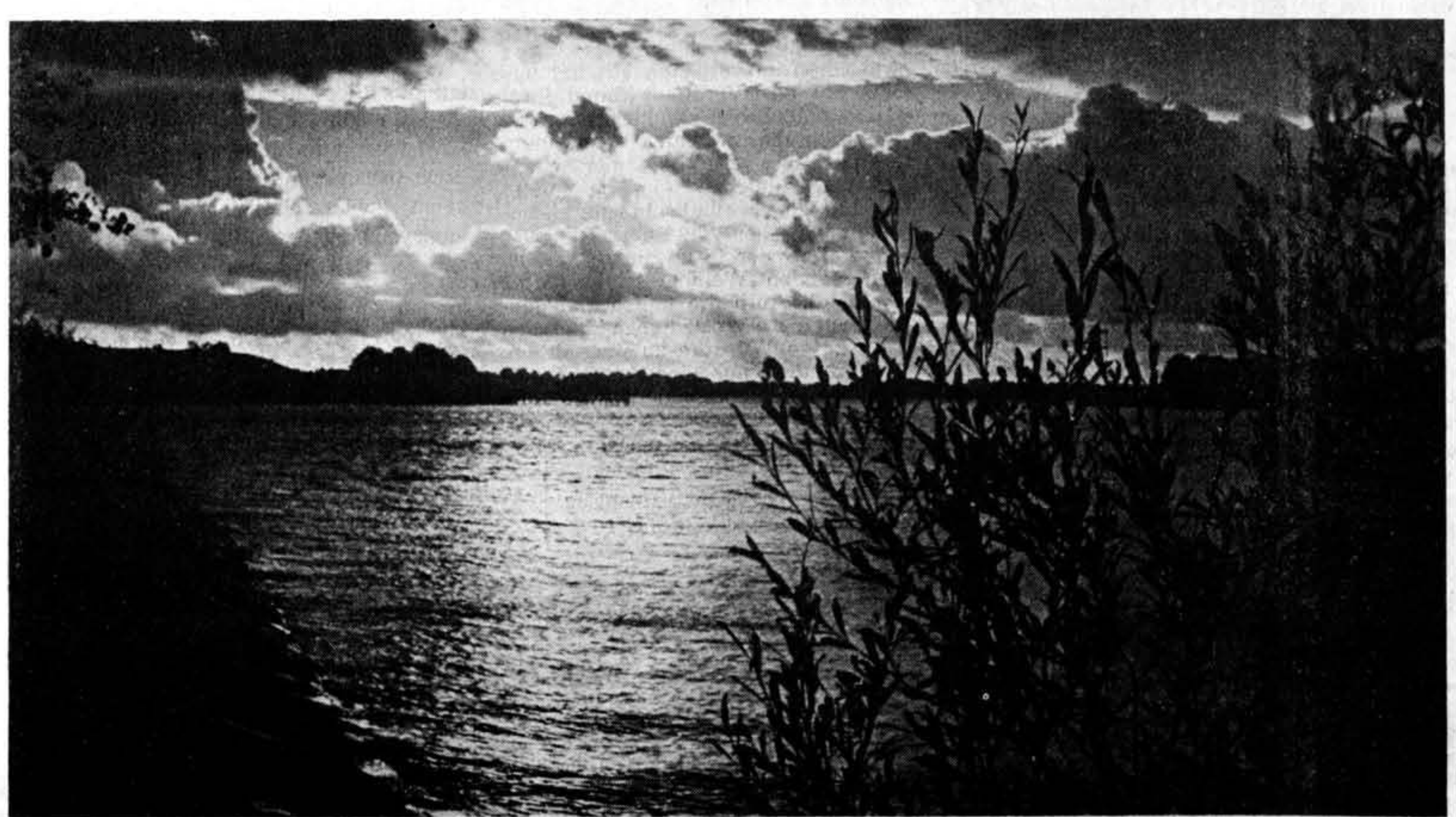
Der Chef ging hin und brachte es zum Schweigen.

„Verzeihung? — Gibt's ja gar nicht!" Adolf warf einen Taler auf den Tisch, und wir, die stolzen Repräsentanten der tausend Morgen, verließen das ungastliche Haus. Ich mußte die beiden Freunde verlassen, weil die Schulordnung es gebot.

Wie verabredet, besuchte ich am Montag den Adolf Lebedies in seiner elterlichen Wohnung in der Litauer Straße. Er berichtete mir über den weiteren Verlauf der im Deutschen Haus so schnöde unterbrochenen Vergnügungsreise. Im Schloßhotel gerieten sie in das Winterfest des Frauenvereins hinein. Dabei stießen sie wieder auf die Herren vom Deutschen Haus, und es fügte sich so, daß sie auch die Amtsrichtertöchter kennenlernten.

„Und ich sage dir, mit denen legten wir eine Mazurka auf die Diele, daß es dampfte. Und der Emil hat bei der Verlobung ein Ferkel gewonnen, das er ja nicht annehmen konnte, und das beim Händler Wolgin auf seinen Abruf wartet."

Soso, ein Ferkel! dachte ich. Da wird ja wieder die Mutter einspringen müssen, die im Transport solcher Tierchen ihre Erfahrung hatte...



...und eine typische Abendstimmung an der Kanalausfahrt: Letztes Sonnenlicht auf der weiten Wasserfläche — Foto Maslo

Masurischer Humor zum Schmunzeln

Gustav Baranowski- „Ich bin der Fürst von Thoren", Erzählungen aus Masuren. Bogen-Verlag, München, 276 Seiten, Leinen, 21 DM

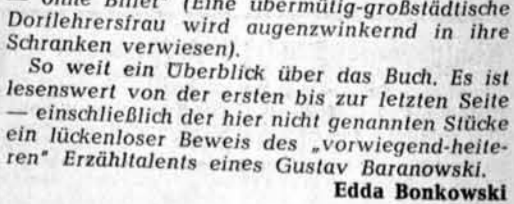
„... damit bin ich aber nicht zu einer ‚literarischen Kanone' mit Lebenslauf, Werdegang, Hobby, Zigarrenspezialmarke usw. abgestempelt worden. In mir lebt vielmehr — trotz meiner 63 Lenze — noch heute der masurische Gutsjunge, dem kein Gewässer zu tief und kein Pferderücken zu hoch waren ..." (Gustav Baranowski, als ihm 1957 der Angerburger Literaturpreis für seine Erzählung „Der Kämmerer von Graiwen" verliehen wurde).

Am 18. August 1893 in Steinort am Mauersee geboren, verlebte Baranowski Kindheit und Jugend in den gräflich Lehndorffschen Forsten. Hier lebte er mit den Menschen seiner Heimat, Handwerkern, Bauern, deren Eigenart er später in seinen Geschichten zu neuem Leben erweckt.

Nach eigenen Worten mittelmäßiger Durchschnittsschüler, wurde er 1914 Lehrer gegen seinen Willen („Im Winter der warme Ofen und im Sommer die vielen Ferien!" sagte die Großmutter). Gerade im Schulbereich, im Umgang mit Kindern und Erwachsenen, hatte Baranowski unmittelbare Gelegenheit, „dem Volk aufs Maul zu schauen". Darauf beruht sicher auch die Lebendigkeit, Wirklichkeitsnähe und Echtheit seiner Sprache, mit der er in den „Vertellkes" und Erzählungen ein lebensechtes Bild seiner masurischen Heimat zeichnet. Die kraftvolle Sprache bildet mit der eingeflochtenen Mundart eine harmonische Einheit. Einige mundartliche Redewendungen werden am Schluß des Bandes erläutert.

So ist auch im Erzählband, dem die Geschichte „Ich bin der Fürst von Thoren" den Titel gab, der Humor nirgends grobschlächtig — eher verhalten, wie es masurischer Wesensart entspricht

In dem vorliegenden Band sind es gerade die kleinen Anekdoten, farbige Begebnisse, die für diese Art von Humor stehen. Sei es in den Geschichten „Reis mit Pflaumen", „Hoffentlich durchs Spundloch" (Ein Kuhhandel im wahrsten Sinne des Wortes und seine Folgen), in „Labsal ist eine feine Marke" (Lausbubenstreiche am ‚Supredent', wobei Baranowski über die eigene Schulter zu schauen scheint), in „Zich, Pungel und Ferkelsack" (Ein turbulenter Ferkelkauf), in „Oster — Schmackoster" (Vergnügliches Mißgeschick eines nicht ganz so preußisch-pflichtbewußten Postkutschers) oder in „Auf Maskenball — ohne Billet" (Eine übermütig-großstädtische Dorflehrersfrau wird augenzwinkernd in ihre Schranken verwiesen).



So weit ein Überblick über das Buch. Es ist lesenswert von der ersten bis zur letzten Seite — einschließlich der hier nicht genannten Stücke ein lückenloser Beweis des „vorwiegend-heiteren" Erzähltalents eines Gustav Baranowski.

Edda Bonkowski



Mann und Frau

Diese Statuette in Keramik (etwa 30 cm hoch) aus der Hamburger Ausstellung diente als Entwurf zu einer großen Arbeit, die in Rendsburg aufgestellt wurde. Da große öffentliche Aufträge im Wettbewerb vergeben werden, stellt der Künstler zunächst ein kleines Modell der späteren Arbeit her. Aber auch an diesen verkleinerten Modellen kann man erkennen, mit welcher Meisterschaft der Künstler das kleinste Detail gestaltet. Von den großen Skulpturen, die Georg Fuhg in der Heimat und hier im Westen geschaffen hat, sind einige hervorragende Großfotos zu sehen. Fotos (2) V. Passarge

Erst die Idee - dann harte Arbeit

Werke des Bildhauers Georg Fuhg sind in Hamburg zu sehen

Himmel, vor lauter Papierkrieg haben wir die Blumen vergessen!" Das geht natürlich nicht, wenn man zum Geburtstag gratulieren will. Also zurück...

Als wir dann etwas später im Hamburger Haus die Treppe hochgingen, hörten wir Klaviermusik: Ännchen von Tharau.

Geburtstagsfeier im Haus der Heimat? Mit Klaviermusik? — Es war auch eine besondere Feier: Der 75. Geburtstag des Bildhauers Georg Fuhg. Die Hamburger Landesgruppe hatte einen kleinen, sehr interesierten Kreis eingeladen, mit dem Künstler die Ausstellung seiner Werke zu eröffnen.

Immanuel Kant blickte aus der einen, Nicolaus Copernicus aus der anderen Ecke auf die Besucher herab. (Sie ist in Hamburg jetzt tatsächlich unbeschadet zu bewundern — die Büste des großen Astronomen, die durch ihre Kölner Odyssee so bekannt wurde.) Den beiden Bronzekopfen der großen Söhne des Preußenlandes gegenüber stand der Künstler selbst, der weißhaarige Herr, dessen Augen so humorvoll blitzen können.

Wie dieser Mann riesige Plastiken schaffen konnte, scheint fast ein Rätsel. Bildhauerarbeit ist schließlich nicht nur eine große künstlerische, also geistige Arbeit, sondern auch rein körperliche Anstrengung. Und die vielen großformatioen Fotos, die so sorgfältig und liebevoll aufgezogen wurden, beweisen doch, wie viele große, eindrucksvolle Werke dieser Künstler schuf.

„Schon auf meinem Schulweg in Angerburg ging ich an einem Ihrer Werke vorbei, dem Ehrenmal für die Gefallenen der Jäger zu Pferde 10. Heute freue ich mich immer wieder an Ihrer Fohlengruppe, wenn ich unsere Patenstadt Rotenburg besuche", berichtete der Kreisvertreter von Angerburg, Friedrich-Karl Milthaler.

Die großen Plastiken und Reliefs — meist Aufträge von öffentlichen Stellen, viele von ihnen in der Heimat verschollen — kennen wohl viele Ostpreußen. Aber wer weiß schon, daß aus dem Atelier von Georg Fuhg auch eine ganze Reihe kleiner Kunstwerke stammt?

Die heiß Verehrte hatte ihn versetzt... Den Blick gen Himmel gerichtet, auf dem Rücken die Hände verschränkt, darin die welkenden Blumen — so steht er da, der ‚Wartende'. Diese Keramik von Georg Fuhg ist noch nicht einmal 15 Zentimeter hoch. Der Künstler erzählte, daß diese kleine Plastik eigentlich ihn selbst darstellt. Damals. „da kam sie nicht..."

Wenn der 75jährige von seinen Werken spricht, dann merkt man erst, wieviel Mühe und inneres Ringen mit jedem einzelnen Stück verbunden ist. Die harte Arbeit, die der ursprünglichen Idee folgt, vergessen wir nur allzu leicht. Doch Georg Fuhg liebt seine selbst gewählte Aufgabe, er lebt für sie. Seit seiner Ausbildung zum Lehrer hat er nie wieder einen „bürgerlichen Beruf" ausgeübt — und es macht ihn stolz, daß er es geschafft hat, als freier Künstler zu leben und davon auch seine Familie zu unterhalten.

„Für seinen Meißel würde er wohl alles eintauschen", meinte sein Sohn lächelnd — und der Vater hütete sich, zu widersprechen.

Abstrakte Kunst ist nicht jedermanns Sache. Und doch war es eines der wenigen „modernen" Werke, das mir auf dieser Ausstellung besonders gefiel: Aus Blei goß Georg Fuhg ein segelndes Blatt. Kein Buchen- oder Lindenblatt — einfach ein Metallblatt. Und trotz des massiven, schweren Materials ist es dem Künstler meisterhaft gelungen, das leichte Schweben eines dünnen Blattes darzustellen.

Hoffentlich klappt es dann auch mit Georg Fuhgs Geburtstagswunsch: Der Sohn der ostpreußischen Stadt Mehlsack würde sich über einen Auftrag der Stadt Neumünster, seinem jetzigen Wohnort, freuen. Daß er weiter arbeiten wird, steht außer Zweifel. Und das wird auch jedem klar, der Georg Fuhg kennenlernt. Wie munter der Künstler ist, zeigte sich wiederum, als er just vor Eröffnung seiner Ausstellung die Nacht durch bis morgens um drei Uhr tanzte — und es dann bedauerte, daß der Ball schon zu Ende war... **Victoria Passarge**

*

Werke des Kulturpreisträgers der Landsmannschaft Ostpreußen, Georg Fuhg, sind bis zum 25. November im Hamburger Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, zu sehen. Öffnungszeiten: Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag jeweils von 10 bis 19 Uhr. Es lohnt sich, diese Schau zu besuchen.



Eulchen

Eine bezaubernde Tierplastik in Bronze, nur 16 cm hoch, aus dem Atelier von Georg Fuhg

Wissenschaftliche Arbeit für die Heimat

Vierzig Jahre wirkte die Literarische Gesellschaft Masovia/Lötzen – Vieles wurde gerettet

Die beiden Städte Südostpreußens, die die sich „Hauptstädte" nannten, pflegten eine umfangreiche geistige Tätigkeit und entsprechende Publikation: Lyck aus sehr alter Schultradition heraus, und Allenstein, weil es 1905 Sitz des Regierungspräsidiums geworden war; die Abstimmungszeit und die Wirksamkeit des Landestheaters für Südostpreußen hatten neben anderem dazu beigetragen, daß der südliche Teil des Ermlandes mit zum Ausstrahlungsgebiet der „Metropole" kam.

Lötzen — erst durch den Festungsbau und durch seine Lage am Isthmus zwischen den großen Seen bekannter geworden — wurde ein dritter geistiger Mittelpunkt zwischen den Kernsdorfer und den Seesker Höhen. Der Heimatpatriot Rektor Gerß, derselbe, der 36 Jahre seine Landsleute durch die Herausgabe des Masurenkalenders in masurischer Sprache erfreut hatte (25 000 Exemplare), gründete 1894 den „Verein für die Kunde Masurens" mit 62 Mitgliedern. Seinem Nachfolger, Prof. Karl Eduard Schmidt, erschien der Titel der gleichnamigen Zeitschrift zu eng, und er benannte die erste Ausgabe im Jahre 1896: Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia-Lötzen.

Viele Lötzener Bürger und noch mehr aus der Umgebung waren bei der Neugründung dabei. Drei Jahre später werden bereits als Wissenschaftler von Rang die Professoren Dr. Lohmeyer und Dr. Bezzenberger aus Königsberg als Mitglieder genannt, sowie Dr. Milkau, aus Gr.-Stürlack gebürtig, Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliotheken. 1903 steht die Gesellschaft mit 47 anderen literarischen und volkskundlichen Gesellschaften in Schriftenaustausch. So wird die Universitätsbibliothek in Uppsala die Archäologische Kommission in Petersburg und die Kurländische Heimatgesellschaft in Mitau genannt. Die meisten Beiträge der ersten Jahre stammen aus der Feder von Gerß, K. E. Schmidt, Johannes Sembritzki-Memel, G. Christian Pisanski aus Angerburg und anderen. Zum Teil betreffen die Artikel die engere Heimat; so wird etwa über die „Goldenischke" (rund um Goldensee), über den Kirchbau von Rotwalde, über die Schlacht bei Milken 1361 berichtet. Zum anderen Teil gehen die Abhandlungen auch zur allgemeinen Geschichtsdarstellung Ostpreußens über. Es sind da Bürgerlisten und Vasallentabellen zu finden. Man berichtet über Pest- und Tatarenzeiten, über Immigrantengruppen, über den Schwedisch-Polnischen Krieg auf unserm Heimatboden sowie über die napoleonische Zeit in Ostpreußen.

Es ist ein Glücksfall, daß die Mehrzahl dieser Jahresschriften in Berlin, in München oder in Göttingen heute eingesehen werden können. Sie sind in vielfacher Weise für Geschichts- und Heimatforscher eine echte Fundgrube. Außerdem geben sie Aufschluß über die geistige Wirksamkeit deutscher Menschen im weiten Umkreis von Lötzen. 350 bis 400 Mitglieder nennen die Jahresberichte der Heimatgesellschaft im Schnitt. Unter ihnen sind die v. Lehndorffs aus dem nahen Steinort, der Schriftsteller Reck-Malleszewen, Dr. G. Sommerfeld, v. Mülverstedt, Pfarrer Abramowski und andere bekannte Namen aus Johannisburg, Ortelsburg, Osterode, Insterburg und Königsberg, so daß fast ganz Ostpreußen an der Literarischen Gesellschaft beteiligt war.

Einen großen Raum nehmen die Veröffentlichungen über die Grafen zu Eulenburg und die v. Finkensteins ein, vor allem die Tagebuchaufzeichnungen des Grafen Ahasverus von Lehndorff, die Prof. Schmidt aus dem Familienarchiv der Lehndorffs in Steinort herausgab. Ahasverus war der Kammerherr der Königin Elisabeth Christine von Preußen, der Gattin des großen Friedrich II. Dieser Lehndorff hat in Kriegs- und Friedenszeiten Gespräche und Begebenheiten am Hofe fast dreißig Jahre lang in unabhängiger Art kommentiert. Aus seinen Archivforschungen in Steinort wurde Prof. Dr. Schmidt 1914 von den Russen herausgerissen, nach Sibirien verschleppt und noch im Kriege ausgetauscht. Dreißig Jahre hat er die Literarische Gesellschaft geleitet, bis er 1928 im Alter von 77 Jahren starb.



Landschaft mit Haus am See. Kreidezeichnung von Ernst Schaumann (Aus der Sammlung Pastenaci)

Ein schmales Heft

Im Kriegsjahr 1914 gab es den 19. Jahrgang der Zeitschrift, in welchem Dr. Maire das abenteuerliche Schicksal der Schweizer beschrieb, die nach Wissowatten gelangten. In der Inflationszeit schmolz das Kapital der Gesellschaft und damit auch der Umfang der Publikationen zusammen. Das Doppelheft 1922/23 (26./27. Jahrgang) hatte nur einen winzigen Bruchteil des üblichen Volumens: ganze vierzehn Seiten. 1926 brachte der Landesgeologe Dr. Heß v. Wichdorff einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte der Ordensburg Rhein, und auch von 1928 ist uns der letzte Jahrgang 32/33 erhalten. Er bringt unter anderen einen Artikel über die Ortsnamen im Kreis Sensburg.

Der letzte Vorsitzende der Gesellschaft war Johannes Dziubiella, Lötzen. Ehrenvorsitzender war bis 1920 Graf Eulenburg-Wicken, der Kommandeur der 1. Division. Danach hatte v. Hindenburg den Ehrenvorsitz angenommen: „... in Erinnerung an meine engen Beziehungen zu Lötzen..."

In der Heimatkundlichen Beilage der Lötzener Zeitung wurden die Veröffentlichungen von Studienrat Meye und später von Rektor Hansgeorg Buchholtz fortgeführt. So ist in Lötzen länger als vierzig Jahre die Heimatarbeit gepflegt worden. Viele Mitarbeiter aus Altpreußen und den westlicheren Provinzen haben diese wissenschaftliche Arbeit getragen, und ein weit gestreuter Leserkreis konnte sich dieses Organs erfreuen — und kann es dank der mühevollen Arbeit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz auch heute noch tun.

Kurt Gerber

Wandlung der amerikanischen Europa-Politik?

Von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger

Die amerikanische Europapolitik ist eingebunden in die Weltpolitik dieses Staates. So ist ihr Wandel nur allzu natürlich und durchlief in der Nachkriegszeit verschiedene Stadien, die jeweils bestimmt waren durch die Haltung gegenüber der kommunistischen Weltmacht. Truman entschied sich für eine Politik der Eingrenzung der sowjetischen Macht und Eisenhower ging über diese Zielsetzung hinaus, indem er die Befreiung der von der Sowjetunion unterjochten östlichen und mitteleuropäischen Staaten als sein Ziel verkündete. Kennedy wie Johnson wurden in den Krieg in Südvietnam verstrickt. Gegen diesen Krieg zur Unterstützung einer nichtkommunistischen Macht gegen einen kommunistischen Angriff Nordvietnams, der sowohl von China als auch der Sowjetunion im Zeichen einer gemeinsamen Ideologie unterstützt wurde, erhoben sich in den USA die linksliberalen Kräfte, weitgehend unterstützt von den Massenmedien, um über den Krieg in Südvietnam hinaus eine Umkehr der amerikanischen Außenpolitik zu erzwingen.

Theoretisch verkörpert sich dieser Gegensatz in zwei Schulen: einer konservativen, die die Außenpolitik im Blickwinkel einer Gleichgewichts- und Machtpolitik sieht, und einer humanistisch weltweit ausgerichteten Politik, die ihre vordringliche Aufgabe in emanzipatorischen Veränderungen der Gesellschaftsstruktur und in der sicherlich notwendigen Hilfe an unterentwickelte Staaten erblickt. Das Fatale für diese zweite Richtung liegt in dem Faktum begründet, daß eine solch primär „humanistische" Politik nur dann aufgeht, wenn alle großen Mächte bereit sind, sich in diesem Rahmen zu bewegen. Das ist infolge der expansionistischen kommunistischen Ideologie weder bei der Sowjetunion noch China wahrscheinlich. Zu Fehlschlüssen aber führt es, wenn nach Art der Linken, die sich im Lager der Sozialdemokraten und Linksliberalen gesammelt hat, eine reale Einschätzung der politischen Situation als dogmatischer Antikommunismus und kaltes Kriegertum nach Art verschiedener Rundfunk- und Fernsehsprecher sowie bestimmter Magazine und Zeitungen schlechthin diffamiert wird.

Als demokratisch gewählter Präsident mußte Nixon auf die vorherrschende Volksstimmung, wie sie zumindest öffentlich ihren Ausdruck fand, Rücksicht nehmen. Das ist die Grundlage der Guam-Doktrin, die, über den südostasiatischen Raum hinausgreifend, auch für Europa nicht ohne Bedeutung ist. Lange Zeit ist das in Bonn verkannt worden, indem man dieser Doktrin eine regional begrenzte Bedeutung zuwies. Im Grunde besagt sie nichts anderes, als daß die USA in sie nicht unmittelbar betreffende kriegerische Konflikte ebenso wie ihre Gegenspieler Sowjetunion und China nur mit Waffenlieferungen und wirtschaftlichen Hilfeleistungen eingreifen werden, wenn der angegriffene Staat die militärische Verteidigung mit eigenen Kräften durchzuführen vermag.

Angepaßt

Kissinger hat nichts anderes getan, als die außenpolitische Linie der USA den innenpolitischen Notwendigkeiten anzupassen. Dies wiederum nicht auf Grund ihm häufig nachgesagter theoretischer Überlegungen, sondern eines recht pragmatischen Vorgehens. Bevor er nach China reiste, war er entschlossen, die südostasiatischen Positionen der USA aufzugeben, und so war es für Tschou En-lai nicht schwierig, mit ihm einen Kompromiß über Art und Zeit des amerikanischen Rückzugs zu finden. Man sollte sich nicht darüber im unklaren sein, daß der von Kissinger ausgehandelte Kompromiß weitere Gebiete umfaßt als Südvietnam, zum Beispiel den allmählichen Rückzug der amerikanischen Truppen aus Thailand, das sich bereits seit geraumer Zeit um Kontakte mit Peking bemüht, und den allmählich sich vollziehenden Anschluß Taiwans an China ungeachtet des noch fortbestehenden Verteidigungsbündnisses zwischen den USA und diesem Land. Kissinger wird gegenüber seinen zumeist europäischen Kritikern seine Südostasienpolitik mit dem Argument verteidigen, er habe auf Zeitgewinn hingearbeitet und damit diesem Lande die Möglichkeit der Selbstverteidigung bewahrt. Wie die tatsächliche Lage in Südvietnam aussieht, ergibt sich aus der Begründung, mit der Kanada seine Bevollmächtigten aus der sinnlos gewordenen Waffenstillstandskommission zurückgezogen hat.

Eine zweite Überlegung liegt der Kissingerschen Außenpolitik zugrunde: Angesichts der Stärkeverhältnisse von China und der Sowjetunion erscheint ihm eine Stellung zwischen den beiden Mächten notwendig zur Wahrung des Gleichgewichts, da die USA selbst in enger Zusammenarbeit mit dem militärisch immer schwächer werdenden Westeuropa im Konfliktsfall nicht in der Lage wären, einen von beiden Weltmächten geführten Angriff abzuwehren. Diese Mittlerstellung der USA suchen sowohl die Sowjetunion als auch China für den heute durchaus unwahrscheinlichen Fall eines größeren Konflikts zwischen den beiden Mächten im Sinne einer wohlwollenden Neutralität der USA zu beeinflussen, wobei China zur eigenen Entlastung die Stärkung Westeuropas wünscht. Ein militärischer Konflikt zwischen der Sowjetunion und China wäre nur dann wahrscheinlich, wenn die militärischen Kreise um Gretschko in den politischen Gremien die Oberhand gewinnen würden. Dafür fehlen wiederum alle Anzeichen.

In den zwischen der Sowjetunion und den USA geführten Verhandlungen um eine Rüstungsbegrenzung peilt Moskau sowohl asiatische, nah-östliche als auch europäische Ziele an. Das zeigt beispielsweise der Vorschlag einer asiatischen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit, wie sie Moskau nach fast zwanzigjährigem Ringen für Europa durchgesetzt hat. Doch sollte man sich nicht darüber täuschen, daß für die Sowjetunion bei den Salt-II-Verhandlungen und denjenigen über eine Truppenreduzierung Europa im Vordergrund stehen wird. Moskau zielt dahin, im Zeichen einer „friedlichen Koexistenz" die USA zum schrittweisen Rückzug aus Europa zu veranlassen. Das ist mit einer der Gründe für das sowjetische Interesse an der Europäischen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit.

Die Aufsehen erregende Rede Kissingers am 23. April 1973 in New York über eine Atlantik-Charta kann nur in dem vorstehend kurz umrissenen Zusammenhang der amerikanischen Weltpolitik gewertet werden. Mit klaren Worten kündet Kissinger eine neue Phase der amerikanischen Europapolitik an, die sich den nach seiner Meinung neuen weltpolitischen Erfordernissen anpaßt. Sie enthält den ausdrücklichen Hinweis auf die Notwendigkeit der Anwesenheit amerikanischer Truppen in Europa zu dem Zweck, zu beiderseitigen ausgewogenen Truppenreduzierungen zu kommen. Zwischenzeitlich hat Kissinger der Streichung des Wortes „ausgewogen" zugestimmt, was auf einen gleichen prozentualen Abzug von beiden Seiten hinauslaufen würde. Demgegenüber hat Kissinger Gesprächspartner darauf hingewiesen, die Streichung des Wortes „ausgewogen" sei im Nachsatz wieder korrigiert worden. Leider haben die Amerikaner bereits vor Beginn der Verhandlungen in einer diplomatisch unseriösen Weise ihre Vorstellungen über die prozentual unterschiedlichen Truppenreduzierungen bekannt werden lassen und damit entwertet. Daher drängt sich für die Europäer die Frage auf, mit welchem Nachdruck die Forderung nach einem realen ausgewogenen Truppenabzug im Laufe der Verhandlungen angesichts des ebenfalls auf der amerikanischen Delegation lastenden innerpolitischen Druckes von rein dogmatisch eingestellten Senatoren wie Fulbright und Mansfield vertreten wird, wobei die Sowjetunion in den Salt-II-Verhandlungen die von den USA in Europa gelagerten taktischen Atomwaffen ansprechen wird.

Nun erklärt Kissinger: „Wenn dies erreicht ist (sc. Verteidigungsposition auf dem sichersten Minimalumfang und zu den sichersten Minimalkosten bei gerechter Lastenverteilung), werden die notwendigen amerikanischen Truppen in Europa aufrechterhalten bleiben, nicht lediglich als Pfand für den tatsächlichen Einsatz unserer Nuklearwaffen, sondern als ein wesentlicher Beitrag zu einer vereinbarten und eindeutigen Struktur der westlichen Verteidigung." Auf diesen Satz müßte man Nixon bei seinem Europa-Besuch in dem Sinne festlegen, daß die von Kissinger stark hervorgehobenen Positionen eines Minimalumfangs und von Minimalkosten nicht eines Tages zu einer nur symbolischen Präsenz der amerikanischen Truppen führen.

Allerdings deutet eine Reihe schwerwiegender Anzeichen darauf hin, daß die amerikanische Bereitschaft, Europa zu verteidigen, nur bedingt vorhanden ist. In dieser Hinsicht spricht die Verbindung von Truppenpräsenz und Währungsausgleich sowie eine die USA befriedigende Regelung zwischen ihnen und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft eine klare Sprache. Im amerikanischen Kongreß hat sich der Standpunkt durchgesetzt, daß die in Europa stationierten Truppen um den Prozentsatz zu kürzen sind, in dem das durch ihre Stationierung verursachte Währungsdefizit nicht ausgeglichen werde. In diesem Jahr wird dieses Defizit mit 2,1 Milliarden Dollar und für das Jahr 1974 mit 2,7 Milliarden Dollar beziffert. Durch europäische Rüstungskäufe sind nach amerikanischer Auffassung nur 0,6 Milliarden Dollar ausgeglichen worden. Darüberhinaus fordern die USA einen Verteidigungsbeitrag von 450 Millionen Dollar.

Nixon selbst sah sich unter innerpolitischem Druck gezwungen, die Abschaffung der Wehrpflicht zu versprechen und ihren Ersatz durch eine Berufsarmee. Waren für diese erst 2,4 Millionen Mann vorgesehen, so ist diese Zahl zwischenzeitlich auf 2,3 und weiterhin 2,23 Millionen reduziert worden. Für die Zeit nach 1975 spricht man bereits von 2 Millionen und in seinem Wahlkampf forderte der demokratische Präsidentschaftskandidat Mac Govern 1,75 Millionen. Die Auswirkungen auf die in Europa stationierten amerikanischen Streitkräfte sind ersichtlich.

Ein weiteres Moment tritt hinzu. Seit 1965 wurden die amerikanischen Truppen in Europa um 50 000 Mann verringert, während seit demselben Zeitpunkt die sowjetischen Truppen im Raum der Warschauer Mächte um 30 Prozent und 2000 Tanks verstärkt wurden.

In einem im Juliheft 1973 von „Foreign Affairs" veröffentlichten Aufsatz von Zbigniew Breszinski über die amerikanische Außenpolitik weist dieser darauf hin, daß trotz aller Verhandlungen die Kriegsgefahr nicht völlig geschwunden sei, obwohl sich eigentlich nur die armen und rückständigen Nichtnuklearmächte den Luxus eines Krieges gestatten könnten. Die Gefahr eines Zufallkriegs aber sei größer als in der Vergangenheit. Warnend führt er aus, daß die reine Vernunft die Aufrechterhaltung einer militärischen Macht erfordere, welche für die sowjetischen Führer die Wahrscheinlichkeit mindere, daß der Augenblick für politische Gewinne durch die Entfesselung einer schweren Krise gekommen sei.

Faßt man die Fakten zusammen, so ist eine Neuorientierung der amerikanischen Außenpolitik unverkennbar, in dem Europa aus strategischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen zwar eine zentrale Stelle behält, die amerikanischen Verteidigungskräfte aber schrittweise abgebaut werden.

Die Europäer werden bei Nixons Besuch durchaus die Möglichkeit haben, die amerikanische Europapolitik zu beeinflussen. Erst kürzlich sagte mir ein einflußreicher amerikanischer Diplomat, die meisten nach Washington reisenden europäischen Politiker machten den Fehler, sich zuerst nach den amerikanischen Vorstellungen über bestimmte Probleme zu erkundigen, statt eigene Vorstellungen zu unterbreiten. Beispielsweise hätten sich bei der Neuorientierung der deutschen Ostpolitik sowohl Anhänger der Regierungsparteien als auch der Opposition immer wieder nach der Ansicht von Präsident, Senat und Repräsentantenhaus erkundigt. Nach amerikanischer Ansicht sei die in Moskau und Warschau vorgenommene Grenzanerkennung gegenüber Polen und der „DDR" durchaus vermeidbar gewesen. Die USA hätten die bereits von Adenauer und Erhard angebotenen Gewaltverzichtserklärungen als Grundlage für weitere Verhandlungen mit der Sowjetunion für ausreichend gehalten, und auch die Berlin-Verhandlungen hätten unter einem ungebührlichen Druck der Bundesregierung gestanden. Entgegen anderslautenden Meldungen sei in keiner Weise Druck zu Konzessionen ausgeübt worden. Das sei die freie Entscheidung von Brandt und Bahr gewesen, der sich die amerikanische Regierung nicht habe entgegenstellen können und wollen. Übrigens gelte dasselbe für die weiteren Fragen der europäischen Verteidigung, wo die amerikanische Politik bestimmte Meinungen und militärische Fakten ebenso wie gegenüber der Sowjetunion und China als gegeben würdigen werde.

Unveränderte Ziele der Sowjets

Am verhängnisvollsten sei in dieser Hinsicht die europäische Entspannungseuphorie, die in einigen europäischen Staaten bereits zur Verringerung der Verteidigungskraft durch Verkürzung der Militärdienstpflichtzeit und nicht ausreichende finanzielle Ausstattung des Verteidigungshaushalts angesichts der rasch fortschreitenden Inflation geführt hätte. Eine solche Haltung, die sich wie in Schweden mit einem ausgeprägten Antiamerikanismus verbinde, könne mit der Zeit zu einer weiteren Neuformulierung der amerikanischen Europapolitik, und zwar im Sinne des Guam-Doktrin führen. In der Praxis würde das bedeutend, daß die USA einem europäischen Staat im Krisenfall auf dessen Wunsch wie während der Augustkrise 1968 Jugoslawien Waffenlieferungen und Wirtschaftshalfe, aber eben nicht mehr anbieten würden. Die europäische Vorstellung, daß ein unter sowjetischer Hegemonie stehendes Europa für die Sicherheit der USA nicht tragbar sei, werde von maßgeblichen Kreisen Washingtons nicht geteilt.

Die Sowjetunion hat ihre Taktik, nicht aber ihre strategischen Zielsetzungen verändert. Wenn es tatsächlich zu politischen Auseinandersetzungen im Politbüro der sowjetischen kommunistischen Partei gekommen sein sollte, dann eben nur über die Frage der zweckmäßigen Taktik im Hinblick auch auf die innersowjetischen Rückwirkungen. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß Geschäftsgrundlage für die abgeschlossenen und laufenden amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen unter anderem die Achtung des Status quo in Europa ist. Zunächst wenigstens wird ihn die Sowjetunion nicht offen angreifen, sondern sich wie augenblicklich wieder in der Berlin-Frage schrittweise vorwärtskämpfen. Dazu bedient sie sich in bewährter Weise der Schützenhilfe ihrer östlichen Satelliten. Daneben strebt sie eine engere Zusammenarbeit der Linkskräfte in den westeuropäischen Staaten an, woraus sich zwanglos eine gewisse Geschmeidigkeit europäischer kommunistischer Parteien erklären läßt. Die kommunistische Unterwanderung der SPD ist stets ein Ziel Moskaus gewesen und dieses wird heute über Jusos und ähnliche Kräfte angesichts der Schwäche von Bundeskanzler Brandt und bestimmten Absichten des Fraktionsvorsitzenden Wehner in der Bundesrepublik mit Erfolg praktiziert.

Angesichts des militärischen Defaitismus in den Staaten Westeuropas, der willkürlich geschaffenen Spannungen im Nato-Bündnis durch Einmischung in die inneren Verhältnisse Portugals, Griechenlands und der Türkei, der teilweise absonderlichen französischen Politik im Hinblick auf die Einheit Westeuropas und die herausfordernde Behandlung der USA als des unentbehrlichen europäischen Verbündeten, wird die Sowjetunion immer mehr in die Lage versetzt, ihr militärisches Übergewicht ins außenpolitische Spiel zu bringen.

Mit allem Nachdruck versicherte mir ein amerikanischer Gewährsmann, die USA würden in keinem Fall intervenieren, wenn Moskau infolge der Hinwendung Europas zu einer Art Volksfront seine Hegemoniepläne ohne äußere Gewaltanwendung durchzusetzen in der Lage sei. Bestimmte Anzeichen der deutschen Ostpolitik führen nicht nur in Frankreich, sondern auch in den USA zu zunehmenden Bedenken, weil ihnen eine Dynamik innewohnt, die von einigen bewußt eingebaut, von Brandt und Scheel nicht erkannt wurde und bis heute wahrscheinlich nicht erkannt worden ist. Immerhin ist es ein höchst alarmierendes Zeichen, wenn der allmächtige Mann der Regierungspartei, der Fraktionsvorsitzende Wehner, der zusammen mit Bahr die treibende Kraft hinter der neuen deutschen Ostpolitik bildet, die Haltung des deutschen Auswärtigen Amtes in den Verhandlungen mit der Tschechoslowakei um deswegen kritisiert, weil es nach all den Konzessionen in der Berlin-Frage ein weiteres Zurückweichen ablehnt.

Daß die USA nach wie vor in ihren Beziehungen zu der Sowjetunion eine realistische Haltung einnehmen, beweisen eine Reihe von Vorkommnissen. Als beispielsweise die Sowjetunion auf Kuba eine U-Boot-Werft errichten wollte, mußte sie dieses Vorhaben auf amerikanisches Verlangen aufgeben. Und als sie nach dem Abschluß der Salt-I-Verhandlungen mit der Entwicklung nuklearer Mehrsprengköpfe begann, erteilte ihr Verteidigungsminister Schlesinger eine scharfe Warnung mit dem Hinzufügen, auf diese Weise werde das vereinbarte nukleare Gleichgewicht verschoben.

Die neue Nah-Ost-Krise wird den amerikanischen Realismus gegenüber der Sowjetunion trotz aller Verträge und sonstigen Vereinbarungen stärken, hat diese doch wahrscheinlich vorher um den ägyptisch-syrischen Angriff gegen Irael gewußt, ohne die USA zu informieren und arabische Staaten wie Tunesien schriftlich zur Unterstützung des Angreifers aufgefordert, ohne die USA zu konsultieren. Am nachdrücklichsten wurden die USA durch die militärische Interventionsdrohung Breschnews an die unveränderte Strategie des Gegenspielers erinnert.

Ob das allerdings Auswirkungen auf die Europapolitik der USA zeigen wird, erscheint zweifelhaft. Sicherlich ist der Nahost-Konflikt nicht durch das Nato-Bündnis abgedeckt. Die Neutralität der westeuropäischen Staaten in einem Konflikt, dessen Ausgang nicht zuletzt unter innenpolitischen Gesichtspunkten die USA als entscheidend für das Gleichgewicht der Weltmächte ansehen, hat zumindest stimmungsmäßig einen durchaus negativen Effekt, der die Diskussion der Frage erneut anregen wird, wie weit die Position Europas für die USA lebenswichtig ist.

Starke Verstimmung

Sicherlich werden die USA trotz des vierten Nahost-Krieges weiterhin Vereinbarungen mit der Sowjetunion und China suchen, um ein relatives Gleichgewicht auf möglichst niedriger Kostenbasis zu wahren und den Krieg zwischen den Supermächten auszuschließen; aber sie werden dies tun im Wissen um die unveränderte Zielsetzung der kommunistischen Weltmächte.

Daß die Bundesregierung den Abzug von Waffen aus der Bundesrepublik öffentlich und noch nicht einmal auf dem lautlosen diplomatischen Wege behandelte, hat in Washington stark verstimmt und zu einer Demarche bei dem deutschen Botschafter geführt. Zudem haben die USA das Recht, nach vorheriger Information Waffen aus der Bundesrepublik abzuziehen. Das ungeschickte Verhalten der Bundesregierung kann dazu führen, daß die USA künftig ihre Waffendepots in der Bundesrepublik mindern und damit die atlantische Abwehrbereitschaft im Sinne der sowjetischen Zielsetzung schwächen.

Der mit Recht gegenüber aller Entspannungseuphorie immer nüchtern gebliebene langjährige niederländische Außenminister und jetzige Generalsekretär der Nato, Luns, bezweifelte angesichts der Haltung der Sowjetunion im Nahost-Konflikt die Ernsthaftigkeit der von dieser weltweit proklamierten Entspannungspolitik. Diese Erkenntnis könnte die Grundlage für eine Festigung des westlichen Verteidigungsbündnisses abgeben, wenn jeder Partner sich generell um ein möglichst weitgehendes Verständnis der außenpolitischen Aktionen des anderen bemüht.

Sieger von Roßbach und Zorndorf

Am 8. November vor 200 Jahren starb der Reitergeneral Friedrich Wilhelm Seydlitz

Was in der modernen Kriegsführung die Panzer sind, waren zur Zeit Friedrichs des Großen — und auch noch später — die Kürassiere, die schweren Reiter. Als größter Reitergeneral jener Zeit gilt Friedrich Wilhelm von Seydlitz. Er half dem alten Fritz manche Schlacht gewinnen. Vor 200 Jahren starb er — am 8. November 1773.

Die Seydlitz sind schlesischer Uradel. Friedrich Wilhelm wurde jedoch am 3. Februar 1721 in Kalkar bei Kleve, das damals schon zu Preußen gehörte, als Sohn eines Rittmeisters geboren. Mit 18 Jahren trat er 1739 in ein preußisches Kürassierregiment ein. Bereits im ersten Schlesischen Krieg tat er sich hervor. Bei Ratibor geriet er im Frühjahr 1742 nach tapferem Kampf in Gefangenschaft, wurde aber nach wenigen Wochen ausgetauscht. Im zweiten Schlesischen Krieg zeichnete er sich bei Hohenfriedberg aus. Mit eigener Hand nahm er den sächsischen General von Schlichting gefangen. Der König beförderte ihn dafür zum Major. Mit 32 Jahren wurde er 1753 Kommandeur eines Kürassierregiments.

Den Gipfel des Ruhms erklomm Friedrich Wilhelm von Seydlitz im Siebenjährigen Krieg. Bei Kolin griff er mit zehn Schwadronen entscheident ein. Zwei Tage später war er Generalmajor. Kurz vor der Schlacht bei Roßbach vom 5. November 1757 ernannte ihn der König zum Oberbefehlshaber der gesammten preußischen Kavallerie. Durch seinen kühnen Reiterangriff entschied Seydlitz den Sieg über die Reichsarmee und die Franzosen. Der Erfolg trug ihm den Rang des Generalleutnants ein. Er selbst wurde in der Schlacht verwundet und mußte sich den Winter über in Leipzig auskurieren.

Seydlitz zweiter großer Erfolg war der Sieg über die Russen in der Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758. 61 Schwardronen warf er in den Kampf, mit denen er den entscheidenden Angriff durchführte. In der unglücklichen Schlacht bei Kunersdorf ein Jahr später zerschmetterte ihm eine Kartätsche die rechte Hand. Er heilte die Wunde in Berlin aus und verheiratete sich bei dieser Gelegenheit mit der Gräfin von Hacke, dann begab er sich wieder an die Front. Wesentlichen Anteil hatte er an der Verteidigung Berlins gegen die Russen im Herbst 1760.

Nach Friedensschluß übertrug Friedrich II. seinem bewährten Reitergeneral die Inspektion aller in Schlesien stehenden Kavallerieregimenter. 1767 beförderte er ihn zum General der Kavallerie. Zehn Jahre nach Kriegsende starb Friedrich Wilhelm von Seydlitz in Minkowski bei Namslau. Auf dem Berliner Wilhelmsplatz ließ ihm der König eine Statue errichten.

Friedrich Wilhelm von Seydlitz war nicht nur ein tapferer Soldat und tüchtiger Reiterführer. Er hatte auch wesentlichen Einfluß auf die Kriegskunst seiner Zeit. Den taktischen Wert der Kavallerie sah er in der Ausbildung der gesamten Reitertruppe in der Geländereiterei im Gegensatz zur Ausbildung des einzelnen Reiters in der hohen Schule. Campagne-Schule nannte man dieses System. Die von Friedrich dem Großen eingeführte Kampfform beherrschte er meisterhaft: die Attake im Galopp mit anschließendem Stoß in schärfster Gangart und geschlossener Einbruch mit der blanken Waffe. Wenn nach diesem System eine gewaltige Masse von Pferdeleibern heranpreschte, gerieten die feindlichen Reihen ins Wanken.



Friedrich Wilhelm von Seydlitz Foto Archiv

Seydlitz, der vielfach als der genialste Reiterführer der neuesten Geschichte bezeichnet wird, war von Jugend auf selbst ein ausgezeichneter Reiter. In Schwedt an der Dienst bei den Dragonern des Markder Oder, wo er als junger Offiziersanwärgrafen tat, erzählte man damals bewundernd mancherlei über die Reiterkunststückchen des jungen Seydlitz. In Ostpreußen hat er nie Dienst getan, doch verband ihn eine enge Beziehung mit dem ostpreußischen Pferd. Er war der erste höhere Kavallerieführer, der den Wert des Trakehners als Militärpferd erkannte und ausschließlich Trakehner kaufte.

Dr. Hans Langenberg

Eine rote Rose . . .



Es war dieser Tage auf der ANUGA in Köln, der großen Nahrungs- und Genußmittelausstellung, die auch von ausländischen Firmen beschickt wurde. Jeden Morgen schritt ein gutaussehender Mittdreißiger durch die Gänge zum Stand einer iranischen Fischkonservenfabrik, zu deren Mitinhabern er gehört. Stets führte sein Weg am offiziellen Stand der Bulgaren vorbei, der fast unmittelbar neben seinem eigenen lag. Nun ist es ja auf Messen vielfach so, daß kleine Freundschaften von einem Stand zum anderen angeknüpft werden, daß man sich in ruhigen Augenblicken kurz besucht, sich morgens begrüßt.

Nichts davon spielte sich in diesem Falle ab. Zurückhaltend, den Blick vorwärts gerichtet, schritt der Mann vom iranischen Stand an dem bulgarischen Nachbarn vorbei. Nur einmal konnte er es nicht vermeiden, den Blick auf die hübschen, in schmucke Nationalkostüme gekleideten Verkäuferinnen zu richten. Es war ein Blick, in dem sich Wehmut spiegelte, aber auch Freude über das schöne Bild.

Eines der Mädchen fing den Blick auf. Unwillkürlich griff es zu einer Vase mit roten Rosen, die am Vortag noch in Bulgarien blühten, und reichte eine dem Unbekannten. Er nahm die Blume und drückte mit festem Griff die ausgestreckte Hand.

Wahrscheinlich hat die junge Bulgarin nicht verstanden, warum der Mann die Rose dann ebenso fest an sich preßte, ohne auf die Dornen zu achten.

Der Mann war — Ex-König Simeon II. von Bulgarien . . . Sl.

Das Kirchspiel Willkischken

„Bilder aus der Vergangenheit" wurden neu herausgegeben

„Bilder aus der Vergangenheit des Kirchspiels Willkischken", heißt die neueste, bereits 24. Sonderschrift des heute in Hamburg tätigen Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. Sie nimmt in der ostpreußischen Heimat- und Familienforschung insofern eine besondere Stellung ein, als der Lehrer Otto Schwarzien des Dorfes Kerkutwethen im Kreise Pogegen die kulturell bedeutsame Arbeit ungeachtet der schweren Tage nach der Abtrennung des nördlichen Memellandes von Ostpreußen schon bis zum Dezember 1926 fertigstellen konnte. Otto Schwarzien nahm es sogar auf sich, die Schrift im Selbstverlag bei der Buchdruckerei „Lituania" in Tilsit drucken zu lassen, — fürwahr eine mutige und uneigennützige Tat!

Wenn auch inzwischen, namentlich in den letzten Jahren, zahlreiche heimat- und familienkundliche Arbeiten über ostpreußische Städte, Kreise, Kirchspiele und Gemeinden erschienen sind, haben die „Bilder aus der Vergangenheit des Kirchspiels Willkischken" ihre grundlegende Bedeutung behalten. Sie zeigen so recht, was ein allein auf sich gestellter Ostpreuße selbst in einer Zeit zu schaffen imstande war, in der er bei der Bearbeitung der urkundlichen Quellen auf Hindernisse über Hindernisse stieß. Es ist daher wirklich erfreulich, daß der vorgenannte Verein, dem die Forschung außer zahlreichen heimat- und familienkundlichen Neuerscheinungen mehrere Neudrucke wertvoller Werke, namentlich der umfangreichen „Goldbeckschen Topographie des Königreich Preußen" verdankt, den Neudruckvorschlag seines Mitgliedes Manfred Maurer, der noch ein Exemplar der Schrift zu entdecken vermochte, sofort aufgegriffen hat. Zwecks leichteren Studiums der Schrift haben der Verein und Maurer dem Neudruck ein zuvor fehlendes Orts- und Personenverzeichnis hinzugefügt. Zweifellos hat der Wert der Schrift hierdurch sehr gewonnen.

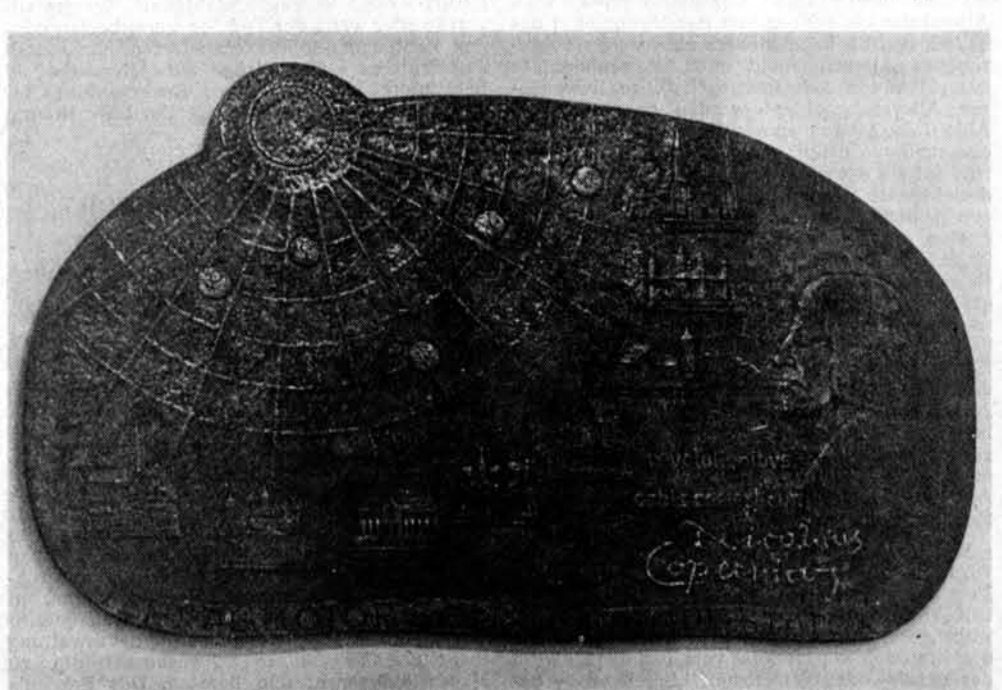
Auf rund 100 Seiten spiegelt sich ein wesentlicher Teil der Geschichte eines typisch ostpreußischen Grenzland-Kirchspiels vom 30jährigen Krieg an bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts wider. Die offensichtlich gestrafften „Nachrichten" über die einzelnen Dörfer und sonstigen Gemeindewesen — 31 an der Zahl — beginnen bereits mit dem Jahre 1615. Schon hier begegnen wir verschiedentlich den Personennamen des bis 1945 bodenständigen Bevölkerungskolorits.

Ebenso aufschlußreich ist ein um das Jahr 1680 entstandenes Namensverzeichnis der litauischen Hufenbesitzer aus einer ganzen Anzahl von Dörfern, wobei zu bemerken ist, daß der jeweilige Familienname, insbesondere aber der einzelne Vorname, z. B. Annuß (Hans) Kriegs oder Nichelis (Nikolaus) Schneidereit, keine zuverlässige Deutung über das Volkstum eines Hufenbesitzers enthält. Wie einträchtig und verantwortungsbewußt die Einwohner deutscher und litauischer Zunge im Grenzkirchspiel Willkischken zusammengehalten haben, zeigt ihre Opferfreudigkeit im Befreiungskrieg von 1813/14. Damals trugen Deutsche und Litauer — rund 240 Personen sind mit Namen genannt — in gleicher Weise, je nach Vermögen, z. T. in kleinsten Beträgen, zur Wiedererringung der Freiheit bei. Diese Opferbereitschaft ist um so beachtlicher, als die grenznahe Bevölkerung während der schwedisch-polnischen Wirren im 30jährigen Kriege, durch zahlreiche Pestjahre und durch den Russeneinfall im 7jährigen Kriege erheblich gelitten hat und somit generationenlang in nur bescheidenen Verhältnissen hatte leben müssen.

Auch die Abschnitte der Schrift über die Lehrer und Pfarrer des Kirchspiels, über das Handwerk im Jahre 1750 und anderes mehr enthalten viele Personennamen, so daß jeder heimatkundlich und genealogisch interessierte Leser die fleißige Arbeit mit Freude studieren dürfte.

Der mit einigen Bildern versehene Band ist zum Preis von 10,20 DM von der Schriftleiterin des genannten Vereins, Frau Margot Braess, 2 Hamburg 67, Alversloweg 15, zu beziehen.

gn.



Nicolaus Copernicus und seinem Werk gewidmet ist dieses 2 x 1,20 m große Bronzerelief, das vor wenigen Tagen am Landeshaus in Münster (Westf) angebracht wurde. Das Relief ist ein Werk unseres ostpreußischen Landsmanns Georg Fugh, der in diesen Tagen sein 75. Lebensjahr vollendete. Es zeigt neben dem Porträt des Copernicus das von ihm fixierte Planetensystem und die Stationen seines Lebensweges von Thorn bis Frauenburg. In Auftrag gegeben wurde es von der Landsmannschaft Westpreußen und ihrem Paten, dem Landschaftsverband Westfalen

Foto Schuch

Er war der „ewige Präsident"

Am 10. November 1820 wurde Eduard von Simson geboren

Seine Zeitgenossen nannten ihn scherzhaft, doch mit geheimer Hochachtung den „ewigen Präsidenten", und in der Tat hat Eduard von Simson aus Königsberg fast viereinhalb Jahrzehnte hindurch ein Präsidentenamt nach dem anderen ausgeübt. Nicht aus Karrieresucht, sondern weil die Ausstrahlungskraft und die überragenden Kenntnisse dieses Mannes so überzeugend auf die ihn Umgebenden wirkten, daß sie die höchsten Ämter in seine Hände legten in dem Vertrauen, er sei am ehesten berufen, ihre Geschicke zu lenken.

Die Zeiten waren alles andere als rosig, als Eduard Simson am 10. November 1810 als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Königsberg zur Welt kam. Drei Jahre nach dem unglücklichen Krieg ähnelten die Verhältnisse denen der Inflationszeit oder zwischen 1945 und der Währungsreform. Als die Notjahre vorüber waren, besuchte Eduard das Gymnasium — die aufgeschlossenen Eltern hatten ihm ungeachtet ihrer Herkunft im Hinblick auf seinen Geburtstag übrigens auch den Vornamen Martin mitgegeben — und machte mit 15 Jahren die Reifeprüfung: Das Wissen, das andere sich mühsam erringen mußten, war ihm wie von selbst zugeflogen, aber er war trotzdem fleißig gewesen. Mit achtzehn Jahren schon promovierte er an der Albertina zum Doktor der Rechtswissenschaften und ging dann mit einem staatlichen Stipendium auf eine lange Studienreise. In Berlin hörte er bei dem großen Rechtsgelehrten Savigny, in Bonn bei dem scharfsinnigen Niebuhr Alte Geschichte, rundete sein Wissen an der Sorbonne in Paris ab. Nach Königsberg zurückgekehrt, habilitierte er sich als Privatdozent, wurde 1833 außerordentlicher und mit sechsundzwanzig Jahren 1836 ordentlicher Professor.

Das war in den Jahren, als die große Unruhe durch das Volk ging, das zu erwachen begann und von der Vielzahl der Staaten weg zur deutschen Einheit strebte. Auch der junge Professor Simson beschränkte sich nicht nur auf die akademische Lehre. Aufrüttelnde, zündende Vorträge vor Mitbürgern und Studenten führten dazu, daß ihn die Stadt Königsberg 1842 als ihren Abgeordneten nach Frankfurt am Main entsandte, wo er sich als Meister der Rede bald einen Namen machte. Im Dezember 1848 wählte ihn die Deutsche Nationalversammlung in der Paulskirche zu ihrem Präsidenten, und in dieser Eigenschaft trug er vier Monate darauf Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die deutsche Kaiserwürde an. Der kleinmütige König lehnte ab, die Nationalversammlung begann zu zerbröckeln.

Auch Simson zog sich zurück, widmete sich der Arbeit in der Preußischen Zweiten Kammer als einer der bemerkenswertesten Sprecher der Konstitutionellen und war 1850 schon wieder Präsident — diesmal des Erfurter Parlaments der preußisch-kleindeutschen Union. Man wußte es bald in allen politischen Gruppen: Dieser Königsberger Simson mit dem weiten Blick war ein hervorragender Mann, der bei allem persönlichen Engagement über den Dingen stand. So trug ihm 1859 auch das Preußische Abgeordnetenhaus seine Präsidentschaft an.

Nicht anders war es, als 1867 der Norddeutsche Bund aus 22 Einzelstaaten entstand und einen Reichstag bildete. Wieder war Simson dessen Präsident, und wieder hatte er 1871 eine Kaiserkrone anzutragen. Diesmal nahm der Preußenkönig — jetzt war es Wilhelm I. — an. Auch der neue Deutsche Reichstag wählte Simson sogleich zu seinem Präsidenten, nachdem er außerdem noch 1869 zum Präsidenten des Appellationsgerichtshofes in Frankfurt an der Oder ernannt worden war. 1873 wollte ihn der Reichstag erneut mit dem Amt des ersten Bürgers der Nation betrauen, doch Simsons Gesundheitszustand ließ es nicht zu. 1877 zog sich Simson ganz aus der Politik zurück, ohne sich freilich endgültig Ruhe zu gönnen: 1879 wurde er Präsident des Reichsgerichts. Dieses letzte Präsidentenamt hat er bis 1891 ausgeübt. Die Erhebung in den erblichen Adelsstand und Preußens höchste Auszeichnung, der Schwarze Adlerorden, waren 1888 der Lohn für eine Lebensarbeit, die der deutschen Einheit gegolten hatte.

Eduard von Simson starb am 2. Mai 1899 in Berlin.

Lastenausgleich:

Entschädigungsrentner wurden dreimal enteignet

Zahlungen immer noch auf der Basis der Einheitswerte von 1935 – Bereits seit 1952 überholt

Hannover — Die Bundesregierung hatte den Empfängern von Hauptentschädigung (H-E) bei Erlaß des Lastenausgleichsgesetzes im Jahre 1952 die Möglichkeit geschaffen, ihre Forderungen an den LAG-Fond statt einer Barauszahlung zu verrenten. Von dieser Möglichkeit, eine Altersrente zu beziehen, haben zahlreiche Vertriebene in Ermanglung einer anderen Versorgung Gebrauch gemacht.

Im Vertrauen auf eine stabil bleibende D-Mark wählte die Bundesregierung diesen zwar verwaltungstechnisch einfachen, jedoch gänzlich unpraktischen Weg, zumal dem Bundesausgleichsamt eine versicherungstechnische bzw. behördenmäßige Organisation, ähnlich etwa derjenigen der Bundesversicherungs- bzw. den Landesversicherungsanstalten, nicht zur Verfügung stand.

Auf welcher Basis bzw. in welcher Form erfolgte nun die Errechnung dieser Entschädigungsrente (E-Rente) der Vertriebenen, die allein oder in Verbindung mit der sog. Unterhaltshilfe bezogen werden kann.

Bekanntlich wird die Hauptentschädigung auf Basis der Einheitswerte des Jahres 1935 gewährt, die zum Zeitpunkt der Vertreibung Geltung hatten, obwohl diese Werte bereits im Jahre 1952 völlig überholt waren. Von diesen bescheidenen, weit unter den Verkehrswerten liegenden Einheitswerten 1935, wurden dann bestimmte Prozentsätze als H-E gewährt, die zwischen

100% bei früheren Vermögenwerten bis R-Mark 4800,— und

25% bei Vermögensschäden von R-Mark 100 000,

jeweils Basis Einheitswert 1935 liegen. Bei höheren Vermögenswerten fallen die Entschädigungssätze drastisch ab.

Die auf diese Weise ermittelte im Verhältnis zu den Verkehrswerten der Jahre 1939 oder gar 1952 höchst geringe Hauptentschädigung wird nun in folgender Weise verrechnet: Die Bundesregierung gewährt eine Verzinsung der einbehaltenen H-E von 4 Prozent. Da sich diese mit zunehmendem Lebensalter allmählich aufzehren soll, wird außerdem eine jährliche Entnahme von 4 Prozent vorgenommen. Insgesamt werden somit in der Regel jährlich 8 Prozent der dem E.-Rentner zustehenden Hauptentschädigung als Rente ausgeschüttet. Hatte also der E-Rentner z. B. dem LAG-Fond eine H-E von 20 000,— DM überlassen, erhält er eine E-Rente von 1600,— DM jährlich.

Die Bundesregierung bezeichnete diese Regelung im Jahre 1952 selbst als unzureichend. Es sollte aber ein Anfang gemacht, die Entschädigungsrente mit zunehmender Wirtschaftskraft jeweils aufgestockt werden. Geschehen ist jedoch, abgesehen von der bekannten Anhebung der Hauptentschädigung, bisher nichts, die E-Rentner beziehen die bereits 1952 übereinstimmend als unzureichend empfundenen Sätze auch heute noch. Die Anhebungen der niedrigen Hauptentschädigung waren im übrigen natürlich als echter Mehrwert gedacht und keineswegs als Ausgleich für eine garnicht erwartete bzw. für möglich gehaltene Inflation. Inzwischen ist infolge der Inflation im Gegenteil eine Halbierung der damaligen Kaufkraft eingetreten. Neben dem Schwund der Kaufkraft ist außerdem die seit der Währungsreform stark gestiegene Wirtschaftskraft der Bundesrepublik zu berücksichtigen, von der die Empfänger der der E-Rente als einziger Stand ausgeschlossen sind.

Insgesamt sind die E-Rentner somit nun dreimal enteignet worden, durch die Vertreibung, die Halbierung der Kaufkraft und ihren Ausschluß vom Wirtschaftsaufschwung der Bundesrepublik, der im übrigen nach übereinstimmender Ansicht ohne die Mitwirkung der 12 Millionen Vertriebenen in diesem Umfang gar nicht möglich gewesen wäre. So hat sich dann auch allgemein der Slogan eingebürgert, die Vertriebenen bezahlen den Krieg. Doch nicht nur dieser wird anteilmäßig weit höher von ihnen bezahlt, sondern der Aufschwung unserer Wirtschaft erfolgte weitgehend auf ihrem Rücken und zu ihren Lasten.

Natürlich stellt sich in diesem Zusammenhang die Kostenfrage für eine Erhöhung und laufende Dynamisierung der Entschädigungsrente. Diese Dynamisierung ist unumgänglich, da sich die Bundesrepublik mit zunehmender Verflechtung der Nationalwirtschaften dem enormen, weltweiten Inflationstrend nicht entziehen kann, bewirkt doch die neue internationale Währungspolitik der sogenannte Sonderziehungsrechte nach übereinstimmender Ansicht eine weitere „perfekte Inflationierung". Die internationale Liquidität steigt beängstigend von Jahr zu Jahr.

Es gibt noch 268 000 E-Rentner, einschließlich der Angehörigen etwa 500 000 Personen, die laut Wirtschafts- und Finanzplan des Ausgleichsfonds für das Haushaltsjahr 1973 jährlich insgesamt 244 Millionen E-Rente beziehen. Ein Entschädigungsrentner bezieht mit seiner Frau demnach eine stolze Monatsrente von 75,— DM im Durchschnitt, bzw. eine Jahresrente von 910,— DM, deren Wert weiterhin wie Butter an der Sonne dahinschmilzt.

Dieser Zustand ist unserer Nation nicht würdig, er entspricht mit Sicherheit auch nicht dem Willen unseres Volkes. Die vorliegende unglaubliche Situation ist wohl auch lediglich aus der Unkenntnis der Öffentlichkeit zu diesem Problemkreis zu erklären.

Erwartet werden muß nicht nur eine angemessene Erhöhung der Entschädigungsrente, sondern aus den angegebenen Gründen ihre Dynamisierung, die seit langem ausnahmslos allen Ständen unseres Volkes zusteht. Die hierfür erforderlichen Bagatellbeträge spielen im Rahmen der Gesamtwirtschaft keine Rolle, abgesehen davon, daß der erforderliche jährliche Mehrbetrag durch das langsame Aussterben dieses Personenkreises von vornherein stark eingeschränkt wird.

In diesem Zusammenhang ist weiter auf zwei Dinge aufmerksam zu machen. Der LAG-Fond gewährt den E-Rentnern — wie oben aufgeführt — auch heute noch eine Verzinsung des bereits jahrzehntelang einbehaltenen Kapitals von nur 4 Prozent, ein Satz, der bei gegenwärtigen Zinssätzen für erststellige Hypotheken von derzeit 9 Prozent bis 10 Prozent als unverantwortlich anzusehen ist. Als unverantwortlich muß auch bezeichnet werden, daß dem LAG-Fond seitens der Bundesregierung jährlich hohe Millionenbeträge entzogen werden. Durch Kabinettsbeschluß ist nämlich der Ruhrbergbau von den gesetzlich vorgeschriebenen LA-Abgaben in Höhe von 70 Millionen ohne Gegenleistung befreit worden. Ist es denn die Aufgabe der Vertriebenen, des schwächsten und schwerstgeschädigten Standes unseres Volkes, den Ruhrbergbau zu finanzieren? Ist das nicht die Aufgabe der ganzen Nation?

Die Empfänger der E-Rente erwarten deshalb ebenfalls zu Recht eine Anpassung Ihrer Rente an die veränderten Verhältnisse und ihre laufende Dynamisierung. Diese Forderung wird ebenfalls von den Nachkommen der E-Rentner, die ihre Eltern unterstützen müssen, um ihnen den Gang zum Fürsorgeamt zu ersparen, gestellt. Abgesehen davon bezieht ein großer Teil der E-Rentner bereits Sozialhilfe, ein Zustand, der aus moralischen und wirtschaftlichen Erwägungen unzumutbar ist, da die verwaltungsmäßige Versorgung durch Sozialleistungen einen unvertretbar hohen Aufwand erfordert.

Walter Döring

Rentenversicherung:

Wann beginnen die Zahlungen?

Verspätete Anträge führen zu finanziellen Einbußen

Nürnberg — Eine wichtige Voraussetzung für die Gewährung von Renten in der gesetzlichen Rentenversicherung ist neben der Erfüllung der Wartezeit und dem Eintritt des Versicherungsfalles die Stellung des Rentenantrags. Erst durch ihn wird das Rentenverfahren in Gang gesetzt. Darüber hinaus hängt von dem Zeitpunkt der Antragstellung in vielen Fällen auch der Beginn der Rente ab. Verspätete Anträge können zu nicht unerheblichen finanziellen Einbußen für den Rentenanwärter oder den Versicherten führen.

„Normales" Altersruhegeld steht allen Versicherten zu, die das 65. Lebensjahr vollendet und eine Wartezeit von 180 Kalendermonaten erfüllt haben. Es beginnt nicht etwa schon mit dem 65. Geburtstag, sondern erst mit dem Ersten des folgenden Monats. Versicherte, die am 1. eines Monats geboren sind, vollenden jedoch nach einem Urteil des Bundessozialgerichts am letzten Tag des vorangegangenen Monats ihr 65. Lebensjahr und erhalten daher vom Ersten des Geburtsmonats an Rente. Der Zeitpunkt der Antragstellung ist hier von untergeordneter Bedeutung. Auch wenn das — normale — Altersruhegeld erst nach Erreichung des 65. Lebensjahres beantragt wird, hat der Antragsteller hierdurch keinen finanziellen Nachteil. Er muß lediglich eine entsprechend spätere Auszahlung der Rente in Kauf nehmen. Auch kann er einen späteren Zeitpunkt für das Einsetzen des Altersruhegeldes wählen, z. B. weil die Wartezeit bei Erreichung des 65. Lebensjahres noch nicht erfüllt ist.

Unter bestimmten Voraussetzungen wird Altersruhegeld bereits von der Vollendung des 60., 62. und 63. Lebensjahres an gezahlt (vorgezogenes Altersruhegeld und Altersruhegelder der „Flexiblen Altersgrenze"). Diese „besonderen Altersruhegelder" werden ebenfalls vom Ablauf des Monats an gewährt, in dem ihre Voraussetzungen erfüllt sind. Wird jedoch der Antrag auf ein derartiges Altersruhegeld später als drei Monate nach Erfüllung der Voraussetzungen gestellt, wird das Altersruhegeld erst vom Beginn des Antragsmonats an gewährt. Es empfiehlt sich also, auf rechtzeitige Antragstellung zu achten. Wie bei dem „normalen" Altersruhegeld kann auch bei den vorgezogenen Altersruhegeldern der „Flexiblen Altersgrenze" von den Versicherten ein späterer Zeitpunkt für das Einsetzen des Altersruhegeldes gewählt werden. Jedoch sollten weibliche Versicherte, die Anspruch auf vorgezogenes Altersruhegeld haben, ihre Beschäftigung oder Tätigkeit stets mit einem Monatsende aufgeben, weil nur dann auch bei rechtzeitigem Antrag ein unmittelbarer Anschluß von Altersruhegeld an Arbeitseinkommen gesichert ist.

Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit wird vom Ablauf des Monats an, in dem der Versicherungsfall eingetreten und eine Wartezeit von 60 Kalendermonaten erfüllt ist, gewährt, wenn der Rentenantrag innerhalb von drei Monaten — gerechnet vom Tag des Eintritts der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit an — gestellt wird. Bei späterer Antragstellung setzt die Rente erst mit Beginn des Antragsmonats ein. Handelt es sich dagegen darum, daß eine bereits gewährte Rente in eine Rente mit höherer Leistung umgewandelt werden soll, z. B. Umwandlung einer Rente wegen Berufsunfähigkeit infolge weiteren Abfalls der Erwerbsfähigkeit des Rentenempfängers in eine Rente wegen Erwerbsunfähigkeit, kann die neue Rente stets nur vom Beginn des Antragsmonats an verlangt werden. Diese Einschränkung gilt jedoch nicht für die Umwandlung einer Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit in „normales" Altersruhegeld wegen Vollendung des 65. Lebensjahres. In diesem Fall beginnt das Altersruhegeld vielmehr auch bei späterem Antrag mit dem Ablauf des Monats, in dem das 65. Lebensjahr vollendet wurde, es sei denn, daß der Rentenberechtigte ausdrücklich einen späteren Zeitpunkt für das Einsetzen des Altersruhegeldes wünscht. Ebenfalls beginnt die „Große Witwenrente" einer Versicherten, die bisher die „Kleine Witwenrente" bezog, anläßlich der Vollendung ihres 45. Lebensjahres stets mit dem Ablauf des Monats, in dem der Versicherte 45 Jahre alt wird.

Die Hinterbliebenenrenten, die eine Wartezeit von 60 Kalendermonaten zur Voraussetzung haben, beginnen, wenn der Versicherte zum Zeitpunkt seines Todes noch nicht Rentenempfänger war, mit dem Todestag des Versicherten. Wenn der Versicherte jedoch für den Sterbemonat bereits selbst eine Rente bezogen oder vor seinem Tod Rente beantragt hatte, und diese Rente erst nachträglich bewilligt wurde, setzt die Hinterbliebenenrente mit dem Ablauf des Sterbemonats ein. Der Zeitpunkt der Antragstellung ist für den Beginn der Rente in beiden Fällen ohne Bedeutung.

Im allgemeinen können Anträge auf Rente nur gestellt werden, wenn die Voraussetzungen für die Rentengewährung vorliegen, z. B. wenn Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit festgestellt wurde oder wenn der Tod des Versicherten oder des Rentenempfängers eingetreten ist. Jedoch empfiehlt es sich, Anträge auf Altersruhegeld bereits drei bis vier Monate vor Erreichen der Altersgrenze einzureichen. **Dr. Fritz Stumpf**

Visa-Anträge:

Moersch gab eine ausweichende Antwort

Anfrage Hupkas im Bundestag

Bonn — Eine ausweichende Antwort gab Staatssekretär Moersch, Auswärtiges Amt, auf die Anfrage Dr. Hupkas im Bundestag, was die Bundesregierung dagegen zu unternehmen gedenke, daß die Botschaft der Volksrepublik Polen die Forderung an Besuchsreisende aus der Bundesrepublik Deutschland stellt: Der Geburtsort, der sich in der Volksrepublik Polen befindet, darf im Visumantrag nur in polnischer Ortsbezeichnung angegeben werden. Die deutsch-polnische Übereinkunft besage, daß dieser Geburtsort bis 1945 in deutscher und dann erst in polnischer Sprache anzugeben sei. Das Auswärtige Amt wolle im Einzelfall Beschwerden nachgehen, wenn sich hier Differenzen ergäben, meinte Moersch. Hupkas Forderung, darüber mit der Volksrepublik Polen zu verhandeln, wies er zurück, indem er erklärte, die Vereinbarung sei klar, und die polnische Vertretung kenne den Standpunkt der Bundesregierung dazu. Aus der Handhabung gehe hervor, daß es nicht allgemeine Praxis sei. Einen zusätzlichen Hinweis Dr. Czajas auf die Durchsetzung der Schutzpflicht nach dem Bundesverfassungsgerichtsurteil wies der Staatssekretär mit der Bemerkung zurück: „Wir haben hier keine Gerichtsurteile heranziehen müssen, sondern wir haben im Gespräch mit der anderen Seite der Petenten gehandelt."

Kriegsopferrecht:

Entwicklung beschleunigen

5. Anpassungsgesetz ab Januar 74

Wiesbaden — Für eine beschleunigte Weiterentwicklung des Kriegsopferrechtes hat sich Staatssekretär Adolf Philippi vom Hessischen Sozialministerium ausgesprochen. Er erklärte, diese Aufgabe sei deshalb so vorrangig, weil sich die Kriegsopfer in Altersstufen befänden, die einen Aufschub ihrer Versorgungsfragen kaum noch zuließen. So war es bei den bisherigen vier Anpassungsgesetzen zur Kriegsopferversorgung immerhin möglich, mehr als 50 Verbesserungen zu erreichen. Auch das am 1. Januar 1974 in Kraft tretende 5. Anpassungsgesetz werde in 15 weiteren Punkten Fortschritte bringen. Über die noch notwendigen gesetzlichen Regelungen hinaus sei es erforderlich, die direkten Betreuungsmaßnahmen zu verstärken. In diesem Jahr haben erstmals in Hessen qualifizierte Mitarbeiter der Versorgungsverwaltung mehr als 3000 ältere Schwerbeschädigte zu Hause aufgesucht und beraten. Das Ergebnis dieser auch für die übrige Bundesgebiet bisher einmaligen Aktion waren rund 2000 Anträge auf Gewährung von Leistungen nach dem Bundesversorgungsgesetz und anderen Gesetzen, die zum Teil bereits positiv entschieden worden seien. Diese erfolgreiche Besuchsaktion werde auch in den nächsten Jahren fortgesetzt, erklärte der Staatssekretär.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus dem Kinderheim Aulowönen, Kreis Insterburg, wird Hannelore R o p p e l, geb. 24. September 1942 in Packerau, gesucht von ihren Schwestern Elisabeth Schlerfer, geb. Roppel und Elfriede Hinze, geb. Roppel. Hannelore und ihre Schwestern lebten bis Oktober 1947 in dem Kinderheim. Elisabeth und Elfriede wurden ausgesiedelt, während Hannelore an einer Ernährungsstörung litt und zurückblieb. Sie soll im November 1947 zu einem Transport gekommen sein, der nur aus kranken Kindern zusammengestellt war. Hannelore Roppel war in Poschloschen, Kreis Pr.-Eylau, beheimatet. Sie hat blaugraue Augen und blondes Haar.

2. Aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Christine W e d e r e i t, geb. 1943, gesucht von ihrer Schwester Wally Duckat, geb. Wedereit. Die gesuchte Schwester Christine Wedereit ist im Oktober 1945 in das Waisenhaus Bartenstein gekommen.

3. Aus Königsberg, Bismarckstraße 14, wird Eberhard R ö h l, geb. 29. August 1943 in Königsberg, gesucht von seinem Vater Bruno Röhl. Die Mutter, Eva Röhl, verstarb am 2. Mai 1945 im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg. Nach dem Tode der Mutter soll Eberhard einer Bekannten zur weiteren Betreuung übergeben worden sein, deren Name nicht bekannt ist. Eberhard hat blaue Augen und hellblondes Haar und ein besonderes Merkmal.

4. Aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 24, werden die Schwester Marianne R e n k, geb. 10. März 1942, und Inge Renk, geb. 6. Juli 1933, gesucht von ihrem Onkel Emil Bock, geb. 27. Februar 1904. Die Mutter, Elise Renk, geb. Bock, geb. am 6. Dezember 1900 in Königsberg, wird auch noch gesucht. Die Gesuchten sollen Ostpreußen per Schiff verlassen haben.

5. Aus Marderfelde, Kreis Schloßberg, werden Horst D a n g s c h a t, geb. 6. September 1940, und Inge-Liselotte Dangschat, geb. 6. August 1939, gesucht von ihrem Vater Friedrich Dangschat. Die Mutter Anna Dangschat, geb. Petschulat, geb. 26. Januar 1910, wird ebenfalls noch gesucht. Sie wurde zuletzt im Januar 1945 mit ihren Kindern gesehen.

6. Aus Neukuhren, Kreis Samland, Wittgensteiner Straße 17, wird Harry B u l t m a n n, geb. 3. Januar 1941, gesucht von seiner Tante Maria Kurr. Harry Bultmann hat eine Schwester Hannelore, geb. 27. September 1936. Diese und die Eltern Heinrich und Herta Bultmann, geb. 5. September 1913, werden ebenfalls noch gesucht. Im Februar 1945 befand sich Harry mit Mutter und Schwester noch in Neukuhren.

7. Aus Rositten, Kreis Pr. Eylau, wird Karin S k i b b e, geb. 28. Mai 1943 in Rositten, gesucht von ihrem Vater, Paul Skibbe. Bis Oktober 1945 lebte Karin bei ihrer Mutter in Rositten. Nach dem Tod der Mutter wurde Karin von Landsleuten betreut, die sie aber im Mai 1946 im Waisenhaus Pr.-Eylau abgeben mußten. Aus dem Kinderheim Pr.-Eylau kamen die Kinder 1947 mit einem Transport nach Mitteldeutschland.

8. Aus Tannenberg, Kreis Osterode, wird Helmut C o n r a d, geb. 20. Dezember 1940 in Keimkallen, Kreis Heiligenbeil, gesucht von seinem Vater Rudolf Conrad und seiner Tante Frieda Ohst. Helmut ist mit seinen Großeltern Heinrich und Auguste Ohst, geb. Steinhagen, im Oktober 1945 aus Tannenberg ausgesiedelt worden. Sie sollen in Küstrin von Landsleuten noch gesehen worden sein. Helmut hat braune Augen und dunkelblondes Haar. Es könnte sein, daß er noch Ekzemen Narben im Gesicht und an den Armen zurückbehalten hat.

9. Aus Tenneltal, Kreis Heydekrug, werden Sabine S t e i n k e, geb. Juli 1944, Günther Steinke, geb. März 1943, und Klaus Steinke, geb. 11. August 1941, gesucht von ihren Tanten Hildegard Stepczak und Helene Jokußies. Die Eltern, Hugo Steinke und Ella, geb. Makein, sind mit ihren Kindern von Tenneltal nach Salwarschienen, Kreis Pr.-Eylau, umgesiedelt und von da aus weiter geflüchtet.

10. Aus Wormditt, Kreis Braunsberg, wird Manfred S c h e f f l e r, geb. 2. Januar 1940 in Wormditt, gesucht von seiner Mutter Anna Scheffler, geb. Weichert. Auf der Flucht im Februar 1945 in der Nähe des Bahnhofes Zinten, Kreis Heiligenbeil, wurden Manfred und sein Bruder Arnold, geb. 27. Oktober 1934, der auch noch immer gesucht wird, von ihren Angehörigen getrennt. Manfred hat blaugraue Augen und dunkelblondes Haar.

11. Aus Schwansee, Kreis Lötzen, wird die Bäuerin Martha M o l d z i o von ihren Kindern gesucht. Frau Moldzio flüchtete am 18. Januar 1945 mit dem Fuhrwerk von ihrem Bauernhof und ist seitdem verschollen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 11/73.

Bestätigung

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Charlotte L e s k e, geb. Roggosch, aus Ortelsburg, Niederstraße 3, bestätigen, 1. Juli 1927 bis 30. Juli 1929 als Hausangestellte bei Pastor von Falk, Jesau, Kreis Pr.-Eylau; 1. August 1929 bis 31. August 1931 Oberforstmeisterei Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg; 1. September 1931 bis 30. August 1933 Hausangestellte bei Studiendirektor Mayhöfer, Ortelsburg, Kaiserstraße; 31. September 1933 bis 9. Januar 1945 Kaiser's Kaffeegeschäft Ortelsburg, als Verkäuferin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Trakehner:

52000 DM für Postmeister-Sohn

Wieder wurden 34 Junghengste gekört - Siegerhengst Seeadler blieb in Schleswig-Holstein



Sieger der Körung: Trakehner-Junghengst Seeadler

Neumünster — Auch in diesem Jahr war die Holstenhalle überfüllt. Selbst Stehplätze waren weder am Sonnabend für die Körung noch am Sonntag für die Auktion zu bekommen. Über 3000 Freunde des Trakehner Pferdes ließen es sich nicht nehmen, diesen Ereignissen beizuwohnen.

Der Drang zur zentralen Körung Trakehner Junghengste wird immer stärker. Das zeigt sich vor allem daran, daß 106 Hengste in den Katalog (im Vorjahr 91) aufgenommen und 97 (1972 waren es 84) zur Körung vorgestellt wurden. Zur Versteigerung kamen nur 79 (1972 = 74) Junghengste des Jahrgangs 1971.

Zur Körkommission gehörten Dr Fritz Schilke, Hamburg; Klaus Hagen, Borstel; Graf v. Bernstorff, Christianenthal; Hans Christian Först, Sören; Hans-Joachim Scharffetter, Brundorf; Dr. Eberhard von Velsen, Hamburg; Reg.-Landwirtschaftsdirektor Willers, Kiel, und Reg.-Veterinär-Direktor Dr. Zimmermann, Neumünster.

Um die Qualität der Rasse nicht nur zu erhalten sondern nach wie vor zu steigern, legte die Körkommission auch diesmal wieder ihre strengen Maßstäbe an. Von den 97 (1972 = 84) präsentierten zweieinhalbjährigen Trakehnern wurden nur 34, wie im Vorjahr, zur Zucht freigegeben. Davon kamen 9 (1972 fünfzehn) in die Zuchtwertklasse I, 16 (1972 zwölf) in die Zuchtwertklasse II, und 9 (1972 sieben) in die Zuchtwertklasse III. Von den neun Hengsten, die in die höchste Zuchtwertklasse eingestuft wurden, kamen allerdings nur fünf zum Verkauf. Die übrigen wurden von ihren Besitzern für eigene Zuchtzwecke behalten. Das wirkte sich sehr preisbeeinflussend aus.

Sieger der Körung wurde der Rappe Seeadler von Habicht und der Syoni 3458 von Impuls aus dem Besitz von Gottfried Maracke, Gestüt Pohlsee, Holstein. Züchter dieses Hengstes ist Ernst Komrowski vom Gut Steinwehr. Der großrahmige Seeadler mit den Maßen 162 Widerristhöhe, 185 Brustumfang und 21 Röhrbeinstärke hat vor allem in den letzten Monaten, eine gute Entwicklung gezeigt. Der Rappe besticht durch seine schwingenden Bewegungen mit viel Raumgriff. Dabei geht er flüssig, ohne Aufwand. Auch der Siegerhengst dieses Jahres hat wie der Vorjährige den Spitzenvererber Hansakapitän im Blut. Ein Blick in sein Pedigree zeigt, daß der Beschäler Habicht sowie die Stuten Syringa 2152 und Schwindlerin 399 Rappen sind.

Den Reservesieger stellte Adam Dreßler, Gestüt Hörstein bei Aschaffenburg, mit dem kräftigen, sehr viel Energie zeigenden Braunen Ricardo von Index und der Rastenburg 3312 von Isländer. Gezogen wurde dieser starke, tiefe und sehr gängige Hengst von der erfolgreichen Züchterin Veronika Wagner-v. Schöning in Nevfelde bei Malente, Holstein. Ricardo, der die Maße 166, 195 und 21,8 hat, führt in seinem Pedigree u. a. die berühmten Beschäler Pregel, Hansakapitän und den Vollblüter Maigraf. Die diesjährigen Siegerhengste wurden nicht zum Verkauf gestellt. Ein einmaliges Ereignis, das der 11. Trakehner Körung vorbehalten blieb.

Höhepunkt auch dieses Wochenendes war wieder die Auktion am Sonntag. Dank einer strafferen Organisation des Veranstalters, der Trakehner Gesellschaft in Hamburg, konnte Auktionator Alfred Brüns, Lüneburg, ohne den man sich dieses hippologische Ereignis einfach nicht vorstellen kann, bereits am Vormittag beginnen.

Den Höchstpreis mit 52 000 DM erzielte der Fuchshengst Mumpitz von Postmeister und der Mazurka II 2831 von Major aus dem Besitz und der Zucht von Erich Voigt, Dumstorf bei Dahlenburg, Niedersachsen. Der für einen Hengst etwas leicht gebaute Vererber mit den Maßen 163, 187 und 19,7, der aber sehr schön im Gang ist, ging an kapitän sowie die Vollblüter Stern und Berggeist. Die Mutter des Hengstes, die Stute Elfenglück, hat in ihrer Bewertung für Typ, Gebäude, Regelmäßigkeit, Schwung des Ganges und den Gesamteindruck die höchsten Ziffern erhalten. Sie ist eine Tochter der noch aus Ostpreußen stammenden Stute Elfe, die 15 Fohlen zur Welt brachte. 1930 geboren, erreichte sie mit 31 Jahren ein für Pferde ungewöhlich hohes Alter.

Die fünf verkäuflichen Hengste der Zuchtwertklasse I erbrachten einen Durchschnittspreis von 26 000 DM (1972 = 40 100 DM). Für die Hengste der Zuchtwertklasse II ergab sich ein Durchschnittspreis von 24 538 DM (1972 = 26 500 DM), und bei der Zuchtwertklasse III stellte sich der Durchschnitt auf 17 125 DM (1972 = 17 000 DM). Insgesamt kam der Durchschnittspreis aller 26 gekörten und verkauften Hengste auf 22 654 DM (1972 = 30 277 DM).

Für die 53 (1972 = 49) nichtgekörten Hengste, die hauptsächlich als Reitpferde begehrt waren, ergab sich ein Durchschnittspreis von 8055 DM (1972 = 9600 DM) mit einer Spitze von 15 000 DM (1972 = 21 000 DM) für den Fuchs Isonzo von Ordensglanz und der Italika von Anteil aus dem Besitz und der Zucht von Johannes Waschkies, Bremen. Der Gesamtumsatz dieser Auktion lag auch in diesem Jahr über der Millionengrenze. Er betrug 1 015 900 DM



Großartiger Erfolg des Ostpreußen-Gestüts Dietrich v. Lenski-Kattenau: Fuchshengst Elfenglanz erzielte die dritthöchste Auktionssumme.

ein neu gegründetes Gestüt in Baden-Württemberg.

Für 50 000 DM ging der Dunkelbraune Balthasar von Herbststurm und der Vollblutstute Balthildis 4014 von Goody aus dem Besitz und der Zucht von Otto Friedrich Fürst zu Isenburg und Büdingen in Büdingen, Oberhessen, nach Holland.

Die dritthöchste Summe der Auktion erreichte mit 43 000 DM der wunderschöne Fuchshengst Elfenglanz von Magnet und der Elfenglück 3168 von Anteil aus dem Besitz und der Zucht von Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreis Ebenrode/Stallupönen, jetzt in Ritterhude bei Bremen. Der Junghengst Elfenglanz, Maße 163, 191, 21, war eigentlich der stille Sieger der Körung, denn ihm gehörten wegen seiner raumgreifenden Bewegungen und seiner eleganten Haltung die Sympathien der Zuschauer. Auch er führt in seinem Pedigree die berühmten Spitzenvererber Pregel und Hansa-

(1972 = 1 300 000 DM, 1971 = 980 000 DM, 1970 = 615 300 DM). Danach scheinen sich die Preise gegenüber dem Rekordergebnis des Vorjahres zu normalisieren.

Unter der großen Zahl von Pferdekennern und -freunden sah man auch in diesem Jahr wieder Gäste aus Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Österreich. Bei der Auktion bekamen je ein Käufer aus Dänemark, Holland und Luxemburg den Zuschlag. Nach Abschluß der Versteigerung wurde noch ein bewährter älterer Hengst aus dem erfolgreichen Gestüt von Gottfried Hoogen, Kervenheim, Rheinland, nach Schweden verkauft und ein Junghengst des Trakehner Gestüts Rantzau in die Schweiz. Diese Erfolge zeigen, daß das Trakehner Pferd wegen seiner Vielseitigkeit und seines umgänglichen Charakters auch im Ausland immer mehr als Veredler eingesetzt wird.

Horst Zander



Zwanzig Jahre ist ‚Toni' bei uns. Freiherr von Braun als amtierender Sprecher der LMO ließ der langjährigen Mitarbeiterin durch Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler seine Glückwünsche, eine Urkunde und ein Ehrengeschenk übermitteln. Unser Foto zeigt den Vertriebsleiter des Ostpreußenblattes, Heinz Passarge, im Gespräch mit ‚Toni' die in seiner Abteilung arbeitet.

Fünfundsechzig Jahre verheiratet

Magdalena und Walter Rudau aus Elbing

Ansbach — Mit einem Ständchen erfreute der Frauensingkreis der Gruppe am 17. Oktober das Ehepaar Rudau. Weitere Glückwünsche waren von nah und fern — und sogar durch den Rundfunk — gekommen, denn an diesem Tag feierten Walter und Magdalena Rudau ihre Eiserne Hochzeit.

Walter Rudau wurde 1880 in Elbing, Äußerer Mühlendamm, geboren und Magdalena Eilers kam 1886 in Marnebach in Thüringen zur Welt. Im Thüringer Wald heirateten beide und zogen dann nach Landsberg an der Warthe. Dort arbeitete der Ingenieur als selbständig Gewerbetreibender einer Landmaschinenfabrik bis zur Vertreibung.

1945 landete die Familie in Ansbach, wo sie noch heute in der Othmayrstraße 11 lebt. Seinerzeit konnte Walter Rudau hier im wiedergegründeten Holzverarbeitungsbe-



trieb seines Schwiegersohnes tatkräftig mithelfen und dadurch eine neue Existenz aufbauen.

Jetzt verlebt der 93jährige zusammen mit seiner 87jährigen Ehefrau seinen Lebensabend im Kreise der Familie: einer Tochter, den beiden Enkelinnen und den sechs Urenkeln. Trotz ihres hohen Alters sind die Eheleute Rudau geistig äußerst rege, und sie fühlen sich auch körperlich recht wohl. Die Veranstaltungen der örtlichen Gruppe besuchen sie immer noch regelmäßig (!) und das Ostpreußenblatt beziehen sie schon über 20 Jahre.

Diesen beiden treuen Lesern wünscht die Redaktion noch recht viele schöne gemeinsame Jahre.

V. P.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Brückhändler, Minna, aus Nikolaiken, jetzt bei Wally Weisser, A 5071 Salzburg, Walserfeld Nr. 1003 B, Österreich, am 30. Oktober

zum 92. Geburtstag

Baumgart, Emma, aus Lyck, jetzt 357 Stadt Allendorf, Weserstraße 1, am 11. November

zum 91. Geburtstag

Klischat, Ida, geb. Schulz, aus Königsberg, Nachtigallensteig 24, jetzt 1 Berlin 19, Spandauer Damm 99, am 12. November

zum 90. Geburtstag

Dudda, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Selbsthilfeweg 17 (Heimathof 2), am 14. November
Ewert, Minna, geb. Marter, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3509 Altmorschen, Förstergarten Nr. 1, am 9. November
Gritzau, Heinrich, aus Babeuten, Kreis Sensburg, jetzt 437 Marl, Ovelheider Weg 40, am 17. November
Hess, Anna, geb. Ankermann, aus Laukitten bei Ludwigsort, jetzt 74 Tübingen, Amselweg 47, am 5. November
Kinzel, Minna, aus Landsberg, Schlagetersiedlung, jetzt 2351 Bornhöved, Schwedenring 5
Platzek, Gustav, aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt 3387 Vienenburg-Immenrode, Südstraße 240, am 12. November
Zimmermann, Grete, geb. Wolff, aus Tilsit, Königsberger Straße 1 a, jetzt 31 Celle, Fuhrberger Straße Nr. 165, am 12. November

zum 89. Geburtstag

Block, Dr. Wilhelm, Tierarzt i. R., aus Lichtenfeld und Liskaschaaken, jetzt 3 Hannover, Jakobistr. 24, am 15. November
Kalmus, Martha, geb. Szelinsky, aus Kuppen, jetzt 586 Iserlohn Schlesische Str. 97, am 15. November
Mikoleit, Emma, geb. Bajorat, aus Großroden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3001 Godshorn, Wachtelsteig 20, am 9. November
Schulz, Malvine, aus Lyck, jetzt 6101 Traisa, Hügelstraße 14 (bei Göbel), am 14. November

zum 88. Geburtstag

Mertins, Paula, aus Pillau I, Breite Straße 12, jetzt 2 Wedel, Kantstraße 46, am 13. November

zum 87. Geburtstag

Brandt, Martha, geb. Zahlmann, aus Pillau, Breite Straße 5, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße Nr. 112, am 13. November
Johnigk, Josef, aus Groß-Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 3201 Himmelsthür, Wilhelm-Raabe-Straße 6, Altersheim, am 16. November

zum 86. Geburtstag

Draasch, Luise, geb. Eybe, aus Pillau II, jetzt 2305 Heikendorf, Laboer Weg 35, am 15. November
Gramenz, Erich, Zolloberinspektor a. D., aus Insterburg, jetzt 3 Hannover, Gneiststraße 5, Pension Kerrl, am 17. November
Klung, Gustav, aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Margaretenstraße 37, am 11. November
Lorenz, Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Linden, Sintenisweg 8, am 12. November
Wessel, Artur, Oberinspektor a. D., aus Königsberg, Beekstraße 1 a, jetzt 61 Darmstadt, Binger Str. 6, am 6. November

zum 85. Geburtstag

Czaplinski, Auguste, geb. Schemionek, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt 338 Goslar, Fichtenweg Nr. 15
Jankowski, Carl, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 1, Altersheim, am 14. November
Merforth, Max, I.-R. 147, aus Lyck, jetzt 563 Remscheid-Rüttinghausen, Karl-Dowidat-Straße 17, am 12. November
Niedzwetzki, Charlotte, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt 4713 Bockum-Hövel, Oswaldstraße 3, am 17. November
Scheschonk, Ella, Lehrerwitwe, aus Stallupönen und Gumbinnen, jetzt 34 Göttingen, H.-Hanker-Straße Nr. 44 (bei Woelke), am 14. November
Wien, Grete, geb. Ungermann, aus Klein-Schönau, Kreis Bartenstein, jetzt 6 Frankfurt (Main), Luxemburger Allee 25, am 10. November
Witt, Gertrud, aus Königsberg, Nachtigallensteig, jetzt 24 Lübeck, Braunstr. 13—15, am 4. November

zum 84. Geburtstag

Golembek, Martha, aus Arys, Lötzener Straße 13, jetzt 2058 Lauenburg, Am Kamp 2 c, am 11. November
Kübarth, Emma, geb. Krüssum, aus Angerburg, jetzt 3057 Neustadt, Höltystraße 3, am 14. November
Marquardt, Auguste, geb. Jonat, aus Angerburg, jetzt 7613 Hausach, Abt-Speckle-Straße 4, am 12. November
Nieswandt, Amalie, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 65, Gleimstraße 9, am 15. November
Paeger, Franz aus Krähenberge, Kreis Schloßberg, jetzt 441 Warendorf, Am Kalvarienberg 61, am 3. November
Symanzik, Emma, geb. Tybusch, aus Ortelsburg, jetzt 305 Wunstorf, Emil-Fricke-Str. 6, am 17. November
Wittek, Hermann, aus Biessellen, Kreis Osterode, jetzt 58 Hagen-Vorhalle, Vossacker 5, am 11. November

zum 83. Geburtstag

Boß, Hans, aus Derschau, Kreis Schloßberg, jetzt 2085 Quickborn, Drosselberg, am 9. November
Faust, Anna, geb. Bluhm, aus Schlepecken-Keimen, jetzt 504 Brühl, Auguste-Viktoria-Straße 42, am 13. November
Maczeyzik, Amalie, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen 10, Kamphofer Damm 52, am 17. November
Orrisch, Auguste, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 48 Bielefeld, Am Bach 19, am 12. November
Sargum, Martha, geb. Rosunek, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 5039 Meschenich, Frankenstraße 50, am 14. November
Sender, Gottlieb, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 491 Lage, Flurstr. 43, am 17. November

zum 82. Geburtstag

Grigat, Fritz, Bundesbahnobersekretär i. R., aus Morathen, Kreis Goldap, und Königsberg, Mischnerweg 23, jetzt 2 Hamburg 72, Bernerhoppel 8
Knoblauch, Anna, geb. Broszio, aus Angerburg, jetzt 43 Essen, Ostermannstraße 7, am 15. November
Murawski, Martin, aus Lipniken, Kreis Johannisburg, jetzt 6082 Mörfelden, Gerauer Straße 8, am 12. November
Prengel, Ida, aus Insterburg, Espenteich 8, jetzt 24 Lübeck, Lämmerstieg 13, am 14. November
Riehl, Gustav, Polizeimeister i. R., aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt 8804 Dinkelsbühl, Altersheim C, am 12. November
Salecker, Martha, aus Wehlau, Markt 11, jetzt 24 Lübeck, Gärtnergasse 21, am 3. November
Siemokat, Richard, Kaufmann, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 233 Eckernförde, Rendsburger Straße 66, am 12. November
Sodies, Charlotte, aus Preußisch-Eylau, Markt 1—3, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 31, am 3. November

zum 81. Geburtstag

Demant, Richard, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp Nr. 15, am 16. November
Fabian, Käte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 1508 Sherman Ave, Burlingame, California, USA, am 13. November
Kahlfeld, Max, jetzt 3118 Medingen-Bevensen, Mittelweg 1, am 8. November
Kreutzer, Gertrud, geb. Heske, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3041 Delmsen, Kreis Soltau, Rosenwinkel 4, am 9. November
Liebelt, Robert, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 43 Essen-Steele, Lohmühlental 34, am 13. November
Sagwitz, Martha, geb. Schmadtke, aus Sägewerk Schloß Gerdauen, jetzt 575 Menden-Plattenheide, Gertrud-Bäumer-Straße 9, am 15. November
Tiesies, Helene, aus Tilsit, Salzburger Straße 5, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Grimmbartweg 2, am 6. November
Ziemba, Julie, aus Groß-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Schwesemoorer Landstraße Nr. 122, am 13. November

zum 80. Geburtstag

Arendt, Martha, geb. Zerfowski, aus Königsberg, Kniprodestraße 12, jetzt 68 Mannheim 1, Geibelstraße 25/27, am 11. November
Emmermacher, Maria, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetkt 2 Wedel, Lindenstraße 56, am 12. November
Förder, Gertrud, geb. Sabalutzki, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 15, jetzt 3041 Delmsen, Brochdorfer Straße 45, am 4. November
Hahn, Otto, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Wedel, Immenhof 18, am 13. November
Hausmann, Fritz, Oberlokomotivführer i. R., aus Königsberg und Bartenstein, jetzt 32 Hildesheim, Königstraße 51, am 15. November
Hoffmann, Walter, Manufakturwerk, aus Gumbinnen, jetzt 29 Oldenburg, Donnerschweerstraße Nr. 317a, am 3. November
Jacob, Albert, Fleischermeister, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt 5401 Spay, Rheinufer 26, am 9. November
Liedtke, Margarete, geb. Solty, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 71, Buschrosenweg 20, am 2. November
Meller, Martha, geb. Kaap, aus Königsberg, Kniprodestraße 12, jetzt 75 Karlsruhe 1, Klosterweg 1, Altersheim, am 13. November
Rangnitt, Otto, Verwaltungsangestellter i. R., aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 77, jetzt 2 Norderstedt 1, Stonsdorfer Weg 4 d, am 8. November
Reusch, Auguste, geb. Guddat, aus Schanzendorf, Kreis Ebenrode, jetzt 2351 Brügge, Birkenweg
Scherotzki, Auguste, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 8601 Kemmern, Brückenstraße 1 (bei Nüßlein), am 16. November
Thiel, Karl, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt 7968 Saulgau, Schussenstraße 9, am 8. November
Wilczewski, Julie, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 6507 Ingelheim, Berliner Straße 15, am 11. November

zum 75. Geburtstag

Dahsler, Friedrich, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 76, Roßberg 29, am 11. November
Dobat, Charlotte, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck, Bumsberg, am 11. November
Gorski, Anna, aus Osterode, jetzt 1 Berlin 20, Brunsbütteler Damm 265 a, am 15. November
Hoffmann, Herta, aus Berlin, jetzt 35 Kassel, Grillparzerstraße 21, am 14. November
Kloevekorn, Wolfgang, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Dag-Hammarskjöld-Straße 33, am 11. November
Komossa, Hermann, aus Angerburg, jetzt 849 Cham, am 17. November
Link, Heinz, aus Osterode, Schulstraße, jetzt 309 Verden (Aller), Ludwigstraße 13 a, am 10. November
Lukat, Ernst, aus Grünhof, Kreis Schloßberg, und Pillkallen, jetzt 1 Berlin 30, Nollendorfstraße 24, am 13. November
Maeder, Arthur, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 41, Leydenallee 40, am 15. November
Matthes, Clara, aus Königsberg, Unterhaberberg 17, jetzt 24 Lübeck, Marliring 40, am 3. November
Pietzka, August, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt 3302 Schandelah, Hindenburgstraße 35, am 17. November
Preukschat, Selma, geb. Wiegratz, aus Motzischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 788 Säckingen, Obere Flüh 58, am 8. November
Pörschke, Fritz, aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5 Köln 1, Eburonenstraße 9—11, am 16. November
Sell, Marta, aus Pillau I, Russendamm 17, jetzt 21 Hamburg 90, Damaschkestraße 1, am 11. November
Sembritzki, Luise, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 2401 Eckhorst, Dorfstraße 54, am 17. November
Zyleit, Fritz, Posthauptsekretär i. R., aus Schwarzort, jetzt 285 Bremerhaven, Bromberger Straße 14, am 9. November

zum 70. Geburtstag

Bastian, Erna, geb. Paschke, aus Gallingen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2209 Obendeich, Schleuerweg 5, am 10. November
Dehn, Otto, aus Seerappen und Korniten, Kreis Samland, jetzt 6349 Sinn, Borngrund 27, am 16. November
Grohnert, Fritz, aus Moditten Nr. 7, Kreis Königsberg, jetzt 3001 Mellendorf, Berliner Straße 9 b, am 8. November
Gritschke, Frieda, aus Pillau-Camstigall, jetzt 233 Eckernförde, Kreisbahnstraße 18, am 11. November
Hess, Willi, aus Ostdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 2153 Neu-Wulmstorf, Fischbeker Straße 1, am 12. November
Krause, Luise, aus Pillau II, jetzt 4 Düsseldorf, Friedrichstraße 23, am 14. November
Last, Martha, geb. Kirschke, aus Pillau II, Chausseestr. 1, jetzt 46 Dortmund-Eving, Bayerische Str. 220
Mattejat, Gustav, aus Beinicken, Kreis Schloßberg, jetzt 2401 Neukoppel, am 6. November
Nagel, Emil, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Bergerstraße 55, am 11. November
Neckien, Otto, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt 318 Wolfsburg, Birkenweg 24, am 22. Oktober
Paulat, Martin, Gutsbesitzer, aus Vierhöfen, Kreis Schloßberg, jetzt 2308 Scharsdorf, am 12. November jetzt 2308 Scharstorf, am 12. November
Romeik, Julius, aus Elbing, jetzt 674 Landau, Bismarckstraße 28, am 13 November
Schier, Johanna, aus Pillau-Camstigall, Schaffrinskistraße 2, jetzt 49 Herford, Clausewitzstraße 13, am 11. November
Teichert, Walter, Hauptlokomotivführer i. R., aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 407 Rheydt, Odenkirchener Straße 93, am 9. November
Torner, Hans, aus Pillau II, Große Fischerstraße 13 a, jetzt 477 Soest, Brandweg 23, am 12. November
Ziemann, Betty, aus Ortelsburg, Feierabendstraße 14, jetzt 205 Hamburg 80, Heysestraße 6, am 4. November

zur Goldenen Hochzeit

Pietrowski, Emil, und Frau Henriette, geb. Rugien, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 5868 Letmathe-Oestrich, An der Fliehburg 11, am 15. November
Kloß, Wilhelm, und Frau Hedwig, geb. Kluwe, aus Widminnen und Lötzen, jetzt 45 Osnabrück, Lohstraße 27, am 16. November
Konopatzki, Paul und Frau Ida, geb. Dietrich, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 7060 Schondorf, Vorstadtstraße 48, am 10. November
Kulsch, Bernhard und Frau Marie, aus Pillau II, Fort Stiehle, jetzt 6731 Neidenfels, Vordertalstraße 47 a, am 10. November
Mattisseck, Richard und Frau Charlotte, geb. Böttcher, aus Gumbinnen, Franz-Schubert-Straße 16, jetzt 62 Wiesbaden, Baumstraße 17, am 16. November
Matzeit, August und Frau Meta, geb. Schulz, aus Kastaunen bei Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 7761 Böhringen, Kirchstraße 14, am 15. November

zur Ernennung

Nath, Dietrich Eckhard, wissenschaftlicher Oberrat, aus Osterode, jetzt Mannheim (Alfred Nath, Direktor der Bundeswehr-Fachschule Bremen, und Frau Emmi, geb. Schimankawitz, aus Osterode, jetzt 28 Bremen 1, Thomas-Mann-Straße 42), ist zum wissenschaftlichen Direktor ernannt worden

Liebe Leserin, lieber Leser,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

Von Allenstein nach Dortmund

Starke Beachtung fand in der Dortmunder Presse die Aufbauleistung eines Vertriebenen: In Dortmund-Wambel begingen Reinhold Lorenz und Frau Hedwig, geb. Meik, das 40jährige Bestehen ihres Feinkostgeschäfts. Aus Oberschlesien stammend, hatte Reinhold Lorenz sich nach Tätigkeit in renommierten Unternehmen Schlesiens und Pommerns und zuletzt bei Feinkost-Hoppe in Allenstein sich 1933 in der Allensteiner Kronenstraße 27 selbständig gemacht. Kurz danach heiratete er Frau Hedwig, die aus einer seit Jahrhunderten in Allenstein ansässig gewesenen Familie stammt. Bald schon wurden größere Räume im Hause 27 bezogen, und dort blieb das Geschäft bis zum 20. Januar 1945 geöffnet. Nach Zwischenstationen in Hessen und Niedersachsen konnte das Ehepaar dann ein neues Geschäft im eigenen Haus eröffnen, das sich in den fast zwanzig Jahren seines Bestehens einen guten Namen im Dortmunder Osten erworben hat.



Das war das Allensteiner Geschäft

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage S 104

Das Heimatfoto mit der Kennziffer S 104, das wir in Folge 38 vom 22. September veröffentlichten, war eine Nachkriegsaufnahme des Sensburger Marktplatzes, wie die zahlreichen Einsender durchweg richtig erkannten. Das Honorar von 20 DM für die beste Antwort erhält diesmal Herr Walter Hahn, 775 Konstanz, Blarerstraße Nr. 23. Er schreibt:

Das Bild zeigt den Marktplatz mit Rathaus in Sensburg. Die Aufnahme kann etwa zehn Jahre zurückliegen. Auf dem Bild erkenne ich das unverändert erhalten gebliebene Rathaus mit dem unverkennbaren Rathausturm und Rathausuhr sowie die seitlich hohe Treppenanlage zum Eingang ins Rathaus. Weiter erkenne ich gleich links neben dem Rathaus das alte, gleichfalls erhalten gebliebene Fachwerkhaus, welches damals unter Denkmalschutz gestanden hat. Der früher gepflasterte Marktplatz ist zweckentfremdet. An dessen Stelle sind parkähnliche Grünanlagen erkennbar. Ferner sind an Stelle des ehemaligen Hotels „Masowia" und des Hotels „Deutsches Haus" zweckentfremdete Neubauten sichtbar.

Damals wie heute befindet sich im Rathaus das Standesamt. Das Standesamtsregister des Kreises Sensburg liegt dort auch aus früherer Zeit aus. Das alte Fachwerkhaus inmitten der beiden großen Gebäude (das rechte Gebäude ist das Rathaus) trug früher über seine gesamte Länge ein Transparent mit großer augenfälliger Aufschrift. Vollinhaltlich kann ich selbst den Text nicht mehr wiedergeben. Sinngemäß kündete er in der Ichform jedoch davon, daß „ich als einziges Haus vom Feuer durch die Franzosen verschont geblieben bin". In dem Wortlaut kamen die Daten des mehrere Tage dauernden Feuers vor. Napoleon I. zog mit seinen Heeren damals gegen Rußland. Das Land und die in dieser Zeit völlig verarmte Bevölkerung Ostpreußens mußten den Truppen Napoleons kostenlos Logie stellen (Unterkunft, Verpflegung für die Soldaten sowie für die Pferde). Als seine Truppen nach der Überlieferung zu schlecht in Sensburg versorgt worden sind, zündeten diese beim Abzug die ganze Stadt an. Die Not soll zu dieser Zeit so groß gewesen sein, daß die Landbevölkerung die bereits ausgelegten Saatkartoffeln wieder ausgraben mußte, um die Truppen beköstigen zu können.

Aus Sehnsucht und Liebe zur alten Heimat habe ich nach dreißig Jahren zusammen mit meiner Frau in diesem Jahre eine 14tägige Urlaubsreise nach Lötzen unternommen. In Sensburg weilten wir einen ganzen Tag. Wir sahen uns die ganze Stadt an, machten auch einige Bildaufnahmen und standen auch genau an der Stelle, die hier das Bild zeigt. Im Standesamt des Rathauses in Sensburg fungierte ich im Jahre 1944 als Trauzeuge bei der Hochzeit meiner Schwester. Sensburg war meine Heimat und Kreisstadt, von der meine Eltern 8 km entfernt wohnten. Alle größeren Einkäufe und Besorgungen nahm ich den Eltern ab und tätigte diese in dieser Stadt. Sicher werde ich einige hundert Male diesen Marktplatz begangen wie überquert haben. Meine Eltern verkauften hier alle überschüssigen landwirtschaftlichen Produkte. In Sensburg selbst ging ich zum Konfirmandenunterricht und wurde in der früheren alten evangelischen Kirche konfirmiert.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart: Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03/13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 04 11/45 25 41.

Die Heimatkreisjugendbetreuer von Allenstein Stadt und Land und Lyck laden die Allensteiner und Lycker Jugend zu einem interessanten Freizeitwochenende ein. Und zwar am 17./18. November im Durchgangswohnheim „Haus für alle" in Massen bei Unna. Beginn Sonnabend um 15 Uhr, Ende am Sonntag um 13 Uhr. Fahrtkosten Bundesbahn II. Klasse, Unterkunft und Verpflegung frei. Teilnehmerbeitrag 12,50 D-Mark. Alter 16 bis 35 Jahre. Anmeldungen bitte an Jürgen-Karl Neumann, 43 Essen 1, Weserstr. 11, oder Telefon 0 21 41/26 11 66.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Großes Herbstfest

für alle Ostpreußen in Hamburg
Sonntag, 11. November, 16 Uhr,
im Curiohaus, Rothenbaumchaussee 13.
Aus dem reichhaltigen Programm:
„Wanderung durch das herbstliche Ostpreußen in Wort, Lied und Film".
Zwei Dokumentarfilme aus Trakehnen und Masuren.
Mitwirkende:
Ostpreußenchor, Laienspiel- und Tanzgruppe.
Vorverkauf bei allen Bezirksgruppenleitern und in der Bundesgeschäftsstelle, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Eintritt 5 DM

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 17. November, 20 Uhr, beliebter Spielabend, Karten- und Brettspiele, bei Midding, HH 74, Ojendorfer Weg 39.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 27. November, 19,30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 18. November, Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek-Markt, Hinterm Stern 14, Großtreffen der Gumbinner für den norddeutschen Raum. Einlaß ab 10 Uhr.

Sensburg — Im November keine Zusammenkunft wegen des Herbstfestes der Landesgruppe am Sonntag, 11. November, 16 Uhr, im Curiohaus. — Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Weihnachtsfeier.

Sehenswerte Ausstellung

In Hamburg: Werke von Georg Fuhg

Eine Ausstellung mit Werken des ostpreußischen Bildhauers Georg Fuhg wurde kürzlich im Hamburger Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, feierlich eröffnet. Der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus, sprach über das Leben und Wirken des 75jährigen Künstlers. Grüße des Bundesvorstandes überbrachte Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Der Berliner Pianist Ulli Libau trug mit einigen ostpreußischen Liedern zur feierlichen Umrahmung bei; der Schauspieler und Schriftsteller Klaus Granzow erfreute die Gäste durch einen Vortrag verschiedener Gedichte aus der Heimat. Die ausgezeichnet zusammengestellte Schau der Werke von Georg Fuhg dauert bis zum 25. November an und ist mittwochs, donnerstags, sonnabends und sonntags jeweils von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Die Veranstalter hoffen auf viele Besucher aus der Hansestadt und Umgebung.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17 Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Goslar — Montag, 12. November, 15 Uhr, Hotel Breites Tor, Versammlung. Es werden wichtige Mitteilungen bekanntgegeben.

Goslar — Anläßlich des 25jährigen Bestehens fand eine Busfahrt ins Blaue statt, die bei schönem Herbstwetter nach Buchladen führte. Zum bunten Nachmittag gab es dort ein Zusammentreffen mit der Gruppe Schladen. Nach Grußworten der Vors. Rohde und Panskus wurde gemeinsam Kaffee getrunken. Musikstücke wechselten mit gemeinsam gesungenen Liedern und Gedichtrezitationen. Sieger eines Heimat-Quiz war die Schladener Mannschaft mit Frau Lamek, Frau Wölm, und Lm. Homm vor den Goslaern mit Frau Ehlert, Lm. Baensch und Lm. Deckert. Beiden Rateteams wurden Präsente überreicht. Viel Spaß bereitete das Preiskegeln, bei dem die Landsleute Klaus, Panskus und Scheiwe siegten.

Langelsheim — Der Heimatabend in der Gaststätte Zur Sonne war als Erntedankfest gestaltet. Vors. Schmadtke erinnerte an die Erntezeit in der Heimat. Nach gemeinsamer Kaffeetafel wechselten gemeinsam gesungene Lieder mit Gedichtvorträgen ab. Der stellvertretende Vors. der Gruppe Süd Rohde überbrachte Grüße.

Soltau — Mittwoch, 14. November, 15 Uhr, Café Köhler, Treffen der Frauengruppe mit Besprechung der Adventsfeier. — Donnerstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Café Köhler, Adventsfeier. — Ein voller Erfolg war der Tagesausflug nach Celle. Beim Eintreffen in Westercelle wurden die Teilnehmer von den 1. und 2. Vors. der Gruppe der Ost- und Westpreußen, Nowak und Gramsch, begrüßt. Am Vormittag Besichtigung des Schlosses und des Bomann-Museums. Gemeinsames Mittagessen im Schützenhaus mit anschließender Kaffeetafel im Café Müller. Geselliges Beisammensein mit den Landsleuten aus Celle. Zum Abschluß des Ausfluges ein Spaziergang durch den Französischen Garten. Der 2. Vors., Helmut Kirstein, dankte bei der Abfahrt dem Vorstand für die freundliche Aufnahme und die gute Betreuung in Celle.

Stade — Die Vorsitzende der Frauengruppe, Dora Karth, wurde 60 Jahre alt. Frau Karth, Greifswalder Straße 7, wurde am 18. Oktober 1913 in Ortelsburg geboren. 1945 kam sie über Schölisch nach Stade. Schon in den ersten Nachkriegsjahren setzte sie sich mit Rat und Tat für die Belange der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen ein. So gehörte sie auch zu den Mitbegründern der örtlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen, deren 2. Vorsitzende sie jetzt ist. Es läßt sich noch eine ganze Reihe von Ehrenämtern aufzählen, die Dora Karth bekleidet: seit 1952 Frauenreferentin im BdV-Kreisverband, 1. Vors. der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener Frauen, lange Jahre war sie Mitglied des Landkreises Stade und in dieser Eigenschaft Vorsitzende des Kreisflüchtlingsrates. Ihrer Initiative ist es zu einem großen Teil zu verdanken, daß im Kreisgebiet Altenwohnungen und Eigenheime gebaut werden konnten — so zum Beispiel in der Friesenstraße, in der Trift und in der Rainer-Lange-Straße. Sie rief zu Hilfsaktionen für das Durchgangslager Friedland auf und knüpfte dort persönliche Kontakte. Schließlich wurde sie vom BdV als Betreuerin der Aussiedler aus den besetzten Ostgebieten eingesetzt. Sie beschaffte Wohnungen, Möbel und bemühte sich um Arbeitsplätze. Besonders aber half sie diesen Menschen, indem sie ihnen in der schweren Anfangszeit mit Verständnis und Einfühlungsvermögen zur Seite stand.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Zur Feier ihres traditionellen Erntefestes hatten sich die Ost- und Westpreußen fast vollzählig im Haus des Deutschen Ostens eingefunden. Der festlich geschmückte Saal und die Restaurationsräume waren überfüllt, als der 1. Vors. Franz Falz zu Beginn seiner Ansprache den Vors. des BdV, Günter Marwitz, den Vors. des Vertriebenen-Beirates und die Vertreter der anderen Gruppen als Ehrengäste begrüßen konnte. Nach einem Vorspruch von Agnes Miegel sang der Ostdeutsche Chor, Leitung Alo Kremer, alte Erntelieder und im weiteren Verlauf des Festes fröhliche Sommer- und Herbstlieder aus der Heimat. Die Jungen und Mädchen aus der Gruppe der Pommern spielten unter Leitung von Gudrun Freise ein Märchenspiel in vier Bildern. Die Vorführungen des Eschweiler Tanzkreises, Leitung Erika Rosalius, fanden großen Anklang. Besonderen Beifall erhielt der Bändertanz unter der Erntekrone. Wie alljährlich begann nach dem beliebten Grützwurstessen der allgemeine Tanz, zu dem Betty Perlitius mit ihrem Orchester aufspielte.

Detmold — Sonnabend, 8. Dezember, 16.30 Uhr, Nadlers Hotel, Adventsfeier. — Zur kulturellen Herbstveranstaltung erschien eine große Zahl Mitglieder und Gäste im großen Saal des Hotels Nadler. In einem instruktiven und anschaulichen Vortrag behandelte Studiendirektor Paul-Georg Kriszat Leben und Schaffen des Astronomen Nicolaus Copernicus. Der Redner erhielt starken Beifall. Die im zweiten Teil der Veranstaltung vom ostpreußischen Arbeitskreis und der Jugendgruppe vorgetragenen Rezitationen, Volkstänze und ein alter Gesellschaftstanz bereiteten den Besuchern viel Freude und weckten lebhafte Erinnerungen an die Heimat. Allgemeine Anerkennung fanden die Darbietungen des Singkreises. Mit einem herzlichen Dank des Vors. Erich Dommasch an die Mitwirkenden, die zum Gelingen des Abends beitrugen, endete der ostpreußische Heimatabend.

Dinslaken — Donnerstag, 15. November, 14.30 Uhr, Haus der Heimat, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gäste wie immer herzlich willkommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 8. November, 15.30 Uhr, Gaststätte Florin, Frauennachmittag. — Zum traditionellen Erntedankfest der Gruppe Tannenberg im vollbesetzten Saal der Gaststätte Florin, konnte der 1. Vors., Alfred Lupp, den Vors. der Landesgruppe, Harry Poley, Düsseldorf, begrüßen. Nach feierlicher Einbringung der Erntekrone wies Poley in seinem Referat zunächst auf die besondere Bedeutung des Erntedankfestes in der ostdeutschen Heimat hin. In seinen weiteren Ausführungen stellte er die negativen Folgen des Warschauer Vertrages für die in den von Polen besetzten deutschen Ostgebieten lebenden Landsleute heraus. In diesbezüglichen Entschließungen, für die Unterschriften gesammelt werden, wollen sich die Vertriebenenverbände wegen der Unterdrückung der Menschenrechte in den Ostgebieten an die UNO wenden. Den langjährigen Vors. der Gruppe Tannenberg, Alfred Lupp, zeichnete Poley besonders aus und würdigte die Leistungen Lupps im mutigen Einsatz für seine Heimat Ostpreußen. Die Feier wurde umrahmt mit Heimatliedern des Ostlandchors, Leitung Alfons Frick. Zum Tanz spielte die Kapelle Salomon auf.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Darmstadt — Vorstandsmitglied Kurt Bethke, Mathildenstraße 29, beging Freitag, 2. November, seinen 85. Geburtstag. Er war bis 1944 als Leiter der Preußischen Regierungs- und Forstkasse in Treuburg, Regierungsbezirk Gumbinnen, tätig. Nach dem Krieg leitete er zunächst eine Landes-Bezirkskasse in Schleswig-Holstein. Nach seiner Pensionierung 1954 kamen Kurt Bethke und seine Frau Gertrud nach Darmstadt zu ihrer Tochter, die mit dem Arzt Dr. Kayser verheiratet ist. Bethke wurde sofort aktiv in der landmannschaftlichen Arbeit tätig. Fast 20 Jahre ist er nun Schriftführer und Kassenverwalter der Kreisgruppe. Kurt Bethke ist bei allen Ost- und Westpreußen in Darmstadt beliebt. Es ist sein Verdienst, daß die Kreisgruppe heute zu den größten und aktivsten Gruppen im süddeutschen Raum zählt. Auch jetzt, an seinem 85. Geburtstag, ist er noch einer der aktivsten Mitarbeiter unserer Gruppe. Als Dank und Anerkennung ernannte ihn die Kreisgruppe an seinem 80. Geburtstag zum Ehrenmitglied. Auch in der Landesgruppe arbeitete Bethke lange Jahre im Vorstand mit und ist noch heute dort als Kassenprüfer tätig. 1971 wurde er besonders ausgezeichnet. Für seine Verdienste um die Allgemeinheit, Bethke war nach seiner Pensionierung 15 Jahre lang Kreisgeschäftsführer beim Deutschen Roten Kreuz, verlieh ihm die Stadt Darmstadt zum 75. Geburtstag die Bürgerehrung und an seinem 78. Geburtstag erhielt er das Ehrenkreuz des DRK.

Marburg/Lahn — Dienstag, 13. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Waldecker Hof, mit Dokumentarfilm „Königsberg" und anschließendem Vortrag „Das nördliche Ostpreußen unter sowjetischer Verwaltung". — Zum Erntedankfest begrüßte Herr Räther die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste. Die Kulturwartin erinnerte an die reichen landwirtschaftlichen Erträge in der Heimat. Frau Editha Philipp las das Gedicht „Brot" von Agnes Miegel, geschrieben nach der Internierung in Dänemark. Der Dokumentarfilm „Danzig" begeisterte alle, besonders die wunderbaren Ansichten der Marienkirche. Die abschließende Tombola war ein großer Erfolg.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Kaiserslautern — Sonnabend, 10. November, 20 Uhr, Neue Eintracht, Heimatabend mit traditionellem Fleckessen und aufgelockertem Programm. Wegen des zu erwartenden Andranges telefonische Anmeldung erbeten: 06 31/4 24 64 und 06 31/5 52 21. — Im überfüllten und festlich dekorierten Saal der Neuen Eintracht beging die Kreisgruppe ihre Feierstunde zum 20jährigen Bestehen des Ostpreußenchors, verbunden mit einer Ausstellung der Frauenwerkgruppe und ihrem Erntedankfest. Kurt Wollermann gab eine ausführliche Chronik des aktiven Heimatchors. Maria-Grete Renk, die seit 17 Jahren die Arbeit des Chors leitet, dankte allen Sängern für ihre Treue und ihre Leistungen. Sie hob mit Recht hervor, daß sich der Chor trotz der zahlenmäßig schwindenden Angehörigen der Gruppen über 20 Jahre behauptet hat, und sie erwähnte lobend die Pfälzer Sangesmitglieder, die sich durch die gemeinsame Liebe zum Gesang mit diesem Chor verbunden fühlen. Der 1. Vors. Fritz Warwel nahm nach der schlichten und eindrucksvollen Feierstunde, die von Chor und Solisten gestaltet wurde, die Ehrung von zwei Mitgliedern vor. Für 20jährige Zugehörigkeit überreichte er Margarete Schorr und Paul Lenuweit eine Ehrenurkunde und ein wertvolles Wappen der Heimat. Dank und besondere Anerkennung wurden auch der Chorleiterin, Frau Renk, den Solisten Helene Ehlert und Heinz Ammann, sowie der Nachwuchs-Kulturreferentin Uschi Oelschläger für besondere Verdienste zuteil. Vor Beginn der Erntedankfeierlichkeiten hatten die Mitglieder die mitteldeutschen und die pommerschen Gäste mit den pfälzischen Freunden Gelegenheit, die reichhaltige Ausstellung der Werkgruppe zu besichtigen und die Gegenstände zu erwerben. Der Erlös geht einem SOS-Kinderdorf zu. Die Werkgruppenleiterin Hildegard Pesth erläuterte in einer kurzen Ansprache Sinn und Zweck ihrer Aufgabe. Die Erntedankfeier mit musikalischen und dichterischen Einlagen fand dankbare Anerkennung und reichen Beifall. Die Bemühungen der Gruppe, mit ihren kulturellen Heimatabenden ein verbindendes Glied zwischen der unvergeßlichen Heimat und dem liebgewonnenen jetzigen Wohnbereich zu schaffen, hat sich in diesem Jahr in hohem Maße gelohnt. Der 1. Vorsitzende brachte dafür abschließend seinen Dank an alle Besucher und Mitwirkenden zum Ausdruck.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Ulm/Neu-Ulm — Mit einem umfangreichen Festprogramm beging die Kreisgruppe ihr 25jähriges Jubiläum. Der mit einer Erntekrone, der Elchschaufel und den Stadtfarben beider Städte geschmückte Saal bot ein festliches Bild. Herbstlaub an den Wänden und die passende Tischdekoration sorgten für entsprechende Stimmung. So konnte der 1. Vors. Preuß viele Ehrengäste und Freunde der Gruppe sowie Abordnungen benachbarter Gruppen aus Biberach, Göppingen und Urach und die fast vollzählig anwesenden Mitglieder der eigenen Kreisgruppe in seiner Eröffnungsrede begrüßen. Eingehend ging er auf die Ursache, die zur Gründung der Kreisgruppe führte, die Aufgaben und Ziele, unterstrich er, daß auch nach Abschluß der Ostverträge die Gruppe bleibende Aufgaben auf kulturellem Gebiet haben und ihr Rechtsanspruch auf ihre angestammte Heimat damit nicht erloschen sei. Dem Ehrenvors. und Gründer der Kreisgruppe, Lm. Leo Korinth, überreichte er als Dank für 22jährige Tätigkeit als Kreisvors. ein Blumengebinde. In einer eindrucksvollen, mit großem Beifall aufgenommenen Festansprache referierte der ostpreußische Schriftsteller Georg Hermanowski zum Thema „Der Beitrag Ost- und Westpreußens zur europäischen Kultur". Die Reihe der Gratulanten führte der Beauftragte für das Flüchtlingswesen beim Landratsamt Ulm, Bschaier, an, der auch die Glückwünsche und Grüße des verhinderten Landrats überbrachte und der in Anerkennung seiner vorbildlichen Tätigkeit für die Heimatvertriebenen, insbesondere in der ersten Notzeit nach dem Krieg, einen kunstvoll geschnitzten Kurenwimpel von der Kreisgruppe erhielt. Stellv. Landesvors. Seefeld überbrachte die Grüße des Landesvorstandes sowie in seiner Eigenschaft als Vors. die Glückwünsche seiner Uracher Gruppe und überreichte ein Geschenk. Den 1. Vors. der Kreisgruppe Ulm/Neu-Ulm, Lm. Preuß, ehrte er für mehr als 10jährige aktive Arbeit im Vorstand verschiedener Gruppen. Für die Landesgruppe der Westpreußen sprach deren Vors. und Kulturbeauftragter für Ost- und Westpreußen, Dr. Schienemann, und behandelte in einem Kurzreferat die kulturelle Aufgabe der ostdeutschen Vertriebenen. Es folgten Glückwünsche der beiden Landesfrauenreferentinnen speziell auch an die Frauengruppe der Ulmer und Neu-Ulmer Kreisgruppe und deren Leiterin Elfriede Holz, des Kreisvorsitzenden des BdV, Richard Thiel, der Vors. der befreundeten Gruppen der Pommern und Schlesier, der Gruppen aus Biberach und Göppingen sowie der Arbeitsgemeinschaft der Vertriebenen aus dem benachbarten Langenau. Umrahmt wurde die Feierstunde durch Musikvorträge eines Streichterzetts und Gesangsvorträge des Ulmer Baritons Buchmaier. Am Nachmittag fand eine schlichte Erntedankfeier mit dem traditionellen „Brotmahl" statt, die von Lm. Pfarrer Baasner gestaltet wurde. Mit überaus starkem Beifall wurde während der gemeinsamen Kaffeetafel, zu der Mitglieder der Frauengruppe den Kuchen gebacken hatten, der Oberbürgermeister der Stadt Ulm, Dr. Lorenser, begrüßt. Herzlich beglückwünschte die Kreisgruppe zu ihrer Feier und hob besonders den spontanen Einsatz der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau der bis zu 80 Prozent zerstörten Stadt nach dem Krieg hervor. Wörtlich sagte er: „Ohne den tatkräftigen Einsatz der Heimatvertriebenen nach dem Krieg wäre Ulm nie das geworden, was es heute ist!" Er gab seiner Freude auch darüber Ausdruck, daß Ulm inzwischen zur Heimat vieler Vertriebener geworden sei. Er und die Behörden würden jederzeit ein offenes Ohr für die Anliegen der Heimatvertriebenen haben. Seine Ausführungen fanden reichen Beifall. Hermanowski las aus einem seiner Werke noch eine heitere Erzählung und Ehrenvors. Korinth gab einen Überblick über die Geschichte der Kreisgruppe in den vergangenen 25 Jahren. Nach der Versteigerung eines Erntekorbes blieb man bei froher Unterhaltung bis in die späten Abendstunden gemütlich beisammen. Für die musikalische Mitwirkung bei der Feier sorgten die Herren Ruckh, Rietschler und Menzler.

Noch einmal:

Petition an die Vereinten Nationen

Jede Stimme ist wichtig

In Folge 43 veröffentlichten wir auf Seite 15 den Text der Petition, den der Bund der Vertriebenen anläßlich des 25. Jahrestages der Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und Grundfreiheiten durch die UNO der Weltorganisation vorlegen will. Der Petition waren Unterschriftenlisten beigegeben mit der Bitte an unsere Leser, diese möglichst bald ausgefüllt an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen zurückzusenden, damit sie in New York mit übergeben werden können.

Die ersten Listen sind inzwischen zurückgekommen, doch hat es bei einigen Lesern wohl Mißverständnisse gegeben. Einige dieser Listen enthalten nämlich nur zwei oder drei Namen. Das ist jedoch nicht der Sinn der Sache, die Listen sollten vielmehr möglichst vollständig ausgefüllt werden. Jede Stimme ist wichtig. Bitten Sie deshalb auch ihre Verwandten, Freunde und Nachbarn, die Petition mit zu unterzeichnen, und reichen sie diese dann mit möglichst vielen Unterschriften zurück an die Bundesgeschäftsführung, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Ebenso bitten wir dringend darum, die Listen nicht auseinanderzureißen, denn es handelt sich um ein Formblatt, das nur anerkannt wird, wenn es vollständig ist.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV. Telefon 08 11/6 01 20 35

Ansbach — Sonntag, 11. November, 15 Uhr, Onoldia-Saal, Volkstumsnachmittag anläßlich der Kulturtagung des Bezirks Mittelfranken mit der international bekannten Pommernjugend, Erlangen. Gäste herzlich willkommen.

Augsburg — Sonnabend, 10. November, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung mit aktuellem Dia-Vortrag. — Sonnabend, 10. November, 19.30 Uhr, Kegeln im Frundsbergkeller. — Mittwoch, 14. November, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Ratskeller.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf: Mo., 12. Nov., 20 Uhr, Autorenlesung der baltischen Schriftstellerin **Else Hueck-Dehio** in der Bibliothek. — Fr., 16 Nov., 20 Uhr, **Pfarrer i. R. Werner Marienfeld** zum Thema ‚Die Evangelische Kirche in Ostpreußen — gestern und heute'.

In der Sendereihe Alte und neue Heimat bringt der WDR I am Sa., 10. Nov., 13.45 Uhr, unter dem Titel **Treffpunkt Warschau eine Sendung über E. T. A. Hoffmann und Zacharias Werner** aus der Feder von **Dr. Wolfgang Schwarz.** — Mo., 12. Nov., 16.15 Uhr, WDR II: **Ermländer Mosaik von Hans Ulrich Engel.**

Die Wanderausstellung mit Werken des Malers Eduard Bischoff ist bis zum 26. November in Aachen in den Räumen der Commerzbank AG, Theaterstraße 21—23, zu sehen.

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, über deren Aufgaben wir auf Seite 20 dieser Ausgabe berichten, wird vom kommenden Jahr an auch vom Land Bayern unterstützt, wie Ministerpräsident Goppel am Wochenende mitteilte. Der Freistaat wird 1974 Mitglied der Stiftung.

Kulturbeziehungen zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn heißt das Thema eines Wochenend-Seminars der Künstlergilde, das vom 23. bis 25. November in Verbindung mit dem Ostdeutschen Kulturrat, den vier Kulturwerken und dem Wangener Kreis in Eßlingen stattfindet.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Seestadt Pillau — Die Heimatgemeinschaft hat durch den Tod ihres stellv. Vorsitzenden Fritz Goll, Eckernförde, einen schweren Verlust erlitten. Er starb am 14. Oktober unerwartet und kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres. Der Verstorbene war kein gebürtiger Ostpreuße, sondern Berliner. Er wurde 1926 von Bärwalde in der Neumark an die Oberschule in Pillau als Oberschullehrer versetzt. Zu Anfang konnte er sich nicht einleben, bald aber wurde ihm Pillau zur zweiten Heimat. Immer wieder betonte er, daß er in Pillau die schönsten Jahre seines Lebens verbracht habe. Die Liebe zu Pillau und seinen Bewohnern bewog ihn dazu, sich nach dem Krieg für die Vertriebenen vollauf einzusetzen. Er half mit an der Erfassung der über ganz Deutschland verstreuten Pillauer, der Bearbeitung der Suchmeldungen und der Beibringung der Beweise für die Renten- und Lastenausgleichsansprüche. Daß wir Pillauer in Eckernförde unsere Patenstadt und das Denkmal des Großen Kurfürsten, das nach dem Krieg auf einem Schrottplatz in Hamburg gefunden wurde, in Eckernförde seinen Standort erhielt, ist mit sein Verdienst. Er sammelte seine ehemaligen Schüler, führte Begegnungen durch und war ihnen auch weiterhin ein väterlicher Freund. Fürsorglich betreute er die Kinder und Alten, die sich als Gäste der Patenstadt an der See erholen konnten. Mit den Stadtvertretern pflegte er guten Kontakt, was reiche Früchte getragen hat. Über all dieser vielen Arbeit stehen aber die alljährlichen mit viel Sorgfalt und Liebe durchgeführten Heimattreffen, die dazu beigetragen haben, die Pillauer wie in einer großen Familie zusammenzuhalten. Seine unermüdliche Arbeit fand ihre öffentliche Würdigung und Anerkennung durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Fritz Goll war ein fröhlicher und humorvoller Mensch. Er hatte immer eine hilfreiche Hand und ein offenes Ohr für alle und alles, sei es Freud oder Leid. Er war die Seele der Gemeinschaft. In der alten ehrwürdigen Kirche von Eckernförde, wo sich immer die Pillauer bei ihren Heimattreffen zum Gottesdienst zusammenfanden, war am 18. Oktober die Trauerfeier, die ein ehemaliger Schüler, Pfarrer Badt, Hannover, hielt. An seinem Sarg sprach einer seiner ehemaligen Schüler, Waldemar Stadtlich, ein Vertreter unserer Patenstadt und der Unterzeichnete. Alle würdigten die selbstlose Arbeit des Verstorbenen und dankten ihm für seinen Einsatz.

Hans Tolkien, 43 Essen 32, Voßbergring 54
Vors. der Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Kreistreffen in Hamburg — Sonntag, 18. November, 10 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Marktplatz). Dieses Treffen ist die letzte größere Veranstaltung des Jahres. Gäste willkommen. Zu Beginn Andacht. Kreisvertreter Goldbeck spricht über die Lage der Kreisgemeinschaft. Lm. Bruno Motzkus führt eine Tonbildschau über sein Heimatdorf Bergenbrück (Sabadszuhnen) vor. Schriften der Kreisgemeinschaft, Ortspläne und Kreiskarte, Bildpostkarten und die von uns geschaffenen Spiele, Quartett und Puzzle, werden ausgelegt. Für die Jugend wird ein besonderer Tisch eingerichtet. Verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten und bringen Sie auch Ihre jüngeren Familienangehörigen mit.

Neuwahl des Gumbinner Kreistages — Mit Ablauf dieses Jahres endet satzungsgemäß die seit 1970 währende Wahlperiode und Amtszeit des jetzigen Kreistages und der Organe der Kreisgemeinschaft, die ihrerseits aus den Reihen der Kreistagsmitglieder gewählt sind. Die Arbeit der Kreisgemeinschaft, die trotz der heimatpolitisch schwierigen Lage in weiten Kreisen anerkannt und unterstützt wird, muß auch in den nächsten vier Jahren von aktiven und befähigten Kräften weitergeführt werden. Als Mitarbeiter am gemeinsamen Werk sollten die zu wählenden Mitglieder des neuen Kreistages nicht nur bei den gelegentlichen Sitzungen zur Beratung zusammengekommen, sondern sie sollten sich auch sonst für die vielseitigen Aufgaben in der Gemeinschaftsarbeit zur Verfügung stellen, z. B. als Ortsvertreter ihrer Heimatgemeinde, als Betreuer oder Verbindungsmann für die Gumbinner in einem bestimmten Bezirk oder Ort der Bundesrepublik, als Helfer bei der Organisationsarbeit, als Mitarbeiter beim Heimatbrief, als Helfer in der Jugendarbeit.

Es gibt viele Möglichkeiten sich aktiv zu betätigen. Frauen und Männer, besonders auch aus der mittleren und jüngeren Generation, die in diesem Sinne zur Mitarbeit bereit und befähigt sind, gibt es sicherlich überall. Die aktivsten von ihnen gehören in unseren Kreistag. Sie aufzuspüren, für eine Kandidatur zu gewinnen und zur Wahl vorzuschlagen, das ist die vorrangige Aufgabe aller unserer Gumbinner Mitbürger aus Stadt und Land in den nächsten Wochen. Die Wahl wird in nächster Zeit öffentlich ausgeschrieben, dabei das Verfahren laut satzungsmäßiger Wahlordnung erklärt. Je gründlicher man sich mit der Auswahl der Kandidaten beschäftigt, desto besser wird das Wahlergebnis ausfallen und desto erfolgreicher wird die Heimatarbeit unserer Kreisgemeinschaft auch in Zukunft gestaltet werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Vom 25jährigen Bestehen der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg — Das Heimattreffen in Hamburg am 20. Oktober 1973 war wieder ein voller Erfolg. Weit über 400 Landsleute waren gekommen, um erneut ein Treuebekenntnis zur Heimat abzulegen. Bei der Sonderveranstaltung der Dorfgemeinschaft Balga waren allein über 150 Landsleute anwesend. In einer der nächsten Folgen bringen wir darüber einen besonderen Bericht. Die Feierstunde zum 25. Geburtstag der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg wurde um 16 Uhr mit dem Ostpreußenlied eröffnet. Nach einem von Frau Käte Rehberg (Hermsdorf) eindrucksvoll vorgetragenen Prolog, begrüßte Vorsitzender Emil Kuhn die Erschienenen herzlich. Schon immer sei Hamburg ein Anziehungspunkt für derartige Veranstaltungen gewesen, aber mit solch einem Besuch habe man nicht gerechnet. Das sei der beste Beweis, daß die Vertriebenen, trotz allem was sie durchmachen und erleben mußten, der Heimat weiterhin verbunden sind und ihr die Treue halten. Kuhn begrüßte besonders die Jugend und älteren Landsleute, sowie Besucher aus Mitteldeutschland und Kreisvertreter Georg Vögerl, Berlin, ferner Kreisausschußmitglieder, örtliche Bezirksgruppenleiter und Heimatkreisvorsitzende, sowie die Redner der Feierstunde, Oberst a. D. Arnold Fanelsa und den Vors. der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus. Kreisvertreter Vögerl übermittelte im Namen der Kreisgemeinschaft herzliche Grüße und Glückwünsche, auch im Namen der Kreisgruppe Heiligenbeil in Berlin. Er dankte dem Vorstand und besonders Lm. Kuhn für die Arbeit während seiner 17jährigen Tätigkeit als Vorsitzender. Neben dieser umfangreichen Tätigkeit gehöre er seit 10 Jahren dem Kreisausschuß an, und habe vor 2 Jahren das Amt des Kreisgeschäftsführers der Kreisgemeinschaft übernommen. Vögerl streifte dann kurz die augenblickliche politische Lage, die zwar nicht rosig für uns Landsleute sei, aber auch nicht hoffnungslos. Lm. Fanelsa hielt einen interessanten Vortrag über seine Erlebnisse und Erinnerungen an Heiligenbeil, der wiederholt von Beifall unterbrochen wurde. Von Marienwerder über die Stadt Mewe sei er durch die Berufung seines Vaters Gustav Fanelsa zum Bürgermeister 1922 nach Heiligenbeil gekommen. Ein Streifzug durch das schöne Heiligenbeil fand großen Anklang. Erstaunlich das Erinnerungsvermögen des Redners, der noch alle Straßen, Lehrer, Gaststätten, Vereine, Schüler, Mitbürger und Ausflugsorte kannte. Nach einem Klaviervortrag von Frau Waltraut Wawzin hielt der Landesvorsitzende Scherkus das Hauptreferat und übermittelte die Glückwünsche und den Dank der Landesgruppe Hamburg, der Bezirke und der Heimatkreisgruppen in Hamburg. Ausführlich befaßte sich Scherkus mit der Vereinsgeschichte der Hamburger Kreisgruppe, die schwere aber auch gute Zeiten während der vergangenen 25 Jahre erlebt habe. Mit der Wahl von Lm. Kuhn vor 17 Jahren zum Vorsitzenden habe die Gruppe großes Glück gehabt. Aufstieg und Zusammenhalt sei allein sein Verdienst. Es ist leider nicht möglich, aus Platzgründen den interessanten Rechenschaftsbericht wiederzugeben. Der Redner setzte sich ausführlich mit der Politik dieser Regierung auseinander. Für seine überzeugenden Worte dankten ihm die Landsleute mit anhaltendem Beifall. Lm. Kuhn dankte allen Mitwirkenden, die zur Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung beigetragen hatten. Er zog eine kurze Bilanz über seine Kreisgruppe und sagte abschließend, 25 Jahre für die Heimat zu arbeiten sei wohl wert, dieses Tages zu gedenken. „Vieles ist geschafft, worüber wir stolz sind, aber das Hauptziel steht noch in weiter Ferne. Viele Beispiele in der Geschichte der Völker haben uns gezeigt, daß Ausdauer, Treue und Beharrlichkeit immer zu ihrem Recht gekommen sind. Diese Hoffnung wollen auch wir nicht aufgeben. Wenn auch die Zeiten schwer sind und die Zukunft uns nicht viel Gutes verheißt, wollen wir nicht resignieren und den Mut verlieren."

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Erntedankfeier in Berlin — Zur Heimatkreisveranstaltung, die unter dem Zeichen des Erntedankfestes stattfand, hatten sich 30 Mitglieder eingefunden. Eine rotgebänderte Erntekrone schmückte den Raum und auf den Tischen bunte Herbstblumensträuße, frisch gebackenes Brot sowie eine Kuchenspende für die Kaffeetafel. Kreisbetreuer Kurt Jurkowski begrüßte die Anwesenden, Gäste und Mitglieder, darunter auch eine Landsmännin aus Ostberlin. Dem gemeinsam gesungenen Heimatlied „Land der dunklen Wälder" folgte eine Minute des stillen Gedenkens für verstorbene Landsleute. Anschließend wurden allen Anwesenden die Grüße der Kreismutter, Frau von Poser, die im August ihren 80. Geburtstag bei gutem Wohlbefinden feiern konnte, sowie die des Kreisvertreters, Max Brenk, und vieler Landsleute anläßlich des großen Treffens in Essen übermittelt. Zum Auftakt der Erntedankfeier sprach Lotte Walther ein Gedicht von Matthias Claudius „Wir pflügen und wir streuen", dem das gemeinsam gesungene Lied: „Nun danket alle Gott" und nochmals ein vorgetragenes Gedicht „Der Kornspeicher" von Fridolin Hofer folgte. In kurzen Worten wies Kreisbetreuer Jurkowski darauf hin, daß wir auch in diesem Jahre dafür dankbar sein sollten, daß die Ernte gut eingebracht werden konnte und damit unser tägliches Brot gesichert ist. Im Zusammenhang wurden alte Bräuche, die in der Heimat gepflegt wurden, erwähnt: dabei kam es zu einer frohen Stimmung unter den Anwesenden, die sich den frischgebackenen Mohn- und Streußelkuchen gut schmecken ließen. Mit einem gemeinsamen Volksliedersingen fand die Erntedankfeier ihren Abschluß.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hannover — Den Auftakt bildete das Treffen der Angehörigen der beiden Osteroder Oberschulen. Volkmar Gieseler und Charlotte Borken konnten über 150 Teilnehmer in den überfüllten Räumen (mit dieser hohen Teilnehmerzahl hatte niemand gerechnet) begrüßen: unter den Gästen war auch Oberstudienrat Dr. Kowalski. Einleitend rezitierte Eberhard Gieseler ein Gedicht von Agnes Miegel und gedachte der Heimat. Am Nachmittag trafen sich gesondert etwa 30 Buchwalder, denen Lm. Liersch von seinem Besuch des Heimatortes erzählte und dies durch Bilder aus jüngster Zeit erläuterte. Das Kreistreffen am Sonntag im Limmerbrunnen war mit über 400 Personen stärker besucht als vor zwei Jahren. Nach kurzer Begrüßung durch Kreisvertreter Strüver sprach Pastor Marburg. In seinen Gesprächen mit Aussiedlern habe er als deren größte Sorge festgestellt, in der Heimat keinen deutschen Gottesdienst mehr hören und den Kindern keinen deutschen Schulunterricht ermöglichen zu können. Mit einem Gedenken an die Toten schloß die eindrucksvolle Andacht. Albrecht von Stein gab eine eingehende Schilderung seines Besuches in unserem Heimatkreis. Die vertraute Landschaft mit den Feldern, Wäldern und Seen und den verträumten kleinen Dörfern sei fast unversehrt geblieben im Verhältnis zu den Städten wie Osterode oder Liebemühl. In der Heimatkirche habe er alles unverändert vorgefunden einschließlich der Ausstattung und der Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Die Friedhöfe seien vorwiegend ungepflegt, ebenso die Soldatenfriedhöfe von 1914. Von der polnischen Bevölkerung wurden die Reisenden freundlich aufgenommen. Sie waren verblüfft mehr Deutsche anzutreffen, als bisher vermutet wurde. Wichtig sei es, sie zu besuchen und mit Paketen zu unterstützen, wobei auf getragene Kleidung und Schuhwerk besonderer Wert gelegt wird. Die Landsleute hoffen bislang vergeblich auf eine Aussiedlung. Warum werden die sonst üblichen Minderheitsrechte nicht den dort wohnenden Landsleuten zugestanden? So manche Probleme würden sich dann leichter lösen. Lm. Zobel überbrachte die Grüße der Gruppe Hannover. Lm. Strüver dankte allen Rednern und unterstrich nochmals, wie wichtig es sei, von den jetzt möglichen Reisen nach Ostpreußen weitgehend Gebrauch zu machen. Diese Reisen dienten außer dem persönlichen Wiedersehen mit der Heimat und Verwandten und Bekannten auch dem Zusammenhalt des getrennten Volkes. Die Heimatvertriebenen werden sich auch weiterhin für ihr Recht im Rahmen einer friedlichen europäischen Lösung einsetzen. Wir werden, stellte der Kreisvertreter unter Beifall fest, auch im nächsten Jahr wieder Kreistreffen durchführen, die erneut den großen Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft beweisen werden.

Osteroder Zeitung — Auf Grund verschiedener Anfragen weise ich darauf hin, daß die Folge 39 unserer Osteroder Zeitung im September zum Versand gekommen ist. Wer diese Folge noch nicht erhalten hat, sie aber gern haben möchte, wende sich bitte an Lm. Kuessner in 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Und denken Sie bitte daran, daß wir unsere Weihnachtsfolge aus dem Erlös für die jetzige Folge 39 finanzieren müssen; beachten Sie bitte daher den letzten Absatz auf der letzten Seite der Folge 39.

Kreiskarte — Auf vielfachen Wunsch haben wir uns einen Posten Karten unseres Heimatkreises im Maßstab 1 : 100 000 im Zweifarbendruck beschafft; der Einzelpreis beträgt 3,50 DM einschließlich Versandkosten. Falls Sie eine solche Karte erwerben möchten, senden Sie bitte 3,50 DM an eines der Konten unserer Kreisgemeinschaft Osterode, Postscheckkonto Nr. 3013 66-2 04 beim Postscheckamt Hamburg oder Girokonto Nr. 4321 90 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel. Bei dem Überweisungsauftrag vermerken Sie bitte „für Kreiskarte". Vergessen Sie aber nicht, Ihren genauen Absender und (in Klammern) Ihren Heimatort.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Heimatzeitung — Das Heimatblatt „Rund um die Rastenburg", Nr. 11, ist bereits im Druck. Wer es bisher nicht bezogen hat, jetzt aber haben möchte, wende sich bitte an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Hauptkreistreffen — Das Hauptkreistreffen 1974 wird am 25. August stattfinden.



Heimattreffen 1973

11. November, **Hamburg:** Großveranstaltung der Landesgruppe

17. November, **Berlin:** Großveranstaltung der Landesgruppe in der Hasenheide, Neue Welt

18. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hamburg und Umgebung in HH-Wandsbek, Hinterm Stern, Gaststätte Lackemann

Geistige Aufrüstung - Grundlage unserer Zukunft

Eine Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen auf der Landesfrauentagung in Schleswig-Holstein

„Gib mir Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann — und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden" — unter dieses Wort von Oetinger stellte Eva Rehs, die Landesfrauenreferentin, die Tagung des Ost- und Westpreußischen Frauenkreises, die 55 Teilnehmerinnen im Ev. Jugendheim Koppelsberg bei Plön zusammenführte. Als Gäste kamen die Bundesfrauenleiterin der Westpreußen, Frau Meusel, ferner die Landesvorsitzenden Kurt Kumpies (Westpreußen), Dr. Domabyl (BdV) und Günter Petersdorf (Ostpreußen), die sich anerkennend über die Arbeit der Frauen aussprachen und ihre Unterstützung auch für die Zukunft zusicherten. Frau Meusel überbrachte Grüße des stellv. Sprechers der LM Westpreußen, Schuch, Frau Rehs verlas einen herzlich gehaltenen Brief von Frida Todtenhaupt, der Bundesfrauenleiterin der Ostpreußen.

Ein vielfältiges Arbeitsprogramm, unterteilt in politisch-gesamtdeutsche und kulturelle Thematik, galt es an beiden Tagen zu bewältigen. Wie eh und je zeigten die Teilnehmerinnen größte Aufmerksamkeit und Aufgeschlossenheit von der ersten bis zur letzten Stunde der Tagung.

Das junge Ehepaar Göttsche, beide Lehrkräfte an einer Fachschule in Hamburg, eröffnete die Referate. Sie sprachen über die politischen und menschlichen Auswirkungen des Grundvertrages BRD—„DDR" und die Emanzipation der Frau in Wort und Wirklichkeit — Eine kritische Überprüfung der Entwicklung in der BRD—„DDR". Herr Göttsche zeigte die verschiedene Interpretation der Artikel des Grundvertrages auf, besonders gravierend bei den Begriffen Selbstbestimmung und Wiedervereinigung. Die verschiedenen Auffassungen über die Koexistenz legte er dar und kam zu der Feststellung, daß die seit langem bekannten politischen Ziele weder von der „DDR" noch von Moskau aufgegeben worden seien, sondern nach wie vor zäh und konsequent verfolgt werden. Diese Zielsetzung gelte es zu erkennen. Begegnungen und geistige Auseinandersetzungen zwischen hüben und drüben seien wesentliche Faktoren für die Normalisierung.

Das Referat von Frau Göttsche war für die Frauen von besonderem Interesse. Die Rednerin stellte fest, daß die Gleichberechtigung bei uns auch heute noch nicht in allen Berufen — vor allem im politischen Bereich — vollzogen worden sei. In der „DDR" sei die volle Gleichberechtigung der Frau in allen Bereichen zwar erreicht, aber auch teuer erkauft, denn sie bedeute auch „Gleichverpflichtung" dem Staat gegenüber. Drüben muß die Frau mitarbeiten, um das wirtschaftliche Soll des Staates erfüllen zu helfen; die Zahl der arbeitenden Frauen in der „DDR" macht 80 Prozent aus, während in der BRD etwa 46 Prozent im Arbeitsprozeß stehen. Lebhafte Diskussionen schlossen sich beiden — wie später allen — Vorträgen an. Trotz unterschiedlicher Auffassung ergaben sich mit den jungen Vortragenden gute und klärende Dialoge.

Der Journalist Uwe Greve aus Kiel sprach über „Europäische Partnerschaft und Sicherheit — menschliche und politische Aussöhnung der Völker als Voraussetzung für den Frieden" und „Stadien der Normalisierung der Beziehungen BRD—Polen". Der Vortragende, der über umfassende Geschichtskenntnisse verfügt, schickte beiden Themen einen historischen Rückblick voraus. Nur in Kenntnis der geschichtlichen Vergangenheit, so führte er aus, sei das Verständnis der gegenwärtigen Problematik möglich. Er kam auf die Notwendigkeit der „geistigen Selbstaufrüstung" zu sprechen, die Europa und vornehmlich auch Deutschland zu leisten haben. In der geistigen Aufrüstung sehe er die Grundlage einer deutschen Zukunft. In seinem zweiten Referat zeigte er die frühere enge Verflechtung zwischen Deutschland und Polen auf. Um zu einem besseren Verständnis in der Gegenwart und Zukunft zu kommen, müsse Anklage und Selbstanklage aufhören. Menschliche Beziehungen könnten auch hier besseres Verstehen schaffen. Eigene Eindrücke von Ost-Reisen wurden von Teilnehmerinnen in der Diskussion aufgezeigt.

Mit einem Lied und einer kurzen Andacht in der schlichten kleinen Kirche am Plöner See wurden beide Tage auf dem Koppelsberg begonnen. Es war eine gute Einstimmung — so hörte man aus dem Kreis der Teilnehmerinnen — für die Tagungsarbeit. Landesfrauenleiterin E. Stritzel sprach über ihre Reiseeindrücke in West- und Ost-Berlin. Sie zeigte die geschichtliche, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der alten Reichshauptstadt auf und betonte, die Bewohner der geteilten Stadt hätten nicht resigniert, trotz der Mauer. Berlin, so schloß Frau Stritzel, müsse wieder zum geistigen Zentrum Europas, das Brandenburger Tor zum Zeichen der Freiheit werden.

Frau Höppe-Stockelsdorf machte anhand von Farbdias mit den Teilnehmerinnen einen Rundgang durch das klassische Weimar, an die Gedenkstätten der Dichter Goethe und Schiller. Das gab eine Begegnung eigener Art mit der lebendigen Gegenwart großer Vergangenheit.

Eva Rehs gestaltete eine besinnliche Stunde mit Gedichten und Kurzbiographien von Agnes Miegel, Ursula Enseleit, Martin Damß und Walter Adamson. Der Mensch unserer Tage, so sagte sie, sollte sich bemühen, zu den geistigen Kräften zurückzukehren, die ihn tragen und in der Tiefe seines Wesens erfassen und anrühren. Eine solche geistige Kraft sei die Lyrik.

In seinem Referat „Jugend in Ost und West" zeigte der Landesjugendwart, Kowallik, die Gegensätze auf: Hier stehe die freie Entfaltung der Persönlichkeit im Vordergrund, dort müsse sich der junge Mensch einem starren Schema im Zeichen der Diktatur einfügen. Ein Teil unserer Jugend protestiere sowohl gegen die Gegenwart als auch gegen die Vergangenheit, trenne sich von der Geschichte unserer Nation und verliere damit jedes Staatsbewußtsein. Seine Aufgabe sehe er darin, jungen Menschen Wissen und Information zu vermitteln mit dem Ziel, sie zur Erkenntnis zu bringen, daß sie mitverantwortlich sind für die Zukunft unseres Volkes und Staates. Kowallik bat die Zuhörer, ihm die Meldungen interessierter Jugendlicher für die Lehrgänge zuzuleiten.

Lange nachwirken wird bei den Teilnehmerinnen die Begegnung mit jungen Spätaussiedlern zwischen acht und siebzehn Jahren, die auf der Förderschule auf dem Koppelsberg ihre Kenntnisse der deutschen Sprache erweitern. Erschütternd ihr Schicksal, erstaunlich ihre Aufgeschlossenheit und Fröhlichkeit, aber auch der Zusammenhalt in ihren Familien. Wir dürfen sie nicht allein lassen; sie tragen noch immer die Last der Nachkriegszeit. „Glaub nur, sie brauchen dich, die Menschen, die mit dir gehen, sie brauchen dein Gutsein und dein Verstehen . . ."

Der vorgesehene Reisebericht von Prof. Dr. Riemann mußte wegen einer Erkrankung des Referenten ausfallen; statt dessen wurde die Zeit zu Arbeitsbesprechungen genutzt, die allen Teilnehmerinnen zugute kamen. Im Abschlußgespräch gaben Frau Rehs und Frau Stritzel Hinweise auf die Sammlung ostpreußischen Kulturguts, die Werbung für das Ostpreußenblatt und die Zeitschrift „Der Westpreuße" und anderes mehr. Das Erlebnis dieser Tagung, die Gespräche und Diskussionen brachten den Teilnehmerinnen viele Anregungen, die sie brauchen für ihre Arbeit draußen im Land.

Annemarie Wiesenberg, Bad Segeberg — Adelheid Haase, Lübbersdorf

Bekanntschaften

Ostpr. Bauerntochter, 48 J., wün. Heirat. Zuschr. u. Nr. 33 699 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Akademikerin, 29/169, ev., sucht einen Herrn m. Intellekt u. der Bereitschaft zur christl. Glaubenspraxis. Bildzuschr. u. Nr. 33 539 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wir sitzen nicht gern allein unter'm Weihnachtsbaum!
Zwei noch ganz ansehnl. Witwen su. gebild., charakterv. Bekannt. (mögl. Raum HH, nicht Beding.) 1) Blond, Mitteldtsche, Ende 50, sehr gute Hausfrau, mit Auto 2) Dunkel, Ostpr., Mitte 50, gute Geschäftsfrau, beide humorv., lebensfroh u. nicht ganz schlank. Üb. Bildzuschr. (sof. zur.) freuen sich Nr. 33 687 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wwe., 58 J., alleinsteh., schlk., ehrl., gut ausseh., wü. nur aufr. Herrn m. Herzensbild. kennenzul. b. 65 J. Nur ernstgem. Bildzuschr. (garant. zur.) u. Nr. 33 602 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, 59/174, dunkelblond., ev., wü. e. lieben netten Herrn bis 65 J. kennenzul. Raum: Schleswig-Holstein. Zuschr. u. Nr. 33 601 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Norddeutschld.: Rentner, Mitte 70, ev., solide, vital, sucht Lebensgefährtin m. Whg. od. Eigenh. zw. Wohngemeinschaft. Zuschr. u. Nr. 33 731 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Biete alleinsteh., gebild., älterem Herrn Wohngemeinschaft. Zuschr. u. Nr. 33 686 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 68/169, ev., sehr solide, wünscht sich eine passende Gefährtin im Alter von 50—60 J. Raum Lüneburger Heide. Zuschr. u. Nr. 33 616 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junger Ostpr., 35/173, ev., led., im öffentl. Dienst tätig, sucht die Bekanntschaft m. e. gutausseh. schlk. u. solid. Mädel entsprech. Alters. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 579 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

2-Zi.-Neubauwohnung, Kü., Bad, WC, an ruhige, christl. Leute zu vermieten. Beste Busverbindung in Deppendorf bei Bielefeld. Zuschr. u. Nr. 33 603 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Landsleute bieten Rentnerehepaar od. Rentner(in) am Stadtrand Krefelds 2 Zi. m. Bad. Anfr. u. Nr. 33 625 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Im bekannten „Skup"-Verfahren realisierbar:

Geldüberweisungen nach Polen: 1 DM = 23,53 Zloty

... außerdem Einkaufsgutscheine und zollfreie Pakete

Sie haben Angehörige oder Freunde in Polen? Dann sollten Sie uns vertrauen. Wir erleichtern das Schenken. Wir vermeiden Paketporto, komplizierte Formulare, lästige Wege und Gewichtsbegrenzungen. Und wir garantieren: keine Zollgebühren!
Wir übernehmen **nicht** den Versand von Waren, die Sie uns zuschicken. Es geht viel bequemer. Unser polnischer Vertragspartner Bank PKO verfügt über 105 Verkaufsstellen für zollfreie Waren aus aller Welt. Entscheiden Sie, was Bank PKO dem Empfänger gebührenfrei ins Haus schicken soll: ein Standardpaket, zollfreie Einzelwaren, bares Geld oder — am sinnvollsten — Wertgutscheine, mit denen der Beschenkte bei Bank PKO nach eigenen Wünschen enorm preisgünstig einkaufen kann.
Verlangen Sie unseren kostenlosen Katalog Nr. 19.

Was man Angehörigen in Polen schenken kann:
(Auszug aus dem Alimex-Katalog Nr. 19)
Bargeldüberweisung: 100 DM = 2353 Zloty
Wertgutscheine (Dollar-Bons): 100 DM = 39,21 US-$
Paket Nr. 66: 10 kg Orangen 17,85 DM
Paket Nr. 99: 400 US-Zigaretten „Pall Mall" 19,89 DM
Tonbandgerät „Grundig-Liz. ZK 140", 4 sp. 112,20 DM
Elektrischer Mixer 58,65 DM
Reiseschreibmaschine „Olivetti" 221,85 DM
Trockenhaube mit Stativ 76,50 DM
Gas-Durchlauferhitzer 71,40 DM
Medikamente: ca. 400 versch. ohne Rezept erhältlich
Paßgebühren für Ausreisende 5000 Zloty = 212,49 DM
Fiat 125 p (70 PS), 1295 ccm 4615,50 DM

Alle angegebenen Preise sowie die Umrechnungserlöse unterliegen geringen Schwankungen

Geschenke nach Polen
Alimex-Katalog Nr. 19



ALIMEX · 8 München 33
Alimex-Büros auch in Berlin, Hamburg und Frankfurt (M)
Jährlich mehr als 300.000 zollfreie Geschenke in die Oststaaten Polen, CSSR, Ungarn, UdSSR, Rumänien

Urlaub/Reisen

Gruppenreisen nach:
Hirschberg, Breslau, Gleiwitz, Allenstein
vom 26. 12. 1973 bis 6. 1. 1974
Es kann auch einzeln gebucht werden:
nur Busreise, Hotel oder Verwandtenbesuch
Kurzfristige Visabeschaffung für PKW, Hotelreservierungen, Vermittlung von Bahn- und Flugreise.
Programm für 1974 in Vorbereitung!
M. H. David, 474 Oelde, Von-Nagel-Straße 34, Tel. 0 25 22/31 90

„Weihnachten und Neujahr in Merans Umgebung"
Sie verbringen unbeschwerte Feiertage bei guter Küche mit Vollpension, DM 26,— (alles inbegriffen), in der **Hotel-Pension Schwarzadler, I-39011 Lana** bei Meran, **Ruf** 0 03 94 73 / 5 11 06.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Naturheilanstalt
Leitung **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 — 33 53
Spezialbehandlung bei chron Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben. Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen. Venenentzündungen, Beinleiden
Homöopathie, Biochemie Rohkost Heilfastenkuren, med Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Hugo Wellems
Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen
vergnüglich zu betrachten und zu lesen — von der ersten bis zur letzten Seite
Preis 6,40 DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postf. 8327

Einreiben - sich wohl fühlen - besser laufen!
Kärntener Latschenkiefern-Fluid, eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung! Sparsame Spritzflasche 7,50 DM + Portoanteil 1,— DM
WALL-REFORM — A 6
6740 Landau, Theaterstraße 22

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Anglstraße 19 E



Schwermer®
marzipan
köstliche spezialitäten
fordern sie bitte unseren neuen farbkatalog an
das echte königsberger marzipan ® seit 1894
SCHWERMER marzipan Dietrich Stiel KG
8939 bad wörishofen, postfach 440
telefon 0 82 47/81 82

Haarsorgen?
Nutzen Sie die Kräfte der Natur
Bei dünnem Haar, schlechtem Haarwuchs, Schuppen, Haarausfall, Glatzenbildung hat sich „RUTAN-Haar-Nährtonikum" bewährt. Aus 14 heilaktiven Kräutern (spez. aus den Alpen). Garantiert ohne chem. Zusätze. Verblüffende Erfolge. Begeisterte Dankschreiben. Wenn manches andere vielleicht nicht half: Versuchen Sie jetzt „RUTAN-Haar-Nährtonikum" mit den Kräften der Natur. Kurpackung für ca. 40 Behandlungen DM 9,55 per Nachnahme und Porto.
Anita Lanzinger, Abt. Vertrieb C
8 München 80, Postfach 80 11 44

Reichsgoldmünzen
aus dem Kaiserreich, m. d. gesetzl. vorgeschr. Goldgehalt v. 900/1000 fein, 20 Goldmark 120,— DM, 10 Goldmark 80,— DM, fünf Goldmark 50,— DM, + 3,— DM Nachn. Erstkl. Neuprägung. Orig. Gewicht, Größe u. Aussehen. Münzenvers. Abt. 75, Scholz, 5464 Asbach, Grüner Weg 9.

Echte Filzschuhe
für Heim u. Straße mit Krimmerbesatz bis Gr. 42. Filzuntersohle u. haltbarer Porolaufsohle. Gr. 36-42 DM 32,50, Gr. 43-46 DM 33,50, Nachnahme
Schuh-Jöst Abt. F 97
6122 Erbach/Odw.



Teppichknüpfen war noch nie so einfach.

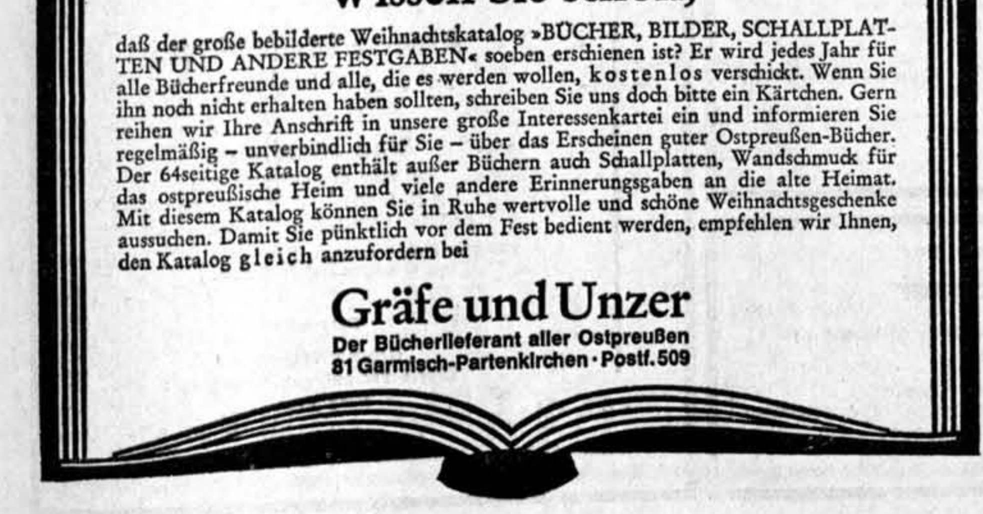


Durch ein ganz neues Knüpfsystem ist Teppichknüpfen ein Kinderspiel geworden. Die schönsten Muster entstehen wie von alleine.

Kein mühsames Abzählen mehr, keine Fehler. Schicken Sie uns den Coupon, Sie erhalten sofort kostenlos und unverbindlich einen ausführlichen Prospekt mit über 25 schönen Entwürfen.

beautyflor
Einfacher geht's nicht.
Beautyflor GmbH, Abt. 7, 7317 Wendlingen, Postfach 40

Name
Ort
Straße f



Wissen Sie schon,

daß der große bebilderte Weihnachtskatalog »BÜCHER, BILDER, SCHALLPLATTEN UND ANDERE FESTGABEN« soeben erschienen ist? Er wird jedes Jahr für alle Bücherfreunde und alle, die es werden wollen, kostenlos verschickt. Wenn Sie ihn noch nicht erhalten haben sollten, schreiben Sie uns doch bitte ein Kärtchen. Gern reihen wir Ihre Anschrift in unsere große Interessenkartei ein und informieren Sie regelmäßig — unverbindlich für Sie — über das Erscheinen guter Ostpreußen-Bücher. Der 64seitige Katalog enthält außer Büchern auch Schallplatten, Wandschmuck für das ostpreußische Heim und viele andere Erinnerungsgaben an die alte Heimat. Mit diesem Katalog können Sie in Ruhe wertvolle und schöne Weihnachtsgeschenke aussuchen. Damit Sie pünktlich vor dem Fest bedient werden, empfehlen wir Ihnen, den Katalog **gleich** anzufordern bei

Gräfe und Unzer
Der Bücherlieferant aller Ostpreußen
81 Garmisch-Partenkirchen · Postf. 509

Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschlissen) Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an
BETTEN-BLAHUT
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 116
gegründet 1882

Als Weihnachtsgeschenk für Landsleute mit Sinn für **wirklich echtes ostpr. Platt** und entsprechendem Humor empfehle ich meine Platte
„Suldoatkespäle un Kommiß"
die überall helle Freude auslöst. (10,— DM + Porto) **Rudolf v. Kobylinski (Wöterkeim),**
8911 Eresing, Telefon 0 81 93/15 70

„Hicoton"
ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis 6,20 DM
Nur in Apotheken

Das Buch des Jahres!
Ostpreußen in 1440 Bildern
708 Seiten, Kunstdruck
Leinen 95,— DM
Rautenbergsche Buchhandlung
2950 Leer Postfach 909

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ist die Uhr 100 Jahre alt, die **BISTRICK-MEISTER** läßt das kalt.
Wir reparieren auch komplizierteste und antike Uhren.
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

ALEXANDER
In Dankbarkeit und großer Freude geben wir die Geburt unseres ersten Kindes bekannt.
Marianne Schmidt
geb. Schultz
Tiefensee, Kr. Heiligenbeil (Ostpreußen)
Dipl.-Ing. Eckhard Schmidt
Danzig
3 Hannover, Nordfeldstraße 17

50

Am 16. November 1973 feiern meine lieben Eltern und Großeltern
Wilhelm Kloß
und Frau Hedwig
geb. Kluwe
aus Widminnen und Lötzen das Fest der Goldenen Hochzeit.
Herzlichst gratulieren
ENKELKIND MICHAEL UND TOCHTER HANNELORE
45 Osnabrück, Lohstraße 27

Es ist sehr wichtig
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Zur Goldenen Hochzeit unserer lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern am 16. November 1973
Richard Mattisseck
und Frau Charlotte
geb. Böttcher
aus Gumbinnen, Ostpreußen
Franz-Schubert-Straße 16
gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel sowie alle Anverwandten.
62 Wiesbaden, Baumstraße 17

50

Goldene Hochzeit feiern am 10. November 1973 unsere lieben Eltern
Paul Konopatzki
und Frau Ida
geb. Dietrich
aus Gerswalde
Kreis Mohrungen
jetzt 706 Schorndorf
Vorstadtstraße 48 II
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen ihre Töchter Hilla, Eva und Brigitte sowie Schwiegersöhne und 11 Enkelkinder.



Am 11. November 1973 feiert meine liebe Frau, meine Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi
Maria Liebich
verw. Besmehn, geb. Baltrusch
aus Gilge, Kreis Labiau
ihren 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Paul Liebich
Hildegard Werner
geb. Brauer
Dieter Werner
Gisela Kadatz, geb. Hasse
Michael Kadatz
3212 Gronau (Leine), Kampweg 2

Am 16. November 1973 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Dehn

aus Seerappen/Korniten Kreis Samland (Ostpreußen)
jetzt 6349 Sinn, Borngrund 27
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit vielen guten Wünschen
seine Frau, seine Töchter
Schwiegersöhne
und seine vier Enkel

Am 14. November 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emma Kondoch

geb. Koslowski
aus Grabnick, Kreis Lyck
jetzt 407 Rheydt (Rhld)
Gracht 26
ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER



Am 16. November 1973 feiert unser lieber Bruder und Onkel

Fritz Pörschke

aus Sommerfeld
Kreis Pr.-Holland
jetzt 5 Köln 1
Eburonenstraße 9—11
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
seine Geschwister
Marie und Karl
Neffe Benno Nabitz
Nichte Dora Christ
Nichte Dora Groß
mit Familien



Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Salewsky

geb. Rappöhn
aus Kleinheide
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt x 9906 Syrau/Vogtl.
wird am 9. November 1973
80 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
IHRE KINDER
GROSSKINDER
URGROSSKINDER
aus nah und fern



Am 13. November 1973 feiert Frau

Anna Faust

geb. Bluhm
aus Schlepecken-Keimen
jetzt 504 Brühl
Auguste-Viktoria-Straße 42
ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren ihre
3 Töchter u. Schwiegersöhne
5 Enkel nebst Ehegatten
sowie 3 Urenkel

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Diamantenen Hochzeit sagen wir auf diesem Wege allen Freunden, Bekannten und der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Itzehoe, unseren herzlichsten Dank.

Otto Wiemer
und Frau Urte

aus Trempen
221 Itzehoe, Karolinger Str. 32

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



Am 12. November 1973 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Auguste Reusch

geb. Guddat
aus Schanzenort
Kreis Ebenrode
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

2351 Brügge, Birkenweg



Am 12. November 1973 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Herr

Gustav Platzek

aus Wachau
Kreis Sensburg (Ostpreußen)
jetzt
3387 Vienenburg-Immenrode
Südstraße 240
seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit dem Wunsch für weiterhin gute Gesundheit und viel Freude und Wohlergehen
SEINE DANKBAREN KINDER

Unseren lieben Heimatfreunden herzlichen Dank für die vielen Glückwünsche und Blumen zu unserer Goldhochzeit.

Paul Westphal
und Frau Anna

geb. Zander
3 Hannover, Guts-Muths-Str. 42I

Anzeigenschluß
jeweils Sonnabend

Am 22. September 1973 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Babienek

geb. Bienert
aus Mensguth, Kreis Ortelsburg
im Alter von 75 Jahren.
Wir danken ihr für alle Liebe.

Sie folgte unserem lieben Vater

Karl Babienek

geb. 8. 9. 1890 gest. 4. 6. 1957

Ferner gedenken wir unserer Geschwister

Marta Wendland

geb. Babienek
geb. 29. 5. 1927 gest. 8. 10. 1972

Johann Babienek

geb. 22. 3. 1924
gefallen 28. 2. 1944 bei Witebsk

Horst Babienek

geb. 27. 3. 1940 gest. 11. 7. 1945
Schubin

Die Hinterbliebenen
Willi und Ingrid Wendland
Ernst Junkereit und Frau Emma, geb. Babienek
Otto Babienek und Frau Thea, geb. Kiers
Herbert Babienek und Frau Luise, geb. Lindemann
Fritz Schipper und Frau Erna, geb. Babienek
und Enkelkinder

4991 Westrup 143, Krs. Minden

Unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Betty Wenk

geb. Karoßeit
aus Königsberg (Pr), Radziwillstraße 8

ist am 21. September 1973 in München, neun Tage vor Vollendung ihres 86. Lebensjahres, nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Sie folgte ihrem Schwiegersohn

Dr. Hanns-Peter Bartholdt

aus Ludwigsburg/Wttbg.

den Gott am 8. Juli 1973 im Alter von 50 Jahren in Minnesota (USA) zu sich in die Ewigkeit abberufen hat.

In stiller Trauer
Doris Schneider, geb. Wenk, Tochter
Gustl Schneider, Schwiegersohn
Stefan Schneider, Enkel
Helga Bartholdt, geb. Wenk, Tochter
Sabine Bartholdt, Enkelin
Ralph Bartholdt, Enkel

8 München 70, Peter-Schlemihl-Straße 12
Mora/Minnesota, 55051, RT 4, Box 87, USA

Unsere geliebte Mutter

Elise Slomka

geb. Grzybowski
aus Lyck

ist heute im 85. Lebensjahr sanft entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Lisbeth Kasten, geb. Slomka
Charlotte Edel, geb. Slomka

2244 Wesselburen, Brauerstraße 7, den 9. Oktober 1973
507 Bergisch Gladbach, Breslauer Straße 14

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, meine herzensgute Omi

Marta Schadwinkel

geb. Reiner
aus Königsberg (Pr)
geb. 15. 8. 1898 gest. 30. 10. 1973

hat uns plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In stiller Trauer
Ursula Dührig, geb. Schadwinkel
Dr. med. Herbert Dührig
Barbara Dührig

2 Hamburg 67 (Volksdorf), Hempenkamp 17

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Meine herzensgute Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Nietz

geb. Deutschendorf
aus Wilpen, Kreis Ebenrode

ist heute im Alter von 60 Jahren von ihrem langen, schweren Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
Herbert Nietz
Gerhard Nietz und Frau Monika, geb. Wilkening
Fritz Tollmann und Frau Erika, geb. Nietz
Siegfried Stelzer und Frau Ursula, geb. Nietz
Josef Reeser und Frau Gisela, geb. Nietz
Enkelkinder Jens, Claudia, Diane, Claus, Antje
sowie alle Angehörigen

3054 Rodenberg, Allee 18, den 3. Oktober 1973

Nach kurzer Krankheit verstarb heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ida Schlagowsky

geb. Maeding
aus Kleinsommershöfen, Kreis Elchniederung

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud und Erich Riegel

3167 Burgdorf, den 19. Oktober 1973
Marris Mühlenweg 3 B

Am 26. Oktober 1973 verstarb im Alter von 71 Jahren Frau

Anna Plewka

geb. Grabowski
aus Osterode, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Adolf Plewka und Kinder

2875 Ganderkesee (Oldenburg), Brüninger Weg 8

Ida Stahl

geb. Latinski
* 11. 6. 1907 in Georgenthal
Kreis Mohrungen
† 24. 10. 1973 in Burghorn

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Paul Stahl

3101 Burghorn 9, Kreis Celle

Am 20. September 1973 ist meine liebe Frau

Emma Teschner

geb. Jobs
aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)
im 73. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Julius Teschner

294 Wilhelmshaven, Goethestraße 16

Aber denen, die Gott lieben,
müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Gröbert

geb. Annuß
aus Passenheim und Seckenburg (Ostpreußen)

ging heute im Alter von 68 Jahren von uns.

Gott der Herr erlöste sie nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden.

In stiller Trauer
Max Gröbert
Kinder, Enkel
und Anverwandte

41 Duisburg, Sterneckstraße 21, den 20. Oktober 1973

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 24. Oktober 1973, auf dem Waldfriedhof statt.

Am 30. Oktober 1973 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma

Charlotte Jeromin

geb. Dennewitz
aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau

im 63. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Armin Jeromin
Doris Grabner, geb. Jeromin
Gerhard Grabner
Hans-Jürgen und Michael

285 Bremerhaven, Poststraße 29

Durch einen sanften Tod erlöste Gott meine liebe, herzensgute Mutter

Emma Bensing

geb. Meiser

im fast vollendeten Alter von 86 Jahren am Freitagabend von ihrem Leiden.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Verwandten
Eva Bensing

242 Eutin-Neudorf, Schweriner Straße 2

Nach einem Leben der Nächstenliebe und Güte nahm heute der Herrgott unsere liebe Schwägerin und Tante

Cäcilia Radau

Lehrerin i. R.
aus Groß-Buchwalde, Kreis Allenstein

nach schwerer Krankheit heim in seinen Frieden. Sie starb wohlvorbereitet und versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Radau, geb. Bellgardt
Stefan Radau, Pastor
Max Black und Frau Annemarie, geb. Radau
Gretel Laudien, geb. Radau
Franz Rogalski und Frau Ursula, geb. Radau
Josef Wolf und Frau Erika, geb. Radau
Gerhard Radau und Frau Eva-Maria, geb. Kreutner

4790 Paderborn, Friedrich-Ebert-Str. 34, den 17. September 1973
4557 Fürstenau

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 20. September 1973 auf dem Waldfriedhof in Paderborn zur letzten Ruhe gebettet.

Alwine Maschinski

geb. Degner
* 8. 2. 1899 † 23. 10. 1973
Ehefrau des

Ernst Maschinski

Meister der Gendarmerie
* 21. 1. 1891 † 27. 9. 1947
gest. in sowjetischer Gefangenschaft
vormals Neu-Lubönen, Eggleninken, Schillen
Georgenthal/Insterburg

Es trauern
Gertrud Maschinski
Gisela Freund, geb. Maschinski
Fred Freund

3 Hannover-Linden, Röttgerstraße 20 A

Nach einem von fürsorgender Liebe reich erfüllten Leben verließ uns plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opi, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

August Korsmeier

Schule Warschkeiten, Kreis Pr.-Eylau
* 2. 6. 1916 † 2. 10. 1973

In stiller Trauer

Mariechen Korsmeier, verw. Krieger
geb. Freudenreich
Friedrich-Wilhelm Krieger und Frau Bettina
geb. Welter
Ernst-August Korsmeier und Frau Mia
geb. Stein
Reinhard Korsmeier
Stefan und Thorsten als Enkelkinder
und alle Anverwandten

4976 Bad Oeynhausen-Werste, den 2. Oktober 1973
Ringstraße 56

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Sonnabend, dem 6. Oktober 1973, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle des kommunalen Friedhofes in Werste, Stüher Straße, aus zur letzten Ruhe geleitet.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute mein lieber Mann, unser verehrter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Karl Kannacher

aus Ostseebad Cranz (Ostpreußen)

im 87. Lebensjahr.
Sein Leben war Arbeit und Pflichterfüllung.

In stiller Trauer

Auguste Kannacher, geb. Krüger
Karl-Heinz Kannacher
Ilse Mahnke, geb. Kannacher
Vera Kannacher, geb. Koppenhagen
Erna Kannacher, geb. Schröder
und seine Enkel und Urenkel

3167 Burgdorf, Misdroyer Straße 2 A, den 31. Oktober 1973



Nach einem erfüllten Leben wurde unser lieber Vater und Opa am 28. Oktober 1973 in Frieden im 90. Lebensjahr heimgerufen.

Ferdinand Patschkowski

Fleischermeister

aus Saalfeld, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer

Heinrich Bösch und Frau Betty
geb. Patschkowski
Ferdinand Patschkowski und Frau Veronika
geb. Polik
Frank, Bernd, Christine und Ferdinand

3043 Schneverdingen, Neue Straße 17

Die Beerdigung fand am 31. Oktober 1973 in Schneverdingen statt.

Am 27. September 1973 entschlief mein lieber Schwiegervater, unser guter Opa, Schwager und Onkel, der

Reichsbahnoberinspektor i. R.

Bruno Johannes Grützmacher

aus Königsberg (Pr)

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Liselotte Grützmacher
und Kinder

493 Detmold, 2 Hamburg 74, Horner Landstraße 54 c
im September 1973
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Friedrich Reimer

* 6. Juni 1895 in Grünwehr, Kreis Heiligenbeil
† 24. Oktober 1973 in Hamburg

Mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel und Großonkel ist nach langem, schwerem Leiden von uns gegangen.

Es trauern

Wilma Reimer, geb. Siebold
Familie Kurt Reimer
Familie Dr. Walter Reimer
Charlotte Reimer, geb. Breitfeld

2 Hamburg 70, Nelkenweg 33

Plötzlich und unerwartet entschlief mein über alles geliebter Sohn

Wolfgang Lemke

Veteran bei der U.S. Navy, Viet Nam
Navy Police man
10 Jahre bei Gener. Tel.
geb. 24. 2. 1941 in Königsberg (Pr)
gest. 13. 10. 1973 in Californien (USA)

In tiefer Trauer

Mutter Fridel Lemke
Bruder Peter und Frau Susan
und Kinder

5052 Pearce Ave.
Lakewood, Calif. 90712 (USA)

Am 27. Oktober 1973 entschlief unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Emil Ohnesorge

aus Balga, Kreis Heiligenbeil

im 64. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen
Erwin Ohnesorge

2 Hamburg 70, Tilsiter Straße 63 c

Herr, Dein Wille geschehe!
Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, unser Schwager und Onkel

Michael Burdinski

aus Flammberg, Kreis Ortelsburg

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Michael Burdinski und Frau Ruth
geb. Pfaff
Emil Burdinski und Frau Elfriede
geb. Vogt
Werner-Heinz Kluge und Frau Luise
geb. Burdinski
Hans Albrecht und Frau Käthe
geb. Burdinski
Walter Burdinski
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

2308 Preetz, Wilhelm-Raabe-Straße 27, den 23. Oktober 1973
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. Oktober 1973, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Preetz statt.

Heute entschlief nach langem, geduldig ertragenem Leiden, kurz nach Vollendung seines 86. Lebensjahres, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Albert Pokern

aus Neuhausen-Tiergarten, Kleinheider Weg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Schramm und Frau Gertrud
geb. Pokern
Erwin Wedemeyer und Frau Charlotte
geb. Pokern

32 Hildesheim, Goethestraße 58, 3 Hannover

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Schwarz

Oberförster i. R.
aus Bussen, Kreis Sensburg

In stiller Trauer

Erika Netzsch, geb. Schwarz
Walter Netzsch
Axel und Christian
Hans Schwarz
Alwine Kirsch

2359 Hartenholm, Waldgut, den 24. Oktober 1973
757 Baden-Baden 22, Weidenstraße 3

Die Beisetzung fand am 27. Oktober 1973 auf dem Waldfriedhof Hartenholm statt.

Am 27. Oktober 1973 ging plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Landwirt

Martin Zogeiser

aus Frisendorf, Kreis Tilsit-Ragnit

im 80. Lebensjahre von uns.

In stiller Trauer

Martin Zogeiser und Frau Herta, geb. Porschien
609 Rüsselsheim, Am Borngraben 11
Peter Jesswein und Frau Eva, geb. Zogeiser
Felsted (Dänemark)
Leonore Koslowski, geb. Zogeiser
4 Düsseldorf
sechs Enkel und alle Angehörigen

609 Rüsselsheim am Main, Rüsselsheimer Straße 80 (Altersheim)
Trauerhaus Rüsselsheim-Hassloch, Am Borngraben 11
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 31. Oktober 1973, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Rüsselsheimer Waldfriedhofes aus stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter und treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Klaffka

aus Osterode, Ostpreußen
* 12. März 1905 † 29. Oktober 1973

In tiefer Trauer

Else Klaffka, geb. Radzanowski
Lothar Klaffka und Frau Kathi
Ivo und Jan Ole
Heinrich Bantin und Frau Ingrid
geb. Klaffka
Jörg, Britta und Dirk
und die übrigen Verwandten

2 Hamburg 26, Beltgens Garten 10

Die Beisetzung hat am 5. November 1973 auf dem neuen Friedhof in Schwarzenbek stattgefunden.

So hab' ich nun vollendet
den schweren Lebenslauf.

Am 22. Oktober 1973 entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 84 Jahren

Meister der Gendarmerie

Friedrich Pehl

aus Leunenburg, Ostpreußen

In stillem Gedenken
Margarete Fischer

3 Hannover-Buchholz, Podbielskistraße 260
den 29. Oktober 1973

Durch einen tragischen Verkehrsunfall starben fern der Heimat

Erna Katins
geb. Neumann
* 13. 8. 1898 † 21. 10. 1973
aus Neuendorf

Waltraud Katins
* 24. 8. 1925 † 21. 10. 1973
Mulden, Kr. Gerdauen

Im Namen der Angehörigen
Ursula Schulz, geb. Katins
nebst Familie
und Winfried Katins

4837 Verl 1, Allensteiner Str. 88

Die Beerdigung fand am 25. 10. 1973 in Verl (Sührenheide) statt.
Die Hinterbliebenen danken der Trauergemeinde für ihre Anteilnahme.

Statt Karten

Alfons Grimm

Oberstudiendirektor a. D.
aus Bartenstein, Ostpreußen
* 26. 3. 1904 † 14. 10. 1973

Ein Leben voller Pflichterfüllung und Liebe ging unerwartet zu Ende.

Edith Grimm, geb. Witt
Eckhard und Ingrid Grimm
Albrecht und Brigitte Grimm
Reinhard und Renate Grimm
und drei Großkinder

325 Hameln, Langes Kreuz 15, den 14. Oktober 1973

Tradition mit Leben erfüllt

Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Jahre 1972

Bei den in letzter Zeit häufig angestellten Überlegungen über die Errichtung einer Deutschen Nationalstiftung ist immer wieder als Ansatzpunkt dafür die „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" genannt worden. Diese Institution ist ein bedeutendes deutsches Kulturinstrument, an dem der Bund und einige deutsche Bundesländer beteiligt sind. Es ist bedauerlich, daß sie nicht in dem Maße im Bewußtsein der Öffentlichkeit verankert ist, wie es ihrem Range entspricht. Neben dem leider noch unterentwickelten Interesse der Allgemeinheit für kulturelle Belange trägt natürlich die insulare Lage Berlins, wo Haupt- und Schwerpunkt der Stiftung liegen, zu diesem Zustande bei.

Mindestens einmal im Jahr aber horcht die deutsche Geisteswelt auf und erinnert sich daran, daß Berlin als der weite Spiegel geistiger Werte und kulturellen Schaffens den früheren Weltrang wieder erlangt hat. Dieser Zeitpunkt ist nämlich dann gekommen, wenn die Stiftung der Öffentlichkeit ihr Jahrbuch übergibt. Dieses Buch — weit



Deckel eines alt-ägyptischen Steinsarkophages aus Assuaner Rosengranit. Der Sarg barg die Gebeine von Sa-Iset, eines hohen Regierungsbeamten zur Zeit Ramses II. (1290—1223 v. Chr.)

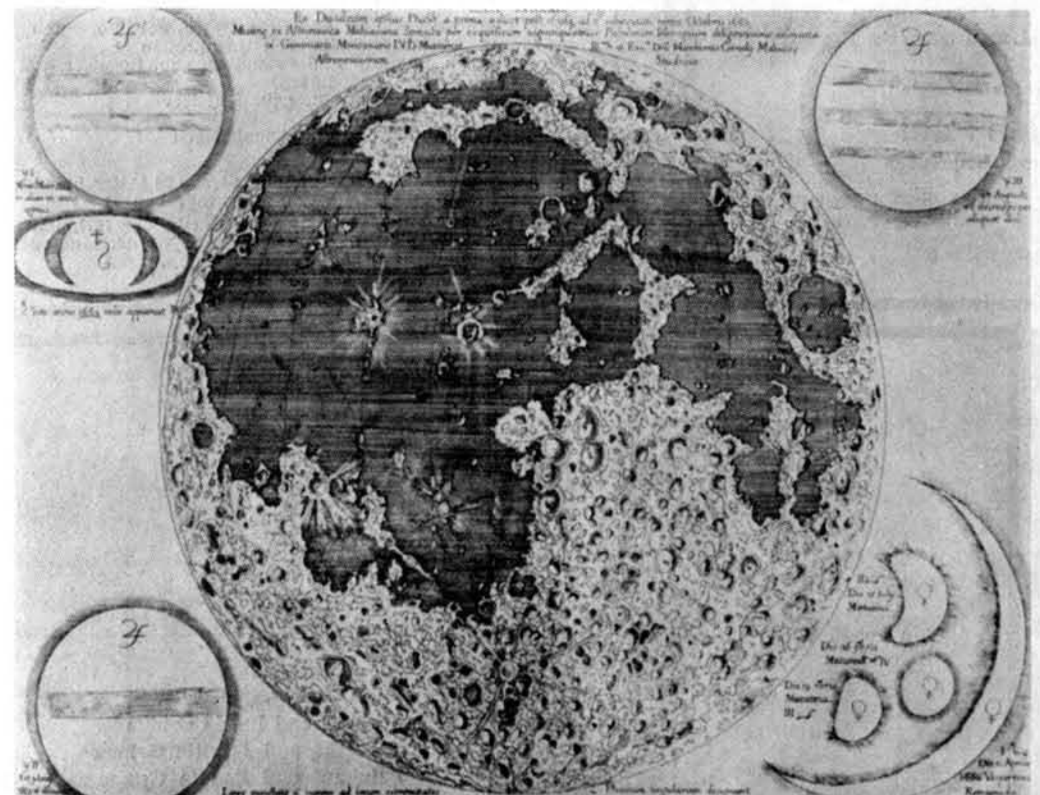
mehr als ein Rechenschaftsbericht — zeigt, daß hier eine Arbeit geleistet wird, deren Wert nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Es verschafft die befreiende Gewißheit, daß sich hierzulande eben nicht alles nur in der Bewältigung vordergründiger Fragen erschöpft.

Der Stiftung ist die Aufgabe gestellt worden, die ihr anvertrauten Kulturgüter des früheren Staates Preußen zu bewahren, sie zu mehren und am Kulturaustausch zwischen den Völkern mitzuwirken. Ein umfangreicher Wirkungsraum steht ihr dabei zur Verfügung: Vierzehn Staatliche Museen, die Staatsbibliothek, das Staatliche Institut für Musikforschung, das Ibero-Amerikanische Institut und das Geheime Staatsarchiv mit seiner Schwesterinstitution in Göttingen, die zugleich mit der Betreuung der Bestände des Staatsarchivs aus der alten ostpreußischen Hauptstadt Königsberg beauftragt ist. 1400 Mitarbeiter, darunter etwa 180 Wissenschaftler dienen der dieser großen Institution gestellten Aufgabe.

Das neueste Jahrbuch berichtet nicht nur über die Arbeit der Stiftung, die sich keineswegs auf die Bewahrung, im Sinne von Konservierung, kultureller Werte beschränkt, sondern durch Forschung, Ergänzung und Erweiterung ihrem Auftrag gerecht zu werden bestrebt ist. Hier wird eine Tradition mit dem Leben von heute und mit Blickrichtung auf die Zukunft erfüllt. Der stille Stolz ist verständlich, mit dem die Neuerwerbungen für die einzelnen Institutionen vorgestellt werden. (Die hier veröffentlichten Fotos von solchen Neuerwerbungen zeigen die Vielfalt des Arbeitsbereiches.) Allein die Namen der vierzehn Museen in Berlin, alles Einrichtungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, haben in deutschen und auch in der internationalen Kulturwelt einen guten und großen Klang: Die Gemäldegalerie, das Ägyptische Museum, die Antikenabteilung, das Museum für Islamische Kunst, das Museum für Ostasiatische Kunst, das Museum für Indische Kunst, die Skulpturenabteilung mit Frühchristlich-Byzantinischer Sammlung, die Nationalgalerie, das Kupferstichkabinett, das Kunstgewerbemuseum, die Kunstbibliothek, das Museum für Vor- urnd Frühgeschichte, das Museum für Völkerkunde und das Museum für Deutsche Volkskunde. Es sind Namen, die die ganze Spannweite der Arbeit dieser Stiftung ausweisen.

Im vergangenen Jahre kamen durch Ankauf oder Schenkung 49 Kunstwerke in den Besitz der Nationalgalerie. Unter ihnen befinden sich Werke von Kokoschka, Paul Klee und Paul Césanne. Manche dieser Bilder haben abenteuerliche Schicksale hinter sich. Wie beispielsweise das jetzt erworbene — besser gesagt: wiedererworbene — Bild von Oskar Kokoschka, entstanden 1909/10, eines der Hauptwerke der frühen Porträts des Malers. Es war 1926 von der Nationalgalerie erworben und galt nach dem Kriege als verschollen. Während des Krieges war es in einem Berliner Flakturm ausgelagert worden. Bei den Plünderungen der ersten Nachkriegszeit war der Turm in Brand gesteckt worden, das Bild galt als vernichtet. Im Spätherbst 1971 erhielt die Nationalgalerie den vertraulichen Hinweis, daß das Bild in New York aufgetaucht sei. In sehr schwierigen Verhandlungen gelang es den Beauftragten der Nationalgalerie, das Bild für sich als eigentlichen Besitzer zu sichern und zu einem günstigen Preise wiederzuerwerben.

Bei einer archäologischen Ausgrabung vor dem Ersten Weltkriege in Ägypten stießen die Arbeiter auf eine Grabanlage, in deren Hauptkammer sie einen Sarkophag aus Assuaner Rosengranit fanden. In ihm war ein hoher Regierungsbeamter aus der Zeit des Königs Ramses II. bestattet worden. Auf der Sargdeckelfigur war Gürtel abwärts eine Inschriftkolumne mit vorzüglich erhaltenen Hieroglyphen eingegraben, die es gestatteten, die Person des Begrabenen genau zu identifizieren. Es dauerte jedoch bis in die sechziger Jahre unserer Zeit, bis man durch einen Vergleich mit anderen Funden, die sich jetzt in den USA befinden, die Lebensperiode des Verstorbenen datieren konnte. Der Sarkophagdeckel, die dazu gehörende Sargwanne ist verloren gegangen, wurde im vorigen Jahr erworben und nach Berlin überführt. Er ist in der Rotunde des Ägyptischen Museums aufgestellt. Aufgrund der gesicherten Datierung der Entstehung gehört der Sargdeckel zu den seltenen frühen Exemplaren dieser Gattung von altägyptischen Steinsarkophagen.



Die Karte des Geminiano Montanari aus dem Jahre 1662 stammt aus der frühesten Zeit der Mondkartographie. Sie trägt die Bezeichnung „Icon lunaris". Montanari war einer der bekanntesten Naturwissenschaftler seiner Zeit. Er lehrte Mathematik, Astronomie und Meteorologie und an den Universitäten von Bologna und Padua.



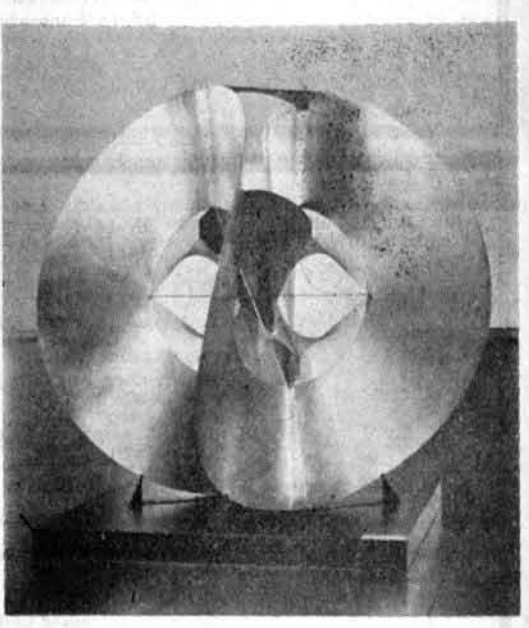
„Heilung des Tobias", Gemälde eines namentlich noch nicht identifizierten Malers aus der berühmten Schule von Caravaggio. Das Bild muß zwischen 1615 und 1620 in Rom entstanden sein.

Das Museum für Ostasiatische Kunst in Berlin hatte seit seiner Gründung eine hervorragende Stellung unter den Institutionen in Europa, die es sich zur Aufgabe gesetzt hatten, dem Westen die Kunst der Völker des Fernen Ostens näherzubringen. Für diese Sammlung wurden auch jetzt wieder neue wertvolle Kunstwerke erworben. Es befinden sich vor allem darunter Bilder der japanischen Rimpa-Meister. Die große Periode dieser Künstler liegt in der Zeit zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert. Unter „Rimpa" ist nicht eine Schule, sondern eine Gruppe von Künstlern zu verstehen, die eine ganz spezifische Malweise entwickelt haben, die von der chinesischen Kunst unbeeinflußt blieb. Die Werke der Rimpa-Künstler gelten als die Höhepunkte der japanischen Malerei. Unverkennbar haben sie auf die europäische Malerei gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und besonders auf die Richtung des Jugendstils Einfluß gehabt.

Das Berliner Musikinstrumenten-Museum konnte seiner Klaviersammlung durch Ankauf ein besonders wertvolles Stück einverleiben. Es handelt sich um das bisher älteste Cembalo des Hamburger Instrumentenbaues, angefertigt von dem Meister Johan Christoph Fleischer im Jahre 1710. Der Bau von Cembali war in jener Zeit die Domäne von italienischen und flämischen Instrumentenbauern. Dem war im deutschen Raum nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen, so rege in Deutschland auch sonst der Bau von anderen Musikinstrumenten betrieben wurde. Aus dieser Zeit sind nur vier Cembali deutschen Ursprungs nachweisbar. Um so kostbarer ist dieser Neuerwerb für das Berliner Museum. Es wird berichtet, daß dieses Stück den Berliner Musikfreunden in einer Matinée vorgestellt wurde und alle Anwesenden mit seinem herrlichen Klang bezaubert hat.

Weitaus seltener kann die Kartenabteilung der Staatsbibliothek bei ihren Neuerwerbungen mit Raritäten, mit Prachtstücken oder mit Objekten, die in einer breiteren Öffentlichkeit besonderes Interesse finden, aufwarten. Daß es aber dennoch immer wieder Besonderheiten gibt, zeigen die Erwerbungen des vergangenen Jahres. Dazu gehört die Mondkarte des Geminiano Montanari aus dem Jahre 1662. Seine Karte „Icon lunaris" stellt die Mondoberfläche dar. Der Karte wird ein großer Seltenheitswert zugeschrieben, da sie in keiner großen Sammlung vorhanden ist, es können sich allenfalls noch Exemplare in privaten Sammlungen finden. Ein gewisser Nachteil für die Berliner Kartensammlung ergibt sich daraus, daß sich die früheren Sammlungen der Staatsbibliothek im Besitz der jetzt in Ost-Berlin liegenden Staatsbibliothek befinden. Dazu gehört unter anderem auch der „Atlas des Großen Kurfürsten" (auch Mauritiusatlas genannt). Dieser kostbare Atlas wurde in Holland hergestellt und dem Großen Kurfürsten im Jahre 1664 überreicht. Von dem in Ost-Berlin aufbewahrten Atlas ließ die dortige Staatsbibliothek eine vielbeachtete Faksimileausgabe herstellen. Neben der Sammlung wertvoller historischer Karten befaßt sich die Abteilung auch mit der Erfassung moderner Karten, die als Gebrauchsmaterial für die wissenschaftliche Forschung verwandt werden. Allein in den letzten drei Jahren hat die Abteilung 17 000 Kartenblätter erworben.

Als besonders wertvolle Neuerwerbung verzeichnet die Gemäldegalerie in Berlin das Bild „Heilung des Tobias" aus der Hand eines namentlich noch nicht bekannten Nachfolger Caravaggios. Das Entstehungs-



Skulptur des Amerikaners Naum Gabo „Sphärisches Thema — Konstruktion im Raum". Das Werk ist aus rostfreiem Edelstahl und gesponnenen Metallfäden gefertigt. Es ist 2,80 m hoch.

datum liegt zwischen 1615 und 1620 in Rom. Dieser Ankauf bedeutet die Abrundung eines Programms, der es der Gemäldegalerie erlaubt, nach Einrichtung neuer Räume für die italienische Malerei der Gotik und Renaissance in je einem Saal geschlossen die Werke Caravaggios und seines Kreises und die nichtvenezianische Malerei des Spätbarock und Rokoko zu zeigen. Die Gemäldegalerie hatte sich auf der Grundlage einer bereits 1815 erworbenen Sammlung mit Sorgfalt der Werke Caravaggios und seines römischen Kreises angenommen. Von den vier Werken des Meisters selbst ist durch die Verluste im Zweiten Weltkrieg nur ein Bild übriggeblieben. Durch Neuerwerbungen von Werken aus der Schule des Meisters ist wieder eine geschlossene Ausstellung möglich geworden.

Sollte tatsächlich in absehbarer Zukunft zur Förderung der Künste eine Deutsche Nationalstiftung ins Leben gerufen werden, so wird sie die „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" zu ihren geistigen Ahnherren zählen müssen. Denn sie hat vorbildlich wertvolle Kulturgüter für die Mit- und für die Nachwelt erhalten und sich dabei nie der Erkenntnis verschlossen, daß Kultur nur dann lebendig bleibt, wenn ihr keine räumliche und keine zeitlichen Grenzen gesetzt werden.

Ernst Fredmann

*

Das **„Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 1972"** erschien in der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung KG, Köln und Berlin.